34686

Deutscher Novellenschatz

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Gebunden à M. 1. —. | Broschirt à M. —. 80.

Inhalt der erschienenen 24 Bände.

1. Bd. **Goethe, J. W. v.**, Die neue Melusine.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau.
Hoffmann, E. F. H., Das Fräulein von Scudery.

2. Bd. **Tieck L.**, Die Gemälde.
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savello.
Stifter A., Brigitta.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit.

3. Bd. **Tieck, L.**, Des Lebens Ueberfluß.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter.
Widmann, A., Die katholische Mühle.
Keller, G., Romeo und Julie auf dem Dorfe.

4. Bd. **Berthold, F.**, Irrwisch-Fritze.
Hauff, W., Phantasieen im Bremer Rathskeller.
Kinkel G., Margret.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag.

5. Bd. **Kopisch, A.**, Ein Carnevalsfest auf Ischia.
Lohmann, F., Die Entscheidung b. Hochkirch.
Immermann, K., Der Karneval und die Somnambüle.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann.

6. Bd. **Kruse L.**, Nordische Freundschaft.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge.
Meißner, A., Der Müller vom Höft.
Grimm, H., Das Kind.

7. Bd. **Gotthelf, J.**, Der Notar in der Falle.
Auerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.
Wilbrandt, A., Johann Ohlerich.

8. Bd. **Spindler, C.**, Die Engel-Ehe.
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber.
Kompert, L., Eine Verlorene.

9. Bd. **Reich, M.**, Mammon im Gebirge.
Mehr, M., Der Sieg des Schwachen.
Storm Th., Eine Malerarbeit.

10. Bd. **Schreyvogel**, Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte.
Alexis, W., Herr von Sacken.
Waldmüller, R., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

11. Bd. **Kähler, L. A.**, Die drei Schwestern.
Zschokke, Der todte Gast.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge.
Kürnberger, F., Der Drache.

12. Bd. **Gotthelf, J.**, Kurt von Koppingen.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Saloppel.
Höfer, E., Rolof der Rekrut.

13. Bd. **Mügge, Th.**, Der Malanger Fjord.
Heyden, F. v., Der graue John.
Pichler, A., Der Flüchtling.

14. Bd. **Kopisch, A.**, Der Träumer.
Lewald, F., Die Tante.
Wichert E., Anjas und Grita.

15. Bd. **Varnhagen von Ense, K. A.**, Reiz und Liebe.
Kugler, F., Die Incantada.
Wallner F., Der arme Josy.
Schücking, L., Die Schwester.

16. Bd. **W., F. v.**, Gemüth und Selbstsucht.
Schmid, H., Mohrenfranzel.
Dincklage, E. v., Der Striethast.
Roquette O., Die Schlangenkönigin.

17. Bd. **Chamisso, A. v.**, Peter Schlemihl's wundersame Geschichte.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran.

18. Bd. **Müller, W.**, Debora.
Kurz, H., Die beiden Tubus.

19. Bd. **Schefer, L.**, Die Düwecke oder die Leiden einer Königin.
Tesche W., Der Entenpiet.
Scheffel, J. V., Hugideo.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm.

20. Bd. **Sternberg A. v.**, Scholastika.
Grosse, J., Vetter Isidor.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde.

21. Bd. **Halm, F.**, Die Marzipan-Lise.
Gerstäcker F., Germelshausen.
Traun, J. v. d., Der Gebirgspfarrer.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht.
— —, Auf Wiedersehen.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht.

22. Bd. **Wild H.**, Eure Wege sind nicht meine Wege.
Andolt, E., Eine Nacht.

23. Bd. **Frey, J.**, Das erfüllte Versprechen.
Hackländer, F. W., Zwei Nächte.
Wildermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit.
Horner, H., Der Säugling.

24. Bd. **Lorm, H. (H. Landesmann)**, Ein adeliges Fräulein.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolonea.

Zusammen 86 Novellen.

Maisenbach

Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Gebunden à M. 1.—. **24 Bände.** Broschirt à M. —.80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Die beigesetzten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

Alexis, W., Herr von Sacken. 10.
Andolt, E., Eine Nacht. 22.
Arnim, A. v., Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau. 1.
Auerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg. 7.
Berthold, F., Irrwisch-Fritze. 4.
Brentano, C., Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. 1.
Chamisso, A. v., Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. 17.
Dincklage, E. v., Der Striethaft. 16.
Droste-Hülshoff, A. Fr. v., Die Judenbuche. 24.
Eichendorff, J. v., Die Glücksritter. 3.
Frey, J., Das erfüllte Versprechen. 23.
Gall, L. v., Eine fromme Lüge. 6.
Gerstäcker F., Germelshausen. 21.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm. 19.
Goethe, J. W. v., Die neue Melusine. 1.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht. 21.
— —, Auf Wiedersehen. 21.
Gotthelf, J., Der Notar in der Falle. 7.
— —, Kurt von Koppingen. 12.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann. 5.
Grimm, H., Das Kind. 6.
Grosse, J., Vetter Isidor. 20.
Hackländer, F. W., Zwei Nächte. 23.
Halm, F., Die Marzipan-Lise. 21.
Hartmann, M., Das Schloß im Gebirge. 11.
Hauff, W., Phantasieen im Bremer Rathskeller. 4.
Heyden, F. v., Der graue John. 13.
Heyse, P., Der Weinhüter von Meran. 17.
Höfer, E., Rolof der Rekrut. 12.
Hoffmann, E. T. A., Das Fräulein von Scudery. 1.
Holtei, K. v., 's Muhme-Lieutenant-Saloppel. 12.
Horner, H., Der Säugling. 23.
Immermann, K., Der Karneval und die Somnambüle. 5.
Kähler, L. A., Die drei Schwestern. 11.
Keller, G., Romeo u. Julie auf dem Dorfe. 3.
Kinkel G., Margret. 4.
Kinkel J., Musikalische Orthodoxie 17.
Kleist, H. v., Die Verlobung in St. Domingo. 1.
Kompert, L., Eine Verlorene. 8.
Kopisch, A., Ein Carnevalsfest auf Ischia. 5.
— —. Der Träumer. 14.
Kruse L., Nordische Freundschaft. 6.
Kugler, F., Die Incantada. 15.
Kürnberger, F., Der Drache. 11.
Kurz, H., Die beiden Tubus. 18.
Lewald, F., Die Tante. 14.
Lohmann, F., Die Entscheidung b. Hochkirch. 5.
Lorm, H. (H. Landesmann), Ein adeliges Fräulein. 24.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde. 20.
Meißner, A., Der Müller vom Höft. 6.
Meyr, M., Der Sieg des Schwachen. 9.
Mörike, E., Mozart auf der Reise nach Prag. 4.
Mügge, Th., Der Malanger Fjord. 13.
Müller, W., Debora. 18.
Pichler, A., Der Flüchtling. 13.
Raabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht. 21.
Reich, M., Mammon im Gebirge. 9.
Riehl, W. H., Jörg Muckenhuber. 8.
Roquette O., Die Schlangenkönigin. 16.
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savello. 2.
Sacher-Masoch, Don Juan von Kolomea. 24.
Schefer, L., Die Düwecke oder die Leiden einer Königin. 19.
Scheffel, J. V., Hugideo. 19.
Schmid, H., Mohrenfranzel. 16.
Schreyvogel, Samuel Brink's letzte Liebesgeschichte. 10.
Schücking, L., Die Schwester. 15.
Spindler, C., Die Engel-Ehe. 8.
Sternberg A. v., Scholastika. 20.
Stifter A., Brigitta. 2.
Storm Th., Eine Malerarbeit. 9.
Tesche W., Der Entenpiet. 19.
Tieck L., Die Gemälde. 2.
— —, Des Lebens Ueberfluß. 3.
Traun, J. v. d., Der Gebirgspfarrer. 21.
Varnhagen von Ense, K. A., Reiz und Liebe. 15.
W., F. v., Gemüth und Selbstsucht. 16.
Waldmüller, R., Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. 10.
Wallner F., Der arme Josy. 15.
Wichert E., Anjas und Grita. 14.
Widmann, A., Die katholische Mühle. 3.
Wilbrandt, A., Johann Ohlerich. 7.
Wild H., Eure Wege sind nicht meine Wege. 22.
Wildermuth, O., Streit in der Liebe und Liebe im Streit. 23.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit. 2.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte. 24.
Zschokke, Der todte Gast. 11.

Zusammen 86 Novellen.

Reisenbach.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Leipzig.

Neuer Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und L. Laistner.

Jeder Band ist **einzeln** käuflich.

Elegant gebunden. — Preis per Band 1 M.

Paul Heyse führt diese neue Serie mit folgenden Worten ein:

„Der Deutsche Novellenschatz, hat in seinen 24 Bänden eine ansehnliche Zahl von Novellisten der Vergangenheit und Gegenwart versammelt und einen Ueberblick über die reiche Ernte auf diesem Felde der Dichtung gewährt, der, wenn wir nach dem Erfolge schließen dürfen, dem großen Lesepublikum wie all Jenen, die sich ästhetischen und literarhistorischen Studien widmen, gleich willkommen war. Der Tod des einen Herausgebers, dessen ausgebreiteter Kenntniß und feinem dichterischen Sinne das Unternehmen so viel verdankte, hemmte damals die Fortsetzung, ehe auch nur die namhaftesten unter den zeitgenössischen Erzählern sämmtlich zu Wort gekommen waren.

So war es mir gar erwünscht, durch den Hinzutritt eines jüngeren Freundes, der selbst als Novellist sich hervorgethan und zu der gleichen künstlerischen Confession, wie mein verstorbener theurer Gefährte, sich bekennt, neuen Muth zur Fortführung unseres Unternehmens zu gewinnen. Denn daß inzwischen die Schwierigkeit der Auswahl wie das Gefühl der Verantwortlichkeit sich erheblich gesteigert haben, muß auf den ersten Blick einleuchten. Vielfache, rein äußerliche Umstände, vor Allem das massenhafte Umsichgreifen der Wochenschriften, haben die Schaffenslust auf diesem Gebiete ins Unabsehliche vermehrt; und da von den schon verstorbenen Dichtern nur noch wenige in jenen 24 Bänden fehlen, stehen die Herausgeber fast ausschließlich ihren mit-

lebenden Collegen gegenüber, denen gerecht zu werden selbst bei dem redlichsten Willen nicht immer eine leichte Sache ist.

Hier sei nun vor Allem erklärt, daß die Aufnahme in den Neuen Deutschen Novellenschatz durchaus nach denselben Grundsätzen geschehen wird, die schon bei der ersten Serie maßgebend waren. Unser Plan ist, die Schatzkammer werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen zu vervollständigen. Und wieder, wie in der ersten Sammlung, hoffen wir zu beweisen, daß wir den mannigfaltigsten Formen und Stilen, sobald nur ein künstlerisches Gewissen sich in ihnen offenbart, ohne Vorurtheil und Vorgeschmack freie Bahn lassen werden."

Die erschienenen Bände des „Neuen Deutschen Novellenschatz" enthalten:

Band 1: Sirene von L. Starklof. — **Die Freiherren von Gemperlein** von Marie v. Ebner-Eschenbach.

Band 2: **Jephta's Tochter** von S. H. Mosenthal. — **Münchhausen im Vogelsberg** von O. Müller. — **Salâthus** von Hans Marbach.

Band 3: **Wer?** von Ida v. Düringsfeld. — **Die Flut des Lebens** von Adolf Stern. — **Der blaue Schleier** von A. Schöne. — **Maria im Elend** von P. K. Rosegger.

Band 4: **Reden oder Schweigen?** von Otto Ludwig aus Reichenbach. — **Bezauberte Welt** von L. Laistner.

Band 5: **Die Schule der Welt** von Franz Dingelstedt. — **Grete Minde** von Theodor Fontane.

Band 6: **Die Prairie am Jacinto** von Charles Sealsfield. — **Der Gerhab** von August Silberstein.

Band 7: **Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen** von Franz Freiherr Gaudy. — **Marianne** von Ferdinand v. Saar. — **Die kleine Welt** von Rudolf Lindau.

Band 8: **Das Feuerschiff. Kajüts-Passagiere** von Heinrich Schmid. — **Der Uhrmacher vom Lac de Joux** von Robert Schweichel.

Band 9: **Der Wettermacher von Frankfurt** von Franz Trautmann. — **Die Dame mit den Hirschzähnen** von G. v. Putlitz. — **Lycaena Silene** von Wilhelm Jensen.

Band 10: **Mendel Gibbor** von A. Bernstein. — **Manuela** von R. Artaria.

Band 11: **Woans ik tau 'ne Fru kam** von Fritz Reuter. — **Das Sündkind** von Ludwig Anzengruber. — **Der Hamlet von Tusculum** von Richard Voß. — **Die Geschichte eines Genies** von Ossip Schubin.

Band 12: **Diebsgelüste** von Joseph Friedrich Lentner. — **Der Schmuck des Inka** von Karl Frenzel. — **Nach dem höheren Gesetz** von Karl Emil Franzos.

Neuer Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben
von
Paul Heyse
und
Ludwig Laistner.

Band X.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek München Maximilianspl. 16

München und Leipzig.
Druck und Verlag von R. Oldenbourg.
1885.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Mendel Gibbor.

Von A. Bernstein.

Mendel Gibbor. Novelle aus dem Kleinleben einer jüdischen Gemeinde. Berlin, Franz Duncker, 1872.

J. Lindauer'sche
Leihbibliothek
München Maximiliansplatz 16

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Aron David Bernstein, geboren am 6. April 1812 in Danzig, bezog in seinem dreizehnten Jahre die damals berühmte Talmudschule zu Fordon an der Weichsel, kehrte 1830 nach Danzig zurück, wo er seine theologischen Studien fortsetzte, und ging 1832 nach Berlin, um sich unter dem dortigen Rabbiner noch weiter auszubilden. Aber das geistige Leben der Hauptstadt wirkte mächtig auf den Talmudschüler, der nun vor Allem trachtete, die Lücken in seiner allgemeinen Bildung auszufüllen. Nach wenigen Jahren schon trat er als Schriftsteller hervor, indem er unter dem Namen A. Rebenstein eine Uebersetzung und Bearbeitung des hohen Liedes (1834) veröffentlichte, die selbst in wissenschaftlichen Kreisen Anerkennung fand. Eine Abhandlung über die Rotation der Planeten erregte Bessel's Aufmerksamkeit, eine anonym erschienene finanzpolitische Schrift „Zahlen frappiren" (1843) erlebte mehrere Auflagen und galt damals für ein Werk des späteren Ministers v. Patow. Seinen Lebensunterhalt erwarb er sich als Besitzer eines Lesecabinets und einer Leihbibliothek in der Behrenstraße, zu deren Einrichtung ihm Wilibald Alexis behilflich gewesen war. Im Jahre 1845 gründete er mit Dr. Stern und dem Rabbiner Holdheim die Berliner jüdische Reformgemeinde, im März 1849 begann er die Herausgabe der „Urwählerzeitung", die nach vier Jahren unterdrückt ward, aber wenige Wochen später als „Volkszeitung" wieder ins Leben trat. Als Leiter und Mitarbeiter dieses Blattes fand er reiche Gelegenheit, dem

echten Autodidaktenzuge des Belehrens zu folgen. Er that dies mit unermüdlicher Arbeitskraft und großem Geschick; wie er sich den Namen eines Pfadfinders für den populär geschriebenen Leitartikel erwarb, so trat er mit Talent und Erfolg in die Reihen derer, welche eine gemeinverständliche Darstellung der Naturwissenschaften sich zur Aufgabe setzten. Die Gediegenheit seiner Kenntnisse auf diesem Felde befähigte ihn auch, mechanische und elektrotechnische Erfindungen zu machen. Seine naturwissenschaftlichen Volksschriften haben weite Verbreitung gefunden, sind wiederholt in fremde Sprachen übertragen worden und haben ihm von der Universität Tübingen den Titel eines Doctors honoris causa eingetragen. Auch auf dem Gebiete der Philosophie, der Religionsgeschichte und der Biographie ist er schriftstellerisch thätig gewesen. Am 12. Februar 1884 beschloß er nach kurzer Krankheit sein arbeitreiches Leben.

Die geistige Grundkraft, aus welcher eine so vielseitige, regsame Thätigkeit erwuchs, eine empfängliche und bewegliche Phantasie, hat er nur spärlich auf ihrem eigensten Felde, dem der Dichtung, bethätigt, aber auch hier wieder als Bahnbrecher: er schuf die Ghettonovelle. Ende der dreißiger Jahre veröffentlichte er in jüdischen Kalendern die zwei Erzählungen „Vögele der Maggid“ und „Mendel Gibbor“, und erst als sich auch christliche Leser dafür interessirten, entschloß er sich, sie in Buchform zu veröffentlichen. Diese Entstehungsweise hat es verschuldet, daß durch nachträgliche Anmerkungen dem Verständniß weiterer Kreise zu Hilfe gekommen werden mußte, zugleich aber verlieh sie dem Vortrag eine Unbefangenheit der Haltung, einen behaglichen Ton des vollsten Einvernehmens mit den Lesern, wie ihn nur ein seines Publicums schon sicherer Schriftsteller anzuschlagen pflegt. In „Vögele der Maggid“ steht das eigentlich Novellistische noch stark zurück hinter der bloßen Schilderung von Charakteren und Zuständen, die Sprache hat etwas Jeanpaulisirendes, auch stört ein tändelndes

Uebermaß von Herzigkeit, Schönthun und Gescheidreden, was übrigens literar-historisch nicht ohne Interesse ist, sofern es zeigt, woher die Gestalten der Auerbach'schen Dorfgeschichten ihr sentenziöses Wesen haben. Die volle Sicherheit eines eigenen Stils gewinnt der Verfasser erst in der unten mitgetheilten Geschichte. Ein Hauch uräitesten epischen Wesens liegt über den Hauptscenen der einfachen Handlung, der Abstand zwischen einer fernen, glänzenden Vergangenheit und der kläglichen, kleinlichen Gegenwart bildet die Quelle des liebenswürdigsten Humors und ist zugleich aus der Sphäre des Komischen, das sich so leicht an das Festhalten längstverjährter Ansprüche hängt, durch einen meisterlichen Griff hinausgehoben, indem der Stolz auf die Herkunft von königlichem Geschlecht in der Anknüpfung an ein jüngeres historisches Ereigniß eine Art Erneuerung seines Adelsbriefs, eine frischere, faßlichere Berechtigung erhält. Aus der dürftigen Enge des bescheidensten Daseins treten Verhältnisse und Charaktere hervor, deren schlichte Größe auf einzelnen Höhepunkten in den stillen Aether des hohen Stils hineinragt. Würde schon der Umstand, daß hier der Ausgangspunkt liegt für die Novellisten des Ghetto, L. Kompert, S. H. Mosenthal, K. E. Franzos, wie andererseits für jenen spezifischen Einschlag in die deutsche Dorfgeschichte, der durch die Namen B. Auerbach, Alex. Weill, A. Silberstein bezeichnet wird, die Aufnahme des „Mendel Gibbor" in unsern Novellenschatz zur Genüge rechtfertigen, so tritt auch davon abgesehen der innere Werth und Gehalt der Erzählung hinlänglich für sich selber ein. Daß die humoristische Darstellung hie und da allzusehr ins Breite gerathen sei, ist nicht zu leugnen, wir hielten uns aber nicht für befugt, Auswüchse dieser Art zu beseitigen. L.

Es war an einem Dienstag Nachmittag, inmitten der drei Trauerwochen*), als der Sonnenbrand eines heißen Sommers in tiefster Schlummerstille über der kleinen frommen jüdischen Gemeinde ruhte.

Die Gassen waren menschenleer. Die Männer ausgewandert auf die Dörfer nah und fern, um, soweit kein Gendarm sich blicken ließ, mit den Bauern Handel und Wandel zu treiben. Die Frauen und die Kinder, die eigentliche Besatzung des Städtchens in Wochentagen, walteten oder ruhten im Schatten ihrer kleinen Wohnungen, wo, beim Mangel aller Mündlichkeit zu dieser heißen Stunde, mindestens offene Thüren und offene Fenster den herrschenden Geist unbedingter Oeffentlichkeit hinreichend bekundeten.

Selbst die Hühner auf dem Marktplatz, der gesegneten Stätte ihrer erfolgreichen Nachgrabungen von einem Markttage zum andern, ruhten still im Sonnenbrand, ein jegliches im aufgewühlten Sandbette des ungepflasterten Erdbodens; sogar der Hahn des guten Wachtmeisters, sonst ein Bild unbestechlicher Wachsamkeit in der ganzen Gemeinde, drückte

*) Zwischen dem Fasten der Zerstörung Jerusalems und dem Fasten der Verbrennung des Tempels.

heute, schlummermüde vor dem Hause des Herrn Bürgermeisters liegend, ein Auge zu und begnügte sich in der allgemeinsten Weltruhe, mit dem andern Auge zuweilen den Adler anzuschauen, der, höheren obrigkeitlichen Charakters, über der offenen amtlichen Eingangsthür schwebte.

Ein Blick aber in eben diese offene Eingangsthür konnte Jeden, der es bezweifelte, überzeugen, daß die wahre Obrigkeit, wenn sie auch zur Zeit gerade nicht über die Gemeinde wachte, doch nicht gar so fern sei, daß man für das Gemeinwohl hätte fürchten müssen. Rechts im Schatten des Einganges nämlich ruhte sie in der würdigen Gestalt des guten Wachtmeisters, und nicht etwa ungesellig und allein, sondern in Gesellschaft seines intimsten Freundes, Jankele Klesmer (Musikant), der links im Raume des Eingangs sein Lager aufgeschlagen.

Wenn es wahr ist, daß das Gedeihen der Obrigkeit nur ein Abglanz des Gedeihens aller Regierten ist, woran wir gewiß nicht zweifeln, — so dürfen wir uns um die Wohlfahrt der Gemeinde keiner Sorge hingeben. Das Antlitz des guten Wachtmeisters blüht; von dem hervorragendsten Theile dieses Antlitzes können wir sogar sagen, daß das Blühen einem Glühen gleichkommt. In Hemdsärmeln, ohne den Zwang civilisirter Hosenträger, mit gelüftetem Hosengurt und völlig geöffnetem Hemdkragen sitzt die gute Obrigkeit schlummernd mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Gegenwärtig hat sich das blühendste Gebilde ihres Antlitzes auf die nackte Brust herniedergesenkt und bestrahlt dieselbe mit einem Rosenroth, dessen Wärme der Kunstwerke eines Paul Veronese spottet.

Erwägen wir, daß bereits der dritte Tag in dieser Woche dahin geht, seitdem unsere gute Obrigkeit ihre Sabbath-Schnäpschen, als Tribut wahrer Religionsfreiheit und echter Gleichberechtigung aller Bekenntnisse, in Judenhäusern genossen,

so deutet die Vollblüte derselben sicherlich auf die Blüte der Gemeinde selber und legt Zeugniß ab, daß sogar die Drei-Wochen nicht im Stande sind, die glückliche Harmonie zu stören, die immer in guten Regierten und guten Regierern waltet.

Bei weitem weniger harmonisch ist die Lage seines vis-à-vis. — Jankele Klesmer, links im Hausflur ruhend, verräth schon auf den ersten Blick dem kundigen Beobachter, daß er keineswegs dauernd ein Insasse dieses obrigkeitlichen Raumes ist; und in der That, er ist nur ein Gast unter dem Schatten dieses Daches, wie er überhaupt sein ganzes Leben lang nur ein Gast auf Erden ist. Seinem Berufe nach von Gemeinde zu Gemeinde wandernd, um auf den Hochzeiten aufzuspielen, ist er selbst in unserer guten Gemeinde, seinem Geburtsort, nur als Gast in den drei Trauerwochen eingekehrt, in welchen keine Hochzeiten begangen werden, und wo, gleich der Harfe an den Weiden Babylon's, sein Saitenspiel, seine Fiedel, verstummt und verstimmt in der Stube seines besten Freundes, des guten Wachtmeisters, aufgehängt ist. Jankele Klesmer schlummert ebenfalls an die Wand gelehnt; aber sein Kopf hängt bald über der rechten, bald über der linken Schulter; seine Arme liegen eingeknickt an seinem magern Leibe, als hätte er selbst im Schlafe in den drei Wochen Bogen und Fiedel in Händen; und von seinen zwei Beinen — er hat zwei und zwar von verschiedener Länge — ist das kleine gestreckt und das große eingeknickt, ein wahres Bild der Disharmonie, gegenüber dem sichern, harmonischen Schlummer seines Freundes, des guten Wachtmeisters.

Die Sonne des Hochsommers geht eben in majestätischer, achtungsvoller Stille um den Giebel des obrigkeitlichen Hauses herum, als wolle sie es recht geflissentlich darthun, wie sie nicht Schuld sei, wenn die Schläfer bald aufgestört werden

sollten; aber der Hahn des Wachtmeisters läßt sich von dieser Ruhe nicht täuschen. Er erhebt den Kopf, wirft ihn rechts, horcht und lugt nach dem Sandberg vor dem Städtchen, wirft ihn links, um mit den Sinneswerkzeugen dieser zweiten Seite sich zu überzeugen, daß keine Täuschung obwalte; und da er merkt, daß ein Feind wirklich im Anzuge sei, erhebt er sich auf seine Beine, lüftet die Flügel, schüttelt den Kamm und gluckt in aufgebrachtem Tone. Als er jedoch nach dargethanem Unwillen wahrgenommen, daß sein Protest unbeachtet bleibt, macht er sich auf und eilt in den obrigkeitlichen Hausflur, stellt sich zwischen die schmächtige Gestalt Jankele's und die mächtige Gestalt seines Schutzherrn und stößt mit gestrecktem Halse, geschlossenen Augen und eingezogenem Schwanz ein so nachtönendes, herausforderndes Kikriki aus, daß der gute Wachtmeister den müden Kopf erhebt und der flinkere Jankele mit einem Satz auf seinem langen Beine steht.

Und Zeit war es, daß die Obrigkeit wache. Denn in den Häusern, die dem Sandberg näher lagen, vernahm man schon deutlich das Trappen eines Pferdes, und alle Köpfe, die in Thüren und Fenstern erschienen, sahen zu ihrem Entsetzen, wie wirklich die Drei-Wochen Unglückswochen für Israel sind, denn alle erkannten auf den ersten Blick trotz des blendenden Sonnenlichtes, daß der Reiter auf dem Pferde kein anderer als der Gendarm und der gewaltige, breitschultrige Mensch, den er als Gefangenen vor sich hertransportirte, kein anderer als Mendel Gibbor sei.

Hatte der obrigkeitliche Hahnruf zwei Schlummernde ermuntert, so hätte wohl der Schrei des Entsetzens, der bald durch die ganze Gasse lief, einen Todten erwecken können. Der Schandar bringt Mendel Gibbor! Dieser Ruf ging wie ein Sturm durch alle Häuser. Die Frauen und Kinder eilten, zum Theil sogar in den verfänglichen Sommercostümen, auf die Straße; und in solcher Hast stürmten sie herbei, daß

der Pantoffel der schwarzen Nucho weit vorauf dem Ziele zuflog, bevor der eilige Fuß der so lebhaften Besitzerin ihm nachfolgen konnte.

Aber die Eile war auch nöthig, um zu sehen, was hier vorging. Denn so folgsam der Gefangene Mendel Gibbor den Sandberg zur Seite des Pferdes hinabging, so fest stand er an dem Boden gewurzelt, als er unten das Weichbild der Stadt, den Gasthof mit der Tränke vor der Thür, erreicht hatte; so gutwillig er seinen heißen Kopf bisher gesenkt gehalten, so zornig erhob er ihn jetzt auf das barsche „Vorwärts“ des Gendarms und rief mit einer Löwenstimme voll innerer Aufregung, die fast das Pferd scheu machte: Ich will nit durch die Gass'! kommt unten herum an der Weichsel!

Da in diesem Augenblick auch bereits der Vortrab der Besatzung unseres Städtchens, die Kinder und die neugierigsten, flinksten Weiber, den Schauplatz des Vorganges erreicht hatten und im Chor ein Geschrei erhoben, das jeder parlamentarischen öffentlichen Ordnung Hohn sprach, so hatte der Gendarm zunächst nichts zu thun, als sich hoch im Sattel aufzurichten und mit einem kalten Blick über den blonden Schnurrbart die herbeigeströmte Gesellschaft anzustarren. Nachdem er dies eine Weile rechts und links gethan, während inzwischen auch schon der Nachtrab herbeigeströmt war, rückte er mit großer Ruhe seinen Säbelgurt zurecht, warf dann den kalten Amtsblick auf den Gefangenen herab und rief noch einmal und zwar mit lauterem Commando: Vorwärts!

Diesmal drohte nicht die Löwenstimme Mendel's, sondern der Chor der Weiber und der Kinder, das Pferd scheu zu machen. Er will nit durch die Gass'! reitet unten an der Weichsel! war die hundertstimmige kreischende Antwort, gemischt mit Verwünschungen, die dem Gendarm entgegenscholl, und die ihn wiederum nöthigte, den Kopf im Nacken

rechts und links zu drehen und die Gesellschaft noch einmal zu mustern.

Als aber hierauf das Amazonengeschlecht keineswegs erschreckt die Waffen streckte, sondern in Stachelreden innerster Empörung nur noch heftiger gegen den Gewalthaber zu Pferde die einmal gelös'ten Zügel schießen ließ, schien das Pferd selbst die Intervention beginnen zu wollen. Es fing an, statt vorwärts, ein wenig seitwärts, ja sogar rückwärts zu wandern und schlug mit dem Schweif so böswillig um sich, daß der Kreis nach der einen Seite sich unter schreienden Protesten erweiterte. Dasselbe Manöver nahm das bösgesinnte Pferd auch auf der andern Seite vor, wodurch es Geschrei und Empörung in noch größerem Maßstabe erzeugte, aber auch zugleich bewirkte, daß der Gendarm mit seinem Gefangenen inmitten eines Kreises von größerem Umfange verblieb.

Nachdem dies geschehen, faßte der Gendarm hinter sich, um sich zu überzeugen, daß der Packen, den er Mendel abgenommen und dem Pferde aufgeschnallt, noch da sei; und hierüber beruhigt, schob er noch einmal den Säbelgurt zurecht, stemmte die linke Faust auf die Hüfte und wandte sich zu Mendel, der wieder den Kopf hatte sinken lassen, mit den Worten: Willst du vorwärts?

Aber auf dieses Solo des Reiters fiel nun der Chor der Frauen mit verdoppelter Kraft ein, und es erhob sich ein Geschrei des Protestes in so verschiedenen Variationen über das eine Thema: Nein!, daß selbst das ungeübteste Ohr nicht mehr über den Stand der öffentlichen Meinung in unserer guten Gemeinde im Zweifel sein konnte.

Da in diesem Momente der Reiter sich noch höher aufrichtete, das Pferd sich auf die Hinterbeine stellte und die gewaltige Gestalt Mendel's plötzlich eine Haltung annahm, die hart an den Paragraphen des Landrechts über thätliche

Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Gewalt anstreifte, so erhob sich das Geschrei bis zum Zeter und würde wahrscheinlich nur die Einleitung zu einer sehr tragischen Scene gewesen sein, wenn sich nicht plötzlich, wie in einem guten Melodrama, der Zeter-Chor in einen Jubel-Chor verwandelt hätte, der alle Spannung in den einen Ruf aufgehen ließ: Der Wachtmeister! der gute Wachtmeister!

Und in der That, es kam der gute Wachtmeister. Voran der Hahn mit gestrecktem Hals, erhobenen Flügeln und gesenktem Schwanz. Hinterher Jankele, von einem kurzen und einem langen Bein in sanfter Wellenlinie dahingetragen, und inmitten der Wachtmeister, der gute Wachtmeister, schon von fern mit der einen Hand durch die Luft fechtend, während die andere Hand die Pflicht der fehlenden Hosenträger an dem einzigen obrigkeitlichen Kleidungsstück verrichtete, das er heute glücklicherweise in der Hitze des Tages nicht abgelegt hatte.

Der Weiber-Chor empfing ihn mit fliegenden Armen, racheschreiend und ihm entgegenjubelnd wie einem Siegesgott. Der Kreis öffnete sich vor ihm und dem Hahn und schloß sich hinter ihm, den Freund Jankele in seiner Wellenbewegung in sich aufnehmend. Das Pferd senkte sich vor Respect wieder auf die Vorderbeine, Mendel nahm wieder die duldende Stellung ein, die einem guten Unterthan ziemt; nur der Gendarm behielt seine Haltung bei und — die Gemeinde vergaß dies in Jahren und Jahren nicht — sah auch den guten Wachtmeister mit seinen blauen kalten Augen über seinem blonden Schnurrbart an.

Aber der gute Wachtmeister war nicht der Mann, sich nur auf einen Augenblick durch dergleichen imponiren zu lassen. Er wußte so sicher, was er zu thun hatte, daß er nicht einmal eine Erklärung über die Vorgänge forderte, welche in solchem Grade die Milch der frommen Denkungsart

dieser guten Gemeinde in das gärende Drachengift einer plötzlich erwachten öffentlichen Meinung umzuwandeln vermochte. Er kam, er sah und wußte mit einem Blicke Alles, was vorgegangen; und im selben Augenblicke decretirte er auch schon mit einer Sicherheit Friedensbestimmungen, gleich einem Feldherrn auf sieggekröntem Schlachtfelde.

Schon gut, Gendarm! rief er, schon gut, Gendarm! Es ist der fünfte, den Ihr einbringt! — Schon gut! Aber hier ist er mein Gefangener, und nun könnt Ihr aus der K'hille (Gemeinde) reiten!

Mit diesen Worten, im höheren Pathos gesprochen, in welchem es ihm zuweilen passirte, daß er, statt der vulgären deutschen Sprache der Behörde sich zur gehobenen Redeweise der jüdischen Gemeinde verstieg, reichte er seinem jetzigen Gefangenen die Hand wie zum Bewillkommnungsgruß „Friede sei mit Euch!“ und würdigte den Gendarm nur deshalb eines zornigen Blickes, weil nunmehr auch der Hahn seine Siegerlaune kund that und mit einem zornigen Ruck dem Pferde zwischen die Hinterbeine fuhr, worauf dieses die Entgegnung durch einen Hieb mit dem Schwanz keineswegs schuldig blieb.

Diese Frechheit des Pferdes verfehlte nicht, die Empörung der Zuschauerinnen aufs Neue zu erwecken. Die lebhafte Stimme der schwarzen Nucho im Mezzo-Sopran des Zorns machte sich besonders im Chorgeschrei durch die Behauptung bemerkbar: Sein Pferd ist auch so voll Risches (Judenhaß) wie er! Da jedoch der Gendarm keineswegs, wie man mit Ungeduld erwartete, Anstalt traf, aus der K'hille zu reiten, sondern im Gegentheil die linke Faust auf den Schenkel aufsetzte und den Kopf dem Wachtmeister zuwandte, als wolle er Einsprache erheben, so verbreitete sich plötzlich eine erwartungsvolle Stille in dem lebhaften Zuschauerkreis: denn war es auch unzweifelhaft, daß jedes Wort, das der Rosche

(Judenfeind) spricht, entsetzlich sein muß, so wissen wir dennoch, daß die menschliche und namentlich die zarte weibliche Seele einen gewissen Reiz für entsetzliche Dinge empfindet und sich selten den Genuß versagen mag, Aeußerungen zu hören, über welche sie dann Zeter schreit, daß man dergleichen habe anhören müssen.

Was der Damen-Chor zu hören bekam, war, objectiv betrachtet, so überraschend nicht, aber es hatte seinen guten Grund, daß es Schauder erregen mußte.

Wachtmeister, ließ sich der Gendarm vernehmen, ich habe Euch den Arrestanten übergeben; aber dies hier — er wies hinter sich auf den Packen, den Jeder als das transportable Waarenlager Mendel Gibbor's erkannte — dies bring' ich selber zum Herrn Bürgermeister, um es amtlich versiegeln zu lassen, denn Ihr wißt, ich habe meinen Antheil dran!

Der Wachtmeister zuckte die Achsel, wie Jemand, der zwar viel vermag, aber dennoch nicht jeden Schlag des Schicksals vom Nacken der Menschheit abwenden kann. Der Herr Bürgermeister, sagte er mit einiger Wuth, ist über Land; aber meinethalben, bringt's nach der Amtsstube, und damit wandte er dem Gendarm den Rücken und sagte zu seinem Arrestanten: Komm, Mendel, geh mit mir!

Wachtmeister, sagte Mendel mit einer Traurigkeit, die zu seiner, starken gewaltigen Figur in einem rührenden Contrast stand, kommt unten herum, ich will nit wie ein Dieb durch die Gass' geführt werden. Der gute Wachtmeister entgegnete nichts darauf, sondern schüttelte bejahend den Kopf und trat mit ihm auch sofort, begleitet von dem guten Hahn, dem guten Freund Jankele Klesmer und den guten Wünschen aller Weiber, den Weg seitwärts zur Weichsel hinunter an, während sich bald darauf auch der Gendarm in Bewegung setzte, indem er, begleitet von Schmähungen und Verwün-

schungen, die wir Angesichts der strafrechtlichen Bestimmungen selbst historisch zu referiren Anstand nehmen, in einem recht boshaften Trott seines boshaften Pferdes, den Weg durch die Gasse zum Hause der hohen Obrigkeit auf dem Marktplatz einschlug.

Die Aufregung in der zurückgebliebenen Gesellschaft war zu groß, als daß diese ohne Austausch der öffentlichen Meinung so schnell den Schauplatz des großen Ereignisses am Sandberg hätte verlassen können. Der Gendarm fand daher die Gasse menschenleer; nur zwei Männer standen vor der Thür ihrer nachbarlichen Behausung, die er eines halben Blickes würdigte, weil er vermuthete, daß er der Gegenstand des Eifers sei, mit welchem der Eine in den Andern hineinredete.

In der That, er täuschte sich hierin keineswegs. Der Eine, Reb Abbele, durch die unruhige Bewegung des Leibes, des Kopfes und der Arme, wie durch schwarzen Kaftan und schwarzes Käppelchen hinreichend als gewandter Disputator documentirt, unterbrach seine heftigen Gesticulationen, um dem Gendarm das Antlitz nebst dem spitzen Bärtchen grüßend entgegenzustrecken. Der Andere, den wir noch näher kennen lernen werden, grüßte den unwillkommenen Gast gar nicht; im Gegentheil, er wandte sich ab, um ihm entweder die Mißachtung recht auffallend zu beweisen oder, wie wir richtiger vermuthen, um den Gram zu verbergen, den der heutige Vorgang in ihm erzeugte.

Hierüber aber wurde Reb Abbele erst recht aufgebracht.

Du Narr, du Thor du, redete er den Nachbar hitzig an. Was machst du für ein beweint Antlitz? Weißt du nit, daß es immer so ist? Fängt nicht jeder Schandar so an? Und was ist das End'? Eh er ein halb Dutzend eingebracht hat, lernt er verstehen, warum dem alten Schandar wohler gewesen ist, wenn er Keinen eingebracht. Du Thor

du, fuhr er, in der Disputation heftiger werdend, fort. Du weißt nichts, du kennst die Welt nit. Darum mußt du hören, was ich dir sag'! Und ich sag' dir — hierbei erhob sich seine Stimme heller zum vollendetsten Tone überzeugender Belehrung. — Hör zu! Ich sag' dir, Ein Schnäpschen, das er bald wird trinken in der K'hille, bringt ihn herum und herum mit dem Judenfresser von Pferd!

Reb Abbele klatschte hierbei in die Hände und lachte sich außerordentlich Beifall zu wegen der witzigen Corrumpirung eines Bibelverses, den er als Beleg für seine Behauptung hierbei zum Besten gab. Ja, er ging sogar so weit, in Ermangelung eines andern Zuhörers seinem sehr ungelehrten und traurigen Nachbar den Witz begreiflich zu machen. — Als jedoch auch dies vergeblich war und der Nachbar durchaus nicht Beifall lachen wollte, ja als er statt dessen sogar noch seufzte und in Mitleid über das Mißgeschick Mendel's das Haupt sinken ließ, empörte dies den gelehrten Reb Abbele so sehr, daß er den Nachbar mit schneidendem Zorn ganz wüthend anfuhr: Du bist, sag' ich dir, ein Narr, ein großer Narr, sag' ich dir! Soll ich leben, rief er hitzig, die Leut' haben Recht, sag' ich dir, du bist gar kein Mensch, du bist ein Mennist! Mit diesen Worten warf Reb Abbele einen sehr verächtlichen Blick auf den Angeredeten und begab sich mit einem langen „Na!", die Schultern zuckend, zurück in seine Behausung, über sich selber aufgebracht, daß er, der gelehrte Reb Abbele, der auf Alles ein gleich Wörtchen wußte, durch das Ereigniß des Tages verlockt worden, mit seinem unwissenden Nachbar überhaupt Rücksprache zu nehmen.

Der Geschmähte nahm den Schimpf in stiller Duldung hin. Er wußte, daß man ihn wegen seines stillen Wesens, seiner scheuen Sitten, seiner peinlichen Sauberkeit, seiner Zurückgezogenheit und trüben Wortkargheit einen Mennist,

eigentlich Mennoniten nannte. „Salme Mennist!“ hörte er oft hinter sich her die Kinder rufen, aber er litt es ohne Schmerz; denn er war über die Empfindlichkeit einer gerade nicht schimpflichen Bezeichnung hinaus, ja er sagte sich zuweilen, daß ihm dieser Name noch immer lieber sei, als der Spottname, den er vor vielen Jahren als Junggeselle habe tragen müssen, wo man ihn wegen seiner Schüchternheit und der fast völligen Bartlosigkeit seines Gesichts „Salme Mädche“ nannte. Jetzt, wo er seit achtzehn Jahren Witwer war und über die Abgeschlossenheit seiner Lebensweise oft nachdachte, gestand er's im Stillen, daß die Bezeichnung „Mennist“ etwas Treffendes für ihn habe.

Und weil ihm denn die Bezeichnung nicht weh thut, wollen wir ihn auch so nennen.

Salme Mennist mit seinem noch frischfarbigen, vollen, aber doch sehr gefurchten Gesicht, seinem blauen saubern Sammetkäppchen auf dem kahlen Kopf, seinem braunen Tuchrock mit fast thalergroßen schwarzen Knöpfen stand noch eine ganze Weile gesenkten Hauptes und rieb sich trübselig die Hände, denn Mendel Gibbor, dieser riesige zweiundzwanzigjährige Mensch mit schwarzem Haar, schwarzem Bart und überkräftig markirtem Gesicht, war zwar äußerlich das auffallendste Gegenstück zu ihm, aber er war doch sein Liebling und sein Trost. Das Mißgeschick, das diesen heut betroffen, ging Salme Mennist außerordentlich nahe.

Als er nach einer Weile wahrnahm, daß die Besatzung der Stadt vom Sandberg her sich näherte, schlich er still in sein Häuschen zurück, schloß die untere Hälfte und lehnte die obere Hälfte der Hausthür an, damit Mendel, wenn er käme, nicht erst zu warten brauchte, bis er ihm öffnete, und begab sich hinauf auf den Boden, die Wohnstätte Mendel's, um sie zum Empfang des Eigenthümers aufzuräumen, der sie

für heute so unfreiwillig in Besitz nehmen sollte, während er regelrecht, wie ein richtiger Hausirer, erst am Freitag in die Gemeinde hätte heimkehren sollen.

Zur Erklärung des Mißgeschicks, das Mendel Gibbor getroffen, brauchen wir denjenigen Lesern nicht viel zu sagen, deren Gedächtniß in die Zeiten hineinreicht, wo eine väterliche Regierung vor lauter Sorgfalt für das Wohl der kindlichen Unterthanen gar nicht wußte, welche Mittel und Wege sie aussinnen sollte, um sie vollkommen glücklich zu machen. Da jedoch bei der Wandelbarkeit aller Dinge in der Welt auch Zeiten kommen könnten, wo man meinen möchte, daß Unterthanen auch ohne immerwährende väterliche Regierungssorgfalt glücklich sein könnten, so müssen wir zur Belehrung der Zukunft ein wenig in die Vergangenheit zurückgreifen.

In den menschenfreundlichen Zeiten des Wohlwollens der Regierer, in welchen diese Vorsehungen aller Unterthanen der festen Ueberzeugung lebten, daß den unmündigen Regierten jedes Licht der Erkenntniß ihres Heils ausgehe, sobald ihnen nicht auf Tritt und Schritt die Leuchte einer ewig wachsamen Gesetzgebung zur Seite wandelt, in jenen Zeiten war die Gesetzgebung auf den weisen Plan verfallen, wie man nicht nur um des Glückes der ländlichen und der städtischen Bevölkerung, sondern auch um des Heils der Juden willen — dieser unerschöpflichen Fundgrube gesetzgeberischer Genies — eine neue sociale Ordnung der Dinge einführen müsse.

Man ging hierbei volkswirthschaftlich von dem Gesichtspunkt aus, daß es ein großes, sehr großes Uebel sei, wenn man den Bauern Taschentücher, Kattun, Bänder, Stecknadeln, Pfropfenzieher, Federmesser, Bleiknöpfe, Hosenträger, Kämme, Spiegelchen, Kleiderbürsten uud dergleichen ins Dorf bringe

und sie dadurch des civilisirenden Vergnügens beraube, nach solchen Dingen in die Stadt zu fahren und sie den dort angesessenen Herren Bürgern und Meistern abzukaufen. Ferner war man fest überzeugt, daß es ein nicht minder trübseliger Umstand sei, wenn der Bauer sich nicht im Betrieb seiner Wirthschaft zu stören brauche, um drei Pfund Schweineborsten und ein Kalbfellchen zu verwerthen, sondern ihm dergleichen Dinge von Hausirern abgekauft werden, die Alles, was seine Wirthschaft hervorbringt, wie Wachs, Talg, Federn, Wolle, Honig oder Pelzwerk, ihm aus dem Hause holen. Und da es eine unleugbare Thatsache war, daß vornehmlich die Juden kleiner Städte dergleichen verderbliche Hausirgeschäfte, die man mit dem Namen „Schacher" bezeichnete, betrieben und die Verbreitung städtischer Fabricationsproducte aufs Land und ländlicher Producte nach den Städten vermittelten, so war es klar, daß diesem Unwesen in vollster Menschenliebe gesteuert und Rescripte erlassen werden mußten, die dem Einhalt thäten.

Der staatswirthschaftlichen Einsicht der Herren Chaussée-Einnehmer würde es freilich am meisten entsprochen haben, wenn die Juden, welche das Fahren der Bauern nach der Stadt behinderten, mit einem Zoll am Chausséehaus belegt worden wären. Die Herren Kammmacher und die Herren Tuchmacher nebst verwandten Gewerbsgenossen in Provincialstädten würden eine Weltverbesserung darin erblickt haben, wenn den Bauern der directe Befehl zugegangen wäre, ausschließlich in ihren Läden und Werkstätten ihre Bedürfnisse einzukaufen und die Producte zu verkaufen. Die damaligen hohen Behörden jedoch begnügten sich mit weit milderen Maßregeln; sie verboten das Hausiren ohne obrigkeitliche Genehmigung und Ertheilung eines Hausirscheins und schränkten die Ertheilung der Hausirscheine Seitens der Herren Bürgermeister auf eine kleine Zahl alter, schwacher Familienväter ein, wo-

durch in väterlichem Wohlwollen nicht bloß die obenerwähnten volkswirthschaftlichen schweren Uebel vermindert, sondern auch die Juden kräftigern und jüngern Alters angehalten werden sollten, dem althergebrachten Schacher zu entsagen und ganz neue Lebensberufe zu ergreifen.

Wenn dieser wohlwollende Regierungsplan sich trotz der Rescripte nicht verwirklichen wollte, so müssen wir sagen, daß es keineswegs Schuld der Behörden war. Die Bürgermeister zwar waren wenig geneigt, die Hausirscheine zu versagen; allein Landrathsämter und die landräthlichen Gendarmen, die auf Juden ohne Hausirscheine Jagd machten, die letzteren namentlich, weil ihnen ein Antheil an der confiscirten Waare zufiel, legten der laxen Handhabung der Gesetze Hindernisse in den Weg. Es scheiterten die edlen Absichten dieser Rescripte auch keineswegs an dem Widerstande und den Bemühungen einflußreicher Juden in Hauptstädten. Denn unter diesen reichen Inden war damals auch die feste Ueberzeugung im Schwunge, daß der rege Zwischenhandel und Austausch ländlicher und städtischer Erzeugnisse ein Staatsübel sein müsse. Auch sie nannten verächtlich im Kleinen „Schacher", was man im Großen stolzirend „Handel" nennt. Der weise Ausspruch, daß die Juden nicht emancipirt werden können, so lange die Mehrzahl Schacher treibe und sich höchst empörend vom Proletarier-Dasein fern halte, dieser weise Ausspruch wurde dazumal von reichern Juden wiederholt, die zwar aus Mode über die Vermehrung des christlichen Proletariats, aber dennoch aus Sehnsucht nach Emancipation über den Mangel eines jüdischen seufzten. — Ja, viele von ihnen waren so schmerzlich davon berührt, daß ihre wohlgebildeten Söhne nicht Lieutenants werden konnten, wozu Talent und Taille sie offenbar berechtigten, daß sie schwere Anklagen gegen die ärmeren Glaubensgenossen in kleinen Städten erhoben, welche sich höchst eigensinnig sträubten, zur Aus-

gleichung aller socialen Unterschiede ihre Söhne zu Steinklopfern an der Chaussée zu erziehen.

An der Behörde und den reichen Juden in großen Städten lag es also keineswegs, wenn die weisesten volkswirthschaftlichen Maßregelungen fruchtlos blieben; wenn wir aber durchaus Gründe hierfür angeben sollen, so müssen wir offen sein und sagen, daß sie näher lagen, als man vermuthen möchte, sie lagen nämlich an den jüdischen Hausirern und den Bauern selber, für deren Wohlergehen man die Rescripte, diese papiernen Gendarmen der Menschheit, erfunden hatte.

Was die jüdischen Hausirer in den kleinen Städten betraf, so wiesen sie vorweg die erwähnte erhabene Steinklopfer-Theorie zur Ausgleichung aller socialen Unterschiede zwischen Christen und Juden mit großer Entschiedenheit zurück. — Unser Reb Abbele, der für Alles ein gleich Wörtchen vorräthig hatte, gab es auch hierüber zum Besten. Wir frommen K'hille-Kinder, sagte er in der lebhaften Beweglichkeit seines ganzen Leibes, können gar nicht Steine an der Chaussée klopfen! Warum? — weil der Midrasch*) erzählt, wie unser Aeltervater Jacob von Beerseba nach Haran ist gegangen, ist er gekommen nach Beth-El bei Nacht und hat sich gelegt viele Steine unter seinen Kopf, um darauf zu schlafen. Da haben die Steine angefangen zu zanken mit einander, auf wem der fromme Kopf ruhen soll, und da hat Gott, gelobt sei Er, gemacht aus all den Steinen Einen Stein, den unser Aeltervater am Morgen aufgerichtet hat zu einem Altar. — Wenn wir nun unsere frommen K'hille-Kinder**) auf die Chaussée schicken, Steine zu klopfen, und Eines sich niederlegt ein Bischen schlummern, kann ihm ein Wunder passiren,

*) Sagenreiches Buch der Bibelerklärungen.

**) Gemeindekinder.

wie bei unserm Aeltervater, und aus allen kleinen Steinen wird wieder Ein Stein, und die Chaussée wird gar nit fertig. Wenn nun die reichen Juden in Berlin wirklich meinen, daß die Christen allein nit können die Chausséesteine klein kriegen, mögen sie ihre Kinder, die nit fromm sind, hinschicken, um den Christen zu helfen; die sind vor einem solchen Wunder ganz sicher. — Nach einem solchen mit großem Beifall dargethanen und mit noch größerem Beifall aufgenommenen Wörtchen konnte natürlich die schöne Steinklopfer-Theorie nicht recht einschlagen.

Aber auch abgesehen von den theoretischen Problemen verschwor sich die Praxis zwischen Bauern und Juden ganz entschieden, um die beglückenden volkswirthschaftlichen Rescripte zu untergraben.

Die Bauern und die Juden lebten und handelten nämlich sehr friedlich und gemüthlich mit einander. Wenn dazumal auf Bällen, Abendgesellschaften und ästhetischen Zirkeln in großen Städten immer noch, trotz der beflissensten Vorurtheilslosigkeit, eine gewisse Spannung zwischen zuvorkommenden jüdischen und toleranten christlichen Mitbürgern herrschte, so fand zwischen Christoph und Itzig auf dem Dorfe, bei einer und derselben Schüssel Pellkartoffeln, das allerbeste Einvernehmen statt. Christoph brauchte ein neues buntes Halstuch, und Itzig nahm dafür ein Bischen alte Schweinborsten, die Cristophin suchte sich bei Itzig Bänder aus und gab ihm gern eine Hand voll Federn mehr dafür, wenn das rothe Band recht hübsche gelbe Sprenkelchen hatte, und dabei kam's ihr gar nicht in den Sinn, daß es besser wäre, wenn sie zur Stadt fahren müßte, um darauf Reisegeld auszugeben. — Und wie's mit Itzig ging, ging's mit Jacob, und was dem Jacob galt, galt dem Josef. Und all das ohne ein Bischen gebildete oder eingebildete Toleranz. Der Jude fand beim Bauern Nachtlager und Quartier, so oft er kam. Er

war nicht allein Geschäftsmann, sondern auch Zeitung und Briefpost für den Bauern und wandelndes Mode-Journal für die Bäuerin. Auch in der Religion genirten sie sich gegenseitig nicht, im Gegentheil, sie gingen sich dabei gerne zur Hand. Wenn die Bauernfamilie in die Kirche ging, wiegte inzwischen der Jude das Kind und sah nach dem Feuer, und wenn der Jude fortging, übergab er getreulich der Bäuerin das Töpfchen, inwendig mit Kreide als „koscher"*) bezeichnet, damit sie es wohlverwahrt und gesondert aufhebe, um die Gewissensscrupel eines andern Glaubensgenossen zu beseitigen, der nach ihm dasselbe für ein Bischen warmes Essen benutzen wollte.

Was konnte es unter solchen Umständen verschlagen, wenn die hohen Behörden Rescripte machten, um Uebeln der Volkswirthschaft zu steuern, wo die Wirthschaft dem Volk ganz wohl gefiel?

Freilich die Gendarmen, diese wirklichen Volkswirthschafter, dachten hierüber anders. Nicht die erfahrungsreicheren, die den kleinen Krieg mit der Menschheit schon hinter sich hatten und mit Bauern und Juden gern in Frieden leben wollten; wohl aber die frischen, die von Zeit zu Zeit auf dem immer breiter werdenden Gezweige der Gesetzlichkeit hervorknospten, unter dessen Schatten das Volkswohl gedeiht. Wenn wir sagen: sie dachten anders, so gehen wir — in Anbetracht, daß es uns Sterblichen nicht gegeben ist, Herz und Nieren der Menschheit und noch viel weniger der Gendarmen zu prüfen — hierin vielleicht etwas zu weit. Es ist auch unsere Absicht nicht, sie zu verdächtigen, daß sie sich bei ihren Thaten mit Gedanken plagten; im Gegentheil: wenn sie erst zu denken angefangen, pflegten sie mit Thaten aufzuhören. Aber wahr ist es, so lange sie in paradiesischer Un-

*) Rein nach den Speisegesetzen.

schuld der Neuheit das erste Schnäpschen vom Baume der Erkenntniß noch nicht genossen hatten, waren sie eine Calamität für Juden und Bauern, und ein solches Opfer dieser Calamität haben wir eben in Mendel Gibbor, der, weder verordnungsmäßig krank, noch vorschriftsmäßig schwach, und noch weniger als dies mit einem Schein versehen, vom neuen Gendarm beim Hausiren im Dorfe betroffen worden war.

Und in der That, er war nicht vorschriftsmäßig krank. Das mußte Jeder fühlen, der jetzt Mendel's gewaltige Gestalt dahinschreiten sah zwischen dem breitbeinig wie ein Pendel dahinwandelnden Schutzpatron der Gemeinde und dem gleich einer Welle auf- und niedersteigenden Freunde Jankele Klesmer. Würde es dem Beschauer auch schwer geworden sein, in dem Andern den Apollo aller Hochzeitsfideln zu erkennen; in dem mit ihnen am Weichselufer dahinschreitenden Mendel würde er den Herkules der K'hille sofort erkannt haben. Körperlich krank war Mendel nicht, das sah man jedem seiner Schritte an, obwohl er jetzt, die Hände auf dem Rücken, mit tiefgebeugtem Nacken und sehr schmerzlichem Ausdruck im Gesicht, nur langsam dahinwandelte und zuweilen, den Kopf schüttelnd, stehen blieb, um alle Trostgründe seiner Begleiter stumm abzuwehren. Schwach war er ebenfalls nicht, dagegen sprach schon sein ererbter Name Gibbor (der Starke), dessen er sich schon im Alter von sechzehn Jahren würdig gezeigt hatte, als er, bei einer großen Bauernschlägerei auf dem Marktplatz, aus dem schreienden Lager der jüdischen Zuschauer in das thatenlustige Lager der Gojim*) mitten hineinsprang, den gewaltthätigsten und gefürchtetsten Bauern

*) Nicht-Juden.

herausholte und ihn separatim über den jüdischen Scharrenklotz verarbeitete. Er wurde auch, von jenem Freitag ab, offiziell als Gibbor behandelt; denn der gute fromme Rabbi ließ ihn Sonntags darauf zu sich rufen und verfuhr mit ihm, wie sich's gebührt: er nahm ihm nach einer Vermahnung, bei welcher der junge starke Mendel sich ganz gewaltig unter dem Wort des kleinen altersschwachen Rabbi beugte, auf Handschlag an Eidesstatt und unter dem gefürchteten Bann des Rabbi Gerschon, das Wort ab, daß er gegen keinen Juden die Hand und gegen keinen Goj*) die Faust aufheben werde, so lange er nicht in lebensgefährlicher Nothwehr so handeln müsse.

Mendel war gutwillig darauf eingegangen und sagte in frommer Erschütterung, als seine gewaltige breite Hand zitternd in der schwachen des Rabbi lag: Rabbi! Ich seh', es ist eine Gnade von Gott, daß ich ein Gibbor bin, da hab' ich doch die Vergünstigung, Eure fromme Hand zu berühren, in die mein Vater, Friede sei mit ihm, auch seinen Handschlag gegeben.

In der That war der Name Gibbor ihm ebenso erblich, wie diese Behandlung. Mendel's Großvater, Meyer Gibbor oder auch wegen seines bäuerischen Wesens „Meyer Bauer“ genannt, wurde durch einen gleichen Handschlag zu einem Menschen umgewandelt, dessen Thaten wir noch Gelegenheit nehmen werden, unsern Lesern vorzuführen. — Mendel's Vater, Chaskel, ebenfalls als Gibbor gezähmt, hatte durch seinen frühen Heldentod, von dem keine Urkunde rühmend erzählt, den Beweis geführt, wie in starken Leibern oft eine gewaltige, große Seele thätig ist. Er ertrank im Frühjahr 1813 im Weichselstrome, als er beim Eisgang eine Bäuerin mit zwei Kindern retten wollte, die, auf dem Strohdache

*) (Singular) Nicht-Jude.

ihres vom Strom fortgeführten Hauses, um Hilfe rief. — Mendel, damals vier Jahre alt, blieb als elternlose Waise der Sorge der Gemeinde, der Pflege Salme's und dem Wohlwollen einer geheimen Wohlthäterin überlassen, die wir bald näher kennen lernen werden und die mehr von ihm wußte, als er selber und Alle, die ihn sahen. Was aber Alle von ihm wußten und was uns zunächst angeht, ist die Thatsache, daß er ganz gewaltig emporgewachsen war und durch seine ganze Gestalt ein unumstößlich Zeugniß ablegte, wie er keineswegs kränklich und altersschwach und demnach nicht im geringsten sich dazu qualificire, einen reglementmäßigen Hausirschein zu erhalten.

Obwohl in der damaligen Zeit der wunderwirkenden volkswirthschaftlichen Rescripte gar viele Wunder als Gegenwirkung an der Tagesordnung waren — wie dies immer unter gleichen Verhältnissen der Fall war und stets sein wird —, obwohl der Kreisdoctor so merkwürdige Krankenatteste und der Bürgermeister so wunderbare Geburtsscheine ausstellte, daß, wenn es auf eine Wette angekommen wäre, man viel hätte darauf geben können, daß Mendel Gibbor trotz alledem noch hausirscheinfähig hätte sein können, so war dies in Wirklichkeit doch nicht der Fall, denn Mendel Gibbor war eigentlich kein Hausirer. Er hatte einen Abscheu vor dem Kleinhandel; und auch dieser Abscheu war ein Erbstück, wodurch er sich als Nachkomme der Gibbor-Familie kund that. Er fand mehr Lust daran, in der Gemeinde die schwersten Handdienste zu leisten. Er konnte Holz hacken, Wasser tragen, Balken schleppen und Ballen schnüren „wie ein Goj", und wenn's zu den Wollmärkten ging, war's eine Lust für Jung und Alt, ihn Wollsäcke auf Frachtwagen aufladen zu sehen. Wenn er sie spielend hinaufgebracht und dann sich auf den haushohen Frachtwagen hinaufschwang, um sie mit den Beinen zu sacken und festzutreten, war der gewaltige Mensch, wie

er da oben in der Luft herumwirthschaftete, nicht bloß eine Augenweide der Weiber und Kinder und des von ihnen unzertrennlichen Wachtmeisters, sondern auch Salme Mennist, trotz seiner Angst, ihn auf so schwindliger Höhe zu erblicken, rieb sich dabei die Hände, weil Mendel gar merkwürdig lustig war. Ja, sogar die Bürgermeisterin sah ihm mit Wohlgefallen aus ihrem Fenster zu; selbst der Herr Bürgermeister würdigte zuweilen dieses Schauspiel seines hohen Blickes; und um Alles mit Einem Worte zu sagen, sogar der gelehrte Reb Abbele trat dabei vor seine Hausthür und benutzte solche Gelegenheit, sein „gleich Wörtchen"*) auf Mendel zu sagen, zum Ergötzen all seiner Zuhörerinnen und besonders zum Staunen der schwarzen Nucho, der eifrigsten Verehrerin seiner Gelehrsamkeit, die hoch und theuer schwor, daß „der gepriesene Jüd" Reb Abbele so gelehrt ist, daß er die größten Wollsäcke in den kleinsten Bibelvers hineinstellen könne.

So lebte denn eigentlich Mendel fröhlich und guter Dinge durchs ganze Jahr nicht auf den Dörfern, sondern in der Gemeinde. Nachdem er durch seinen Handschlag aufgehört hatte, furchtbar zu sein, scheute sich Niemand, gelegentlich seinen Unmuth zu reizen; er mußte daher manchen Muthwillen und manche Unbill tragen, wie das bei einem gezähmten Gibbor immer zu sein pflegt. Und wie in den meisten solchen Fällen, gewöhnte sich Mendel auch an den Uebermuth schwacher Menschen und hatte für dergleichen nur ein trübes, stilles Lächeln, das seinem überaus kräftigen, markirten Antlitz zuweilen einen Ausdruck verlieh, der lebhaft an jenen elegischen Zug mahnte, welchen die feinsinnigen griechischen Künstler fast durchgängig am Kopfe eines ruhenden Herkules verewigt haben. Erst vor einiger Zeit war etwas mit ihm vorgegangen, das sein Wesen und auch seine Hantirung umwan-

---

*) Wortspiel.

delte. — Noch jüngst, am fröhlichen lieben Vorfeiertag des Pfingstfestes war er lustig in den Wald hinausgegangen, um frische Birkenzweige zum Aufputz der lieben heiligen Schul*) zu holen; und er kam heim wie ein wandelnder Laubwald, so groß, daß er nur mit Mühe hindurch kam durch die weit geöffneten Thüren des Gotteshauses. Als er das Innere mit dem üblichen frommen Spruch betrat: Wie erhaben ist dieser Ort u. s. w.**), klang seine Stimme voll und kräftig. Er fand daselbst drei festlich geschmückte Frauengestalten, zu deren Füßen er seine Bürde niederlegte. Da stand die kleine, aber mächtige, Ehrfurcht gebietende Gestalt der steinalten blinden Malkoh, die ihren Namen (die Königin) mit Recht trug. Ihr Kopf, mit der Perlenbinde und der goldenen Haube geschmückt, war aufgerichtet. Ihre Augen, in die kein Licht von außen eindrang, war dennoch klar und offen und vom inneren Lichte umstrahlt. Zwei rothe Seidenbänder von der Haube hinunter auf den seidenen Brustlatz wallend, faßten ihr alterbleiches, schmales Antlitz ein. Der himmelblaue Brokatrock, mit Tressen besetzt, bauschte sich weit um sie, in reichen Falten niederwallend von dem mit Wülsten umgebenen gelbseidenen Mieder. — Ihr zur Rechten stand in ähnlichem Festgewande die reiche alte Genendel, die in Leid und Freud bei keinem frommen Werke fehlte und die jetzt einen Korb mit geschnittenem Kalmus trug, den sie auf den Fußboden auszustreuen bereit war. Zur Linken Malkoh's stand deren Enkelkind, die zarte Händele, den jungfräulichen Lockenputz in Ehrfurcht vor dem Gotteshause züchtig mit einem rothseidenen Tuch umhüllt, das Antlitz ein getreues Ebenbild der Großmutter, soweit die frische Jugendblüte dem höchsten Alter noch ähnlich sein kann. Sie hatte zwei

*) Synagoge.

**) 1. M. 28, 17.

Kränze um den Arm und drei Sträuße in der Hand, bestimmt, um Altar und Heilige Lade zu schmücken.

Froh und muthig hatte Mendel seine Bürde zu den Füßen der Frauen niedergelegt. Es that ihm wohl im tiefsten Herzen, als die alte Malkoh den Geruch des frischen Laubes hoch einathmete, die Hand mit den weißen Manschetten erhob und mit klarer Stimme sprach: Mendel, das ist wie der Bibelvers sagt: wie der Geruch vom Feld, der gesegnet ist von Gott, gelobt sei Er!

Mit einer beglückenden Andacht, wie er sie niemals empfunden, schmückte er die Wände der lieben heiligen Schul nach Anleitung der blinden Malkoh, die ihre Weisungen mit einer Bestimmtheit gab, als ob in diesem Hause das Licht ihrer Augen klarer wäre wie das der Sehenden. Der alten, reichen Genendel trug er mit Stolz den Korb vor, als sie die Kalmusschnitzel ausstreute und die Stellen ganz besonders reich bedachte, wo einst ihr frommer Vater, ihr längst verstorbener Gatte und zwei ihrer gelehrten Schwiegersöhne gebetet, als sie noch unter den Lebenden einherwandelten. — Mit heiligem Schauer aber sah er, wie Händele in frommer Scheu die Kränze und Sträuße auf die Stufen zur Heiligen Lade niederlegte, die sie nicht zu betreten wagte. Er nahm sie von dort auf, brachte sie nach ihrem Wunsche an die Orte ihrer Bestimmung und fing in Demuth und Bewunderung den Blick ihres Auges auf, mit dem sie ihm ihren stummen Dank kund gab.

Noch stand Mendel auf den Stufen, als er die drei Frauengestalten, nachdem sie sich dreimal verbeugt und dem Pfosten des Eingangs durch den üblichen Handkuß ihre Erfurcht bezeugt, aus dem stillen Dunkel des Gotteshauses hinaus in das helle Sonnenlicht des lauten fröhlichen Pfingst-Vortages treten sah. Nun aber befiel ihn eine Wehmuth, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Er

blieb lange in wortlosem Sinnen stehen, das ihm selber fremd und räthselhaft erschien. Endlich, als er sich ermunterte, wähnte er seinen ihm neuen Gefühlen den richtigen Ausdruck zu geben in folgenden Worten, die er in tiefster Erregung aussprach: Gott, du Gelobter, warum hast du mich gemacht zu so einem niedrigen Knecht, daß ich nit einmal weiß die Stelle, wo meine Voreltern gestanden haben, um zu beten vor dein heilig Angesicht!

Und in dem Schmerz, daß er ein gar so „niedriger Knecht" sei, verließ er das einsame Gotteshaus in einer Stimmung, die fern und fremd von der war, welche ihn bis dahin beherrscht hatte.

An dem fröhlichen Pfingstfest bemerkte Niemand die Veränderung, die in Mendel vorgegangen. Nur als Salme am zweiten Festtage an seiner Seite aus der Schul heim und auf dem Wege hineinging in das Haus der „Großmutter Malkoh", um sich von ihr „segnen"*) zu lassen, weil seine vor achtzehn Jahren verstorbene Frau eine ferne Verwandte der Malkoh gewesen, nur da, als Mendel in der Ferne auf seinen Begleiter gewartet hatte, fiel diesem die wehmuthvolle Miene auf, mit der ihn Mendel empfing. Der stille, wortkarge Salme sah ihn fragend an; als Antwort sprach Mendel die Worte vor sich hin: Ich hab' am heiligen lieben Feiertag nit einmal Einen, der mich segnen mag. Aber nach dem Feste, als die Werktage wieder angingen, in denen Niemand sonst munterer war als Mendel, kam es schnell ans Tageslicht, daß ein Geist der tiefsten Verdrossenheit über ihn Herr geworden. Es fiel an ihm nicht bloß eine Menschenscheu auf, sondern er erschreckte Alle, die ihn zur Rede

---

*) Nach jüdischer Sitte pflegen die älteren Glieder der Familie an Sabbath und Festtagen ihren jüngeren Verwandten einen Segen zu ertheilen.

stellten, durch ein heftiges Wesen, das sich nichts, auch nicht einmal eine gutmüthige Neckerei gefallen lassen mochte. Ja, als er zur Sommer-Messe die Wagen packte, geschah es mit solcher Gleichgültigkeit, daß alle erfahrenen Frauen der Gemeinde bedenklich den Kopf schüttelten und einander zuraunten, es gehe Mendel doch wie jedem Gibbor, der seinen Handschlag gegeben, er werde des K'hille-Lebens*) überdrüssig und werde so „verzweifelt, daß er, — Gott soll behüten — noch einmal unter die Soldaten gehen könnte".

Wenn Mendel's Lebens-Unmuth ihn nicht zu solch „verzweifeltem" Schritte trieb, so verdankte er dies der Auskunft, die sein treuer und besorgter Gönner Salme Mennist ihm aufzwang. Mehrere Tage versuchte es dieser vergeblich, den Grund des auffallenden Trübsinns Mendel's zu erforschen; er bekam nichts zu hören, als die traurige Klage: Ich bin mein niedrig Leben satt. Als aber jede tröstliche Zurede ohne Einfluß blieb, da entschied eine unerwartete That Salme's das Lebensschicksal Mendels. Der notorisch arme Salme, der seinen Unterhalt nur kümmerlich durch kleine Besorgungen erwarb, mit welchen ihn von Zeit zu Zeit einige altangesessene Gutsbesitzer der Gegend betrauten, trat eines frühen Morgens mit einem ziemlich großen Packen Hausirwaaren vor das Lager Mendel's, auf welchem dieser jetzt, wider seine Gewohnheit, länger als sonst verweilte, und dessen Hand treuherzig fassend sprach er nichts als die bittenden Worte: Nimm und geh aufs Dorf!

Stumm, wie Mendel auf die Fragen Salme's geblieben, verblieb dieser auf alle die Fragen Mendel's, woher er die Waaren habe? Nimm, und geh auf's Dorf! war Alles, was Mendel zu hören bekam. Drängend, rührend, ja sogar

*) Gemeinde-Lebens.

unter Thränen wiederholte Salme immerfort diese Bitte, was auch Mendel einwandte.

Er konnte nun nicht anders. Diese schlichte Treue Salme's fachte in der That den jungen Lebensmuth in dem starken Menschen wieder an. Er steckte die Gebetriemen in seine Tasche, nahm den Packen auf den Rücken und den Stock in die Hand, er preßte Salme's beide Hände, küßte treulich dreimal die Inschrift an der Thürpfoste*), betend: „Der Allmächtige! er bewahre und errette mich vor allem Bösen", und ging unter dem Wunsch Vieler, die es sahen, „daß ihm der Prophet Elias begegnen möge!" hinaus aus der K'hille ins Dorf.

Zwei Sabbathe war er schon heimgekehrt, zwar ohne von der gewünschten Begegnung erzählen zu können, aber doch mit aufgerichtetem Muth; denn die Bauern und Bäuerinnen thaten bald vertraut mit dem starken Menschen. Wie ihm zum dritten Male nicht der alte Prophet Elias, sondern der neue Gendarm begegnete, und wie dieser ihn in die K'hille zurückbrachte, haben wir Eingangs unserer Erzählung gesehen.

Die Hände auf dem Rücken, das Haupt tief gebeugt und mit dem elegischen Zug in seinem markirten Gesicht, dem trotz alles Trübsinnes der Anflug duldsamer Gutmüthigkeit eingeprägt blieb, ging Mendel zwischen seinen Begleitern am Weichselufer dahin. Er schüttelte verneinend auf alle ihre Trostsprüche den Kopf und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um sich aufzurichten und in der Schwüle des Tages hoch aufzuathmen; wenn sein Blick hierbei den Ufern entlang in die Ferne schweifte, war es, als ob er den Wunsch ausdrücken sollte, recht bald weit weg aus dem Bereiche zu kommen, wo eine niederdrückende Vergangenheit hinter ihm lag.

*) „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!"

Jankele Klesmer, hitzig wie alle genialen Künstlernaturen, konnte diese stumme Abwehr alles Trostes nicht ertragen. Er stellte sich auf seinen langen Fuß, als Mendel wiederum hoch aufseufzte, und rief: Nu! was is denn da Großes mit dir, Mendel, das is schon manchem Hausvater passirt! Und du bist ein lediger Jung! — Aber Mendel legte ihm die schwere Hand auf die Schulter, die den Künstler beruhigend auf sein kurzes Bein niedersenkte, sagte unter einem Seufzer: Jankele, es ist nit meine Waare! und ging kopfschüttelnd weiter.

Der mit der Prosa des Lebens vertrautere Wachtmeister hatte praktischeren Trost zur Hand. Mendel, sagte er, daß du ihn nur den Packen auf die Amtsstube bringen; der Bürgermeister ist nit daheim, und abwarten kann er nit, bis er kommt. Er wird aus der K'hille reiten müssen, ehe der Packen unter Siegel gelegt wird, und wir werden Zeit haben, ihn zu untersuchen und deine Leibwäsche herauszunehmen und für seinen Antheil andere Waare hineinzustecken.

Jankele sprang wieder auf sein langes Bein, griff nach der Hand des Wachtmeisters und rief hochbegeistert: So wahr ich lebe, du wirst ein glückliches Loos im Jenseits haben, mehr wie zwei Jüden! — Wir werden den ganzen Packen austauschen, Mendel!

Der Wachtmeister schüttelte den Kopf, als wollte er andeuten, daß selbst die gegründeten Aussichten auf Antheile des künftigen Daseins nicht die strenge Pflicht aufwiegen, auch in solchen obrigkeitlichen Handlungen die Grenzen der Möglichkeit inne zu halten. Er blieb mit würdevollem Ernst dabei, daß er nur Leibwäsche herausnehmen und zur Ausfüllung des Packens einige gleichgültigere Dinge hineinstopfen werde; allein es war bekannt, wie in damaligen reglementsmäßigen volkswirthschaftlichen Confiscationsfällen selbst Bürgermeister zuweilen so weit gingen, ganze Röllchen Hauben-

bänder und Dutzende von Taschenmessern in die Rubrik „männlicher Leibwäsche“ zu schieben, und es stand als Thatsache fest, daß Wachtmeister hierin viel milderen Urtheils waren. Von unserm guten Wachmeister dergleichen erst versichern zu müssen, hieße ihn in den Augen unserer Leser herabsetzen wollen.

Mendel legte dem Wachtmeister nur die Hand auf die breite Schulter und schüttelte sie in treuem Dank; aber er blieb auch hierbei stumm und niedergedrückt.

Ehe sie die Gehöfte des obrigkeitlichen Hauses betraten, sprang der geniale Jankele nochmals lebhaft auf sein langes Bein und packte Mendel's Arm, um diesem recht eindringlich seinen Trost zuzurufen: Mendel! sagte er, gieb Acht, was Gott, der Gelobte, noch machen wird, du wirst noch großes Glück haben, und vom End der Welt komm' ich noch an, um einmal auf deiner Hochzeit aufzuspielen. Den Bösewicht aber den bringen doch noch die Koronower unter sich, und wir Juden werden Vergeltung an ihm erleben.

So unmotivirt vorläufig der erstere Theil der Prophezeihung Jankele's war, so schien er doch seinen Eindruck auf Mendel nicht zu verfehlen, mindestens war sein verneinendes Kopfschütteln diesmal weniger entschieden, und sein Seitenblick schien fast mit Verlegenheit im Antlitz Jankele's forschen zu wollen, wie er zu solchem Trostspruche komme. Der zweite Theil der Prophezeihung war praktischerer Natur und fand beim Wachtmeister einen besseren Boden des Vertrauens; denn obwohl der neue Gendarm sich durch die Jagd auf hausirende Juden seinen Dienst leicht und einträglich zu machen suchte, war es doch bekannt, daß ihm berufsmäßig noch eine schwere Pflicht oblag. Aus der jüngst eingerichteten Strafanstalt in Koronowo waren ein paar Banditen entsprungen, die seit Monaten den landräthlichen Kreis unsicher machten, und die aufzutreiben und einzufangen des

neuen Gendarmen Hauptaufgabe hätte sein sollen. Der Gedanke, daß diese Banditen ihm einmal auflauern und zur guten Stunde ihm einen Denkzettel geben möchten, erschien dem guten Wachtmeister ebenso himmlisch gerechtfertigt, wie im Interesse der seiner Obhut anvertrauten K'hille menschlich erwünscht zu sein.

Unter den tröstlichen Aussichten des genialen Jankele betraten sie nun den obrigkeitlichen Hausflur, um sich in die Amtsstube zu begeben. Der Hahn, ihr treuer Begleiter, machte sich's bequem und wählte den kürzeren Weg durchs Fenster, und da er auf dem Amtstisch den Packen Mendel's liegen und den Gendarm, seinen ausgemachten Feind, neben demselben stehen sah, stieß er einen kecken Schrei aus, der es bekunden sollte, daß er in diesen geweihten Räumen städtischer Obrigkeit die Autorität ländlicher Gendarmerie sich nicht brauche gefallen zu lassen, und als Demonstration dieser kommunalen Gesinnung flog er direct auf den Amtstisch zu und ließ sich auf dem Packen Mendel's nieder.

Ob das gute Thier, in Vorahnung der Tage, in welchen die damals geltende Städte-Ordnung einer revidirten, verbesserten und maßregelungsreicheren werde weichen müssen, zu solcher Demonstration politischen Sinnes hingerissen wurde, wollen wir dahingestellt sein lassen. Diesem Hahn war schon etwas Derartiges zuzutrauen, weil er erstens in den Augen der Jugend der ganzen Gemeinde als der eigentliche Hahn galt, dessen Weisheit, Tag von Nacht zu unterscheiden, im allerersten Segenspruch des Morgengebetes von jedem frommen Juden gepriesen wird, und weil er zweitens in seiner höchst eigenen Person Gegenstand einer ritualen, casuistischen und juridischen Debatte unter allen Gelehrten des Beishamidrasch*) gewesen, wie wir dies noch später darthun

*) Haus, wo der Talmud studirt und wo auch gebetet wird

werden. Wie dem aber auch sein mochte, ein Schlag des Gendarms gegen den Hahn, ein Wuthschrei des Thieres, als eben sein Gebieter zeitig genug zur Thür eintrat, um die Brutalität des Gendarms zu sehen, war die Einleitung zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Repräsentanten der ländlichen und dem der städtischen Obrigkeit. — Der prinzipielle Austrag dieses Wortwechsels konnte in der That nur in dem ruheverheißenden System einer gründlichen Centralisation liegen, die Stadt und Land gleichmäßig des verderblichen Selbstregiments überhob, der vorläufige Austrag desselben bestand indessen darin, daß der Gendarm, nachdem er drei Mal mit dem Säbel respectwidrig auf die Erde gestampft und der Wachtmeister dagegen — mit harmonischer Begleitung Jankele's und unter Wuthschreien des höchst erzürnten Hahns — ein Dutzend Mal auf den Amtstisch mit der Faust aufgeschlagen, der vorläufige Austrag dieses Wortwechsels, sagen wir, bestand darin, daß der Gendarm, trotz aller Einreden und Ausreden sich aufs Pferd werfen und davon reiten mußte, ohne die amtliche Versiegelung des confiscirten Packens in seiner Gegenwart durchsetzen zu können.

Welche Wünsche den Ritt des Bösewichts durch die Gasse begleiteten, brauchen wir nicht näher anzugeben. Der gelehrte Reb Abbele kam noch einmal vor seine Thür, als der Gendarm eben vorbei wollte; das Pferd schreckte vor seiner grüßenden Gestalt zurück und drehte sich auf einen heftigen Sporenstreich des Reiters unter dem Geschrei der Weiber zweimal mit diesem in die Runde, worauf Reb Abbele mit Recht sein gleich Wörtchen ausrief: So steht es im Bibelvers: In der Runde wandern die Bösewichter.

Wie während dessen in der Amtsstube das Aussuchen der Leibwäsche aus dem confiscirten Packet Mendel's von Seiten Jankele's und des guten Wachtmeisters vor sich ging und endlich dahin abgeschlossen wurde, daß ungefähr die

Hälfte der Waare bei Seite gebracht und deren Lücke mit andern mühsam herbeigeschafften unnennbaren Raritäten ausgefüllt wurde, das brauchen wir denkenden Lesern nicht näher zu schildern, die es wissen, wie weltbeglückende Rescripte im Großen immer zur Ausgleichung solche Gegenwirkungen im Kleinen zur nothwendigen Folge haben. Nur das Eine wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß Alles, was amtlich und außeramtlich um Mendel vorging, wie ein Traum auf ihn zu wirken schien. Er saß auf der Ofenbank tief in sich gekehrt, den Kopf auf die Brust gesenkt, und bat schließlich, als der Wachtmeister und Jankele Alles abgethan hatten und ihm ermunternd auf den Rücken klopften, daß sie ihn in der Amtsstube lassen möchten, bis es dunkel sei und er unbeachtet heimgehen könne.

Man gewährte ihm den Wunsch. Der obrigkeitliche Hausflur nahm wieder die beiden Freunde in seinen Schatten auf. Der gute Wachtmeister lehnte sich wieder an die Wand und rüstete sich zum Schlummer, in welchem die heutige Katastrophe ihn überrascht; der treue Freund, zu erregt, um schlummern zu wollen, leistete ihm dennoch Gesellschaft und nahm sein Lager vis-à-vis ein. Nur der Hahn blieb bei Mendel und flog ihm auf die Hand, die er ihm hinhielt. Als das kluge Thier ihm mit dem rechten und dann mit dem linken Auge ins Gesicht sah, sagte Mendel wehmüthig zu demselben: Nit wahr, seit dem lichtigen Pfingst-Vorfeiertag bin ich gar kein Gibbor mehr! Ich mein', ich hab' nit Kraft genug in meiner Hand, um dir weh zu thun! und in der Seele tief ermattet, legte er sich auf die Bank hin, um die Stunden bis zur Dunkelheit zu verträumen.

Draußen im Flur wollte auch bei dem gemüthsruhigen Wachtmeister der einmal unterbrochene Schlummer sich nicht leicht fortsetzen. Weißt du, Jankele, sagte er leise zu seinem Freunde, wenn Mendel nit bald aus der K'hille geht, dann

stürzt er sich, wie sein Vater Chaskel, bei der ersten besten Gelegenheit in die Weichsel.

Wachtmeister, erwiderte Jankele etwas hitzig: Du redest wie ein Goj. Man darf den Mund nit zu so was Bösem aufmachen, und in den drei Wochen erst recht nit. — Dann aber fügte er besänftigter hinzu: Ich will dir sagen, was ich meine; weißt du, ich mein', er hat sich verliebt!

Jankele, Narr, du redest wie ein Fiedler! entgegnete der Wachtmeister, du hast in den drei Wochen*) auch deinen Kopf voll Hochzeiten. — Er ist ein Gibbor, und ein Gibbor kann es nit lang aushalten, wo er seine Kraft nit zeigen kann!

Und hiermit brach auch dies Gespräch ab; und die Welt lag wieder in der Ruhe eines Spätnachmittags der drei Wochen über unserer Gemeinde.

Wie die Hitze des Tages und die Stille der drei Wochen eine Schlummermüdigkeit über die Gemeinde ausgegossen hatten, brachte die Kühlung des Abends und die fromme Klage der Trauerzeit ein Regen und Bewegen um die mitternächtliche Stunde hervor.

In den Hausfluren, an den offenen Läden und Fenstern, auf den kleinen Sitzen vor den Thüren, auf Steinen, Hausthürschwellen und Treppenstufen nahmen unter dem späten Sternenlicht die weiblichen Insassen der Häuser im Freien Platz, um in Besorgniß die Ereignisse des Tages nochmals an sich vorüberziehen zu lassen. Aber auch die wenigen Greise, die trotz der ihnen sehr günstig lautenden Regierungsrescripte ihre Tage in der Gemeinde verlebten, weil sie von ihrer Hausirschein-Berechtigung keinen Gebrauch zu machen im Stande waren, harrten auf der Straße und in den Haus-

*) Die drei Trauerwochen.

thüren des frommen Klagerufes, der die Getreuen zur mitternächtlichen Trauer um den Fall Jerusalems einladet, zur Erfüllung des Schriftwortes: Stehe auf und wehklage in der Nacht beim Beginne der Wachen; schütte aus wie Wasser dein Herz vor dem Angesichte deines Gottes. Hebe empor zu ihm deine Hände wegen des Lebens deiner Kinder, die vor Hunger verschmachten an den Straßen.

Wenn ein Alter von Jahrtausenden gar wenig verbleichen ließ von den nationalen Gefühlen und Empfindungen, die prophetische Stimmen in Israel einst verkündet, so haben wir die Lösung dieses weltgeschichtlichen Wunders in der Geisteshöhe und Seelentiefe jener Stimmen zu suchen, deren Gepräge den Stempel ewigen, unverlierbaren Werthes in sich trägt. Wenn aber die Stimmen der Klagen vornehmlich jenen tiefen Wiederhall in den Herzen der Nachkommen gefunden, so giebt ein kleiner, kläglicher Theil der Geschichte selber die klarste Lösung dieses Räthsels. Die Geschichte der Judengesetzgebungen aller Staaten, gleichviel ob vom Glaubenshaß oder vom verkehrten Wohlwollen dictirt, sie trug die Quelle ewig frischen Schmerzes in sich; sie war es, die innerhalb der Judenheit den ältesten prophetischen Klagen den Stempel steter Erneuerung und Verjüngung verlieh.

Wohl sind andere Prophetenstimmen in Israel zu frühe schon verhallt. Es sind dies die Stimmen und Stimmungen frohen Lebensmuthes, die den Psalmensänger einst erhoben, der noch sprechen konnte: Ich freue mich des Ewigen*). — Er, der Glückliche, sah nicht, ahnte noch nichts von dem erst nach ihm nahenden nationalen Fall. Vor seiner frohen Seele „jubelte noch das Gethier des Waldes seinem Schöpfer entgegen“. Sein Auge sah noch den Himmel nicht finster, sondern „als Lichtgewand des Herrn, wie einen Teppich

*) Psalm 104.

ausgebreitet". Er jauchzte noch mit den Bergesquellen, „die zu Bächen zusammenfließen und von den Höhen niederstürzen, um die Heerden der Flur zu tränken". Ihm sind „die Cedern Libanons noch der Vögel Wohnsitze, die Gott gepflanzt". Vor seinen Augen „zog der Mensch noch froh am Morgen aus an sein Werk und an seine Arbeit, bis der Abend kommt". Er freute sich noch „des Meeres so groß und weitarmig nach allen Seiten, in dessen Tiefen Leben wimmelt klein und groß". Er konnte den Wein noch preisen, „weil er erfreut des Menschen Herz", und des Odems sich erfreuen, der schaffend einherweht und „verjünget das Angesicht der Erde".

Aber nur ein wunderbares Geschick scheint diese Stimme vollen ungetrübten, frommen Frohsinns noch erhalten zu haben, die sicherlich nicht die einzige ihrer Gattung war. Der Reigen gleich hoher Freudenlieder ist für immer dahin und der schwache Rest derselben ist überdeckt von Klagen, die sich durch Jahrtausende verjüngten mit jedem Morgen, durch Jahrtausende erneuerten mit jedem Abend. —

Und von dieser Erneuerung uralter Klagen gab auch die heutige Nacht Kunde.

Wie klein das Mißgeschick des Tages, das Mendel Gibbor betroffen, auch erscheinen mag, in der Gemeinde, wo fast alle Familienväter gleichem Ungemach ausgesetzt waren, hatte es tiefe Sorgen und Betrübnisse erzeugt. Vor Mendel's heutigem Schicksal war Niemand von den Männern dieser Frauen, von den Vätern all der Kinder, von den Kindern all der armen Greise sicher. Wie konnte es anders sein, als daß die Stimme, die vor dritthalb Jahrtausenden zur Klage aufgerufen und die in den drei Wochen der Trauer regelmäßig allnächtlich erscholl, heute tiefer als sonst ihren Nachhall in den Herzen fand!

Als vom Marktplatz her der getreue Hahn des guten Wachtmeisters seine weise Stimme erhob, um anzukündigen,

daß die elfte Stunde hin und die zwölfte, die Mitternacht, nahe, als zum wunderbaren Widerhall dieser Naturstimme die weniger natürliche Stimme des heiseren Synagogendieners von oben, der Gasse her, im sehr langgedehnten, singenden Klageton zur „Mitternachtstrauer!“ rief — da war es heute, als rufe noch einmal der klagende Jeremias über die Kinder Israel's aus: „Erhebe dich und wehklage in der Nacht beim Beginn der Wachen!“ — als spräche er zu dem sorgenbedrückten Frauengeschlecht: „Schütte wie Wasser aus dein Herz vor dem Angesicht deines Gottes!“ — und als mahne er die Greise: „Hebet empor zu ihm die Hände, wegen des Lebens der Kinder, daß sie nicht vor Hunger verschmachten auf den Straßen!“ — Durch die laue Mitternacht rang sich daher manch tiefer Seufzer aus den Herzen empor, manch frommes Auge war heute von mehr als Einer Sorgenthräne feucht, und als die Frommen sich gesammelt im Beishamidrasch und im Dämmerlicht einer Wachskerze sich all die greisen Gestalten niedergelassen hatten auf die Erde, erscholl der Klagepsalm: „An den Bächen Babel's saßen wir und weinten“, in erschütternderem Tone als sonst, und das alte Klagelied:

Samaria, erhebe Klagetöne
Gebeugt in Sünden Last,
Vertrieben in die Fremde meine Söhne,
Im Flammengrabe Tempel und Palast,
Und Zion rufe: Hin ist alles Schöne,
Seit Du, o Gott, Dein Haus verlassen hast!

ergoß sich in seiner tiefen, allbekannten und untergelegten Melodie, weithin hallend über das ganze Gebiet der Gemeinde.

Gebeugten Hauptes vernahm es auch die alte Malkoh, die noch wachte in ihrem Stübchen, dessen Inneres spärlich erleuchtet und dessen Läden und Fenster ebenfalls noch in die Nacht hinein geöffnet waren.

Händele, mein Kind, sagte sie zu ihrer Enkelin, die neben ihr an dem Lehnstuhl stand, laß uns setzen niedriger, denn der da wohnt in der Höhe erhört, was da klingt in der Nieder (Tiefe).

Händele brachte schweigend zwei Bänkchen herbei, half der Großmutter aus dem Lehnstuhl und setzte sich neben sie nieder, und zwei Frauenstimmen sangen leise, die eine im bebendem Tone des höchsten Alters, die andere in der weichen Frische aufblühender Jugend, das Klagelied im Urtext mit, wie es heute andächtiger hinaufstieg aus der Tiefe zur Höhe.

Aber auch in zwei andere Herzen fielen heute die Trauertöne mit mächtigerer Gewalt als je. Salme Mennist und Mendel Gibbor waren nicht unter den Betenden. Nachdem sie die letzten Stunden schweigend in der dunkeln Wohnung Salme's zugebracht, gingen sie auf Mendel's Bitten hinunter an den Weichselstrand und schritten neben einander stumm dahin, Mendel in schwermüthiger Träumerei, Salme in wortarmer Besorgniß um den Freund. Jetzt, als der Klagegesang zu ihnen niederscholl, berührte der scheue Salme Mendel's Arm. Komm, Mendel, sagte er leise, laß uns da niedersetzen auf den Stein und die Mitternachtstrauer mitmachen, daß Gott, gelobt sei Er, heilen mög' deine Traurigkeit unter aller Traurigkeit von Israel.

Ohne ein Wort der Erwiderung folgte Mendel seinem treuen Begleiter, und Beide, an einander auf einem Stein am Weichselufer sitzend, stimmten ein in das alte Klagelied mit leisem Gesang, mit welchem das Murmeln der Wellen, die leise den Strand bespülten, in harmonischem Einklang stand.

Es trat eine Pause im Beishamidrasch und mit ihr tiefe Nachtstille ein. Salme, nahe an Mendel gelehnt, wandte sich wieder zu diesem, der stumm vor sich hin sann.

Mendel, sagte er schüchtern, kannst du mir nit sagen, was mit dir ist?

Ich kann nit! seufzte Mendel.

Mendel, hob Salme nach einer Pause wieder an, kannst du nit dem Rabbi sagen, was dein Gemüth beschwert?

Mendel seufzte noch schwerer auf. Ich kann nit, ich kann nit, guter Reb Salme!

Mendel, sagte Salme mit fast zitternder Stimme, während er die Hände ängstlich faltete: Mendel, kannst du denn nit vor den gepriesenen Gott niederlegen dein schwer Gemüth? Es ist doch, setzte er fast tonlos vor innerer Bewegung hinzu, es ist doch unser Gott, und ein guter und barmherziger Gott, der da wund macht und heilt die Herzen von allen Menschenkindern!

Mendel richtete sich seufzend hoch auf, den Blick zum Nachthimmel erhebend. Gott, Du Gelobter, sprach er, Du weißt es! Kannst Du denn schicken eine Hülfe für mein Herz?

Mendel, rief Salme lebhafter, indem er dessen Arm faßte, Mendel, ob Er kann? Weißt du nit, daß bei Ihm ist die Hülfe! Steht denn nit geschrieben, hoff' auf den ewigen Gott und vertraue auf Ihn, denn Er thut es! — Der fromme Tröster empfand es in seiner zarten Seele, daß dem Freunde der Zuspruch wohlgethan, und mit erleichtertem Herzen fuhr er fort, indem er leise mit der Hand auf Mendel's Schulter klopfte: Ja, Mendel, wenn du nit mit mir und auch nit mit dem Rabbi reden kannst, dann red' nur mit Ihm und du wirst sehen, seine Hülfe wird schon kommen!

Es schwiegen Beide wieder; Salme vor Erschütterung, und Mendel in träumerischen Hoffnungen.

Auch vom Beishamidrasch her klang es tröstlicher herüber. Die Klagemelodie gab der Hoffnung Raum und löſ'te sich im Gebete auf:

Wie lange Zion noch in Thränen!
Jerusalem in Klagetönen?
O, heile Zion's Trauern,
Errichte Salem's*) Mauern.

Die Klagenden erhoben sich von der Erde, und zwei Mal erklang es in stürmischem Flehen: „Führe uns zurück, Ewiger, zu Dir, daß wir wiederkehren, verjünge unsere Tage wie ehedem!“ und dann lagerte sich die tiefe Nachtstille über die Gemeinde.

Großmutterle! sagte Händele, indem sie der Großmutter von dem Bänkchen aufhalf, willst du nit in dein Bett gehen?

Mein Kind! entgegnete diese, schließ die Fenster und leg' dich gesund nieder; ich find' meine Lagerstätte allein.

Als sie die Läden und Fenster geschlossen, stand Händele noch am Lehnstuhl der Großmutter, die mit Aufmerksamkeit hinaushorchte auf die Gasse, woselbst die leisen Tritte der Heimkehrenden auf dem ungepflasterten Boden erklangen. Ihr feines Ohr unterschied jeden Tritt, erkannte jede leise Stimme, jeden Seufzer, jedes Aufhusten der Vorüberwandelnden. Als diese Töne ganz verklungen waren und Händele schon bereit war zum lauten Nachtgebet, hob die Großmutter wieder an und schüttelte in einem Anflug von Unwillen das Haupt: Ich hab' Mendel Gibbor nit gehört zur Mitternachtstrauer kommen und nit gehen. Und seinetwegen ist doch heut die Trauer größer in der K'hille wie alle Tage gewesen!

Händele war es, als ob dies wie eine Frage an sie gerichtet wäre; aber sie konnte sich nicht entschließen, hierüber eine Bemerkung laut werden zu lassen. Erst als die Großmutter nach einer Weile sich anschickte zum Nachtgebet, über-

*) Jerusalem.

flog eine lichte Röthe Händele's Antlitz, und sie sagte mit unsicherer Stimme: Ich mein', er geht nit gern durch die Gass' und unter Leut', damit sie kein Mitleid mit ihm haben.

Die Großmutter horchte auf, aber sie schwieg, — dann senkte sie das Haupt und begann das Nachtgebet mit Händele gemeinsam, und am Schlusse desselben sangen sie Beide das jüdisch=deutsche Lied, das damals üblich war in allen Kreisen jüdischer Frauen:

Ich befehl' meine Seel' in Gottes Hand,
Der mich aus Mutterleib gesandt,
Er ist mein Helfer und Beistand,
Sein heiliger Name ist wohlbekannt! u. s. w.

Am Weichselufer saßen inzwischen noch immer die Beiden in tiefer Schweigsamkeit; aber die milde Nachtluft und die Nähe des tröstlichen, treuen Freundes begannen sichtlich auf Mendel's Seele lindernd einzuwirken, und als Salme's Hand nochmals und wiederholt auf Mendel's Schulter klopfte, als wolle er ihn immer aufs Neue mahnen, „mit Gott, dem Barmherzigen, zu reden, was er Niemanden sagen kann", da schmolz die Rinde der stummen Düsterheit von Mendel's Herzen, und er wendete sich mit größerer Lebhaftigkeit als seit vielen Wochen an Salme.

Guter Reb Salme, sagte er, ich werde reden vor Gott, gelobt sei Er, aber jetzt hört zu, was ich Euch sag' und was ich von Euch erbitte.

Salme's Hand klopfte nur stumm ermunternd auf die Schulter des Freundes, und dieser begann wieder mit bewegterem Tone: Ich geh' bald aus der K'hille, wo ich nit mehr bleiben kann, und in die Welt hinein, wo mich Gott, der Gelobte, wird hinführen. Ich werd' nichts mit mir nehmen als meine Gebetriemen und dies Gebetbüchelchen

und meine gesunden Händ', in die mir Gott, gelobt sei Er, wieder geben wird meine alte Kraft. — In dem Gebetbüchel aber — er nahm das kleine Buch aus der Brusttasche und küßte es — da hab' ich auf dem ersten Blatt eingeschrieben die Todestag' von meiner Mutter und meinem Vater, die da ruhen im Paradies. Nächst dem barmherzigen Gott seid Ihr, guter Reb Salme, mein einziger Helfer und Beistand gewesen in der Welt! Und darum, wenn ich in der Fremde sein werd', und der Ballen von meinem Fuß wird einen Ruheort finden, dann werd' ich in das Gebetbüchelchen unter die Todestag' von meinen Eltern einschreiben, was ich heut nit kann sagen. Und wenn mich Gott, der Allmächtige, frühzeitig abrufen sollt', dann soll man zu Euch das Gebetbuch bringen, und Ihr sollt sehen, was mit mir ist.

Mendel's Stimme sank hier wiederum zum träumerischen Ton herab, und er schwieg, das Haupt auf die Brust gesenkt.

Salme's Hand zitterte; er konnte nicht die Schulter des Freundes ermunternd klopfen; bald aber nahm er sich zusammen und sprach mit schwacher Stimme, während er die schwache Hand auf der starken Schulter des Freundes ruhen ließ: Red', red', Mendel! ich bitte dich!

Reb Salme, sagte Mendel aufs Neue in lebhafterer Regung: Ich hab' Euch zu bitten!

Red', red'! sagte Salme.

Ihr habt mir, fuhr Mendel fort, nit sagen wollen, wer Euch das Geld gegeben hat zu der Waare, die Ihr mir gebracht. Jetzund müßt Ihr mir's sagen, denn ich schwör' Euch zu, daß ich nit aus der K'hille gehe, bis ich kann hintreten vor den, dem ich das Geld schuldig bin, und ihm sagen kann, daß ich schlecht gewesen bin, wie ich es angenommen hab', daß ich aber arbeiten werd' mit meinen Händen, bis ich es ihm schicken werd' bis zum letzten Heller, so wahr ich bin ein ehrlich jüdisch Kind!

Mendel, sagte Salme mit gedämpfter Stimme, guter Mendel, ich kann nit, ich soll dir nit sagen, wer es ist!

Reb Salme, sagte Mendel und erhob sich von dem Stein in heftigerer Bewegung; es war, als ob ein lang verhaltener Strom von Gefühlen plötzlich in der starken Brust zum Durchbruch kommen wollte. Reb Salme, ich hab' ein Gelübde gethan, eher geh' ich wie mein Vater, Friede sei mit ihm, ins Wasser, eh' aus der K'hille, ohne zu wissen, wessen Geld ich hab' fortgebracht!

Salme sprang zitternd auf, blickte entsetzt um sich und klammerte sich mit großer Heftigkeit an Mendel's Arm. Die Stelle, wo Mendel's Vater einst über Eisschollen hin den todbringenden Schritt gethan, war nahe genug, um trotz der Finsterniß der Nacht erkannt zu werden, und der Ton in Mendel's Stimme hatte etwas, was dem armen Salme Entsetzen einflößte. Mendel, rief er, Mendel, ich werd' dir Alles sagen, was du willst, nur komm weg von hier und laß uns heimgehen, denn es ist nit Recht, daß wir in den drei Wochen ans Wasser gehen, wo es eine Gefahr ist! — Komm, komm, bat er dringend und zog den Freund fort den Weg heimwärts.

Aber auch daheim in der Wohnung Salme's konnten sie sich nicht trennen und zur Ruhe begeben. Sie saßen bei einander in tiefer, finsterer Nacht auf der Ofenbank, und als Mendel nochmals in Salme gedrungen, ihm den Namen des Wohlthäters zu nennen, begann dieser mit seiner leisen, schüchternen Stimme, wie folgt:

Mendel, wenn ich meine Lippen öffne, um zu reden, will ich Alles aus meinem Herzen herausreden vor dir, wie ich rede vor Gott, gelobt sei Er, in stiller Nacht, bis du wissen wirst, warum Salme so still lebt wie ein Mennist und redet nit wie andere Leut' und geht nit wie andere Leut', und ist nur gern zusammen mit Mendel Gibbor, der gar so anders geschaffen ist von Gott, gelobt sei Er, wie der schwache Salme.

Er machte wiederum eine Pause, welche Mendel nur mit einem Seufzer unterbrach, und fuhr dann unaufgefordert, wie im Selbstgespräch, wie in Erinnerungen verloren, fort:

Wie ich einundzwanzig Jahre alt gewesen bin, bin ich still gewesen, aber fröhlich von Herzen, und bin ausgegangen, mein Brod zu verdienen nit bei den Bauern, nur bei den Edelleuten, die da gekannt haben meinen Vater, Friede sei mit ihm, und die da gewußt haben, daß unsre Händ' ehrlich sind gegen Juden und gegen Christen. — Und da hat man mir eine Heirat angetragen, und ich hab' meine Jütte genommen, die da gewesen ist von der großen Familie und dem Adel, von dem herstammt die Großmutter Malkoh, deren Tugend und deren Frömmigkeit Schutz ist für die ganze K'hille.

Wieder machte der Erzähler eine Pause, fuhr aber dann mit zaghafter Stimme fragend zu Mendel gewandt fort:

Mendel, weißt du, was das ist, die Liebschaft von der Jugendzeit?! Mendel's Mund blieb verschlossen, aber den Seufzer, der unwillkürlich aus der Brust emporstieg, vermochte er nicht niederzuhalten.

Salme fuhr fort:

Alles, was da geschrieben ist in unserer lieben heiligen Schrift, und alle Vorträge, die gehalten haben unsre Propheten und unsre Weisen über die Jugendliebe und über das Weib der Jugend, hab' ich Alles verstehen gelernt, wie ich gelebt hab' mit Jütte. — Gott, gelobt sei Er, fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, Gott, gelobt sei Er, wird mir es verzeihen, wenn ich mein', es hat mein Herz damals mehr noch erlebt, als wie da eingeschrieben steht in allen den heiligen Büchern! Denn ich hab' gelesen und gelesen Alles, was eingeschrieben ist von den frommen Frauen, und ich hab' nit gefunden ihres Gleichen.

Mit noch leiserer Stimme, aber in noch gehobenerer Stimmung fuhr er nach einer Weile fort: Vier Jahre hat

uns Gott, der Gepriesene, bei einander gelassen. Sein heiliger Wille hat uns nit begnadigt mit Kindern; aber ihr Herz ist von Tag zu Tag frommer und freudiger geworden, und wenn sie gehofft hat zu Gott, dem Gelobten, auf seine Gnad' und Barmherzigkeit, haben nur ihre Augen Gebet gethan zu Ihm in der Höhe, ihre Lippen aber haben angelächelt den herzbeglückten Mann. Sie ist gewesen, bis ihr Tag von Gott ist gekommen, lichtig im Antlitz und lichtig in der Seele.

Es währte lange, bevor Salme nach diesen Worten wiederum zu sprechen begann. Es geschah dies im singenden Tone synagogaler Klagen, die aber auch zuweilen als Naturlaute hervorströmen aus gebrochenem Herzen.

Da muß, sagte er, indem er sich leise in der schmerzlichen Melodie seiner Rede hin und herwiegte, da muß eine große Versündigung in der K'hille gekommen sein. Es ist Trauer und Klag' über alle Herzen gefallen. Es sind weggenommen worden erst viele junge Kinder im hitzigen Fieber und dann die jungen Weiber! Wir haben geforscht nach unseren Sünden, man hat Psalmen gesungen durch den ganzen Tag, und die Gebete sind aufgestiegen aus jedem Haus. Aber der Engel hat ausgestreckt gehalten seine Hand zu strafen und hat sie nit zurückgezogen, bis in sechs finstern Wochen sind hinausgetragen worden zwei und vierzig Seelen, Kinder und junge Weiber, nach dem Friedhof, wo sie ruhen neben einander in einer Reihe, die die Leichenbestatter nennen die Reihe der Frauen und Kinder.

Und in der Reihe, fuhr Salme nach einer Pause wieder ruhigen Tones fort, in der Reihe neben einander liegt meine fromme Jütte und Elke Chaskel's, deine Mutter.

Der früh verwais'te Mendel hatte bisher im Leben nur zufällige und flüchtige Nachrichten über seinen Vater und fast gar keine über seine Mutter vernommen. Erst in den letzten

Wochen, wo eine bedeutsame Umwandlung seines ganzen Wesens in ihm vorgegangen, hatte er in seinem träumerischen Sinnen hierüber und namentlich über die Niedrigkeit seiner Herkunft viel nachzudenken Ursache gehabt. So unerwartet jetzt von seiner Mutter sprechen zu hören, war daher für ihn von mächtigem Eindruck.

Reb Salme, rief er, guter Reb Salme, redet! redet! habt Ihr denn gekannt meine Mutter?

Ich hab' sie nit gekannt, antwortete Salme. Ich hab' sie nit gekannt, wie sie gelebt hat; aber ich hab' sie erkannt, später, später.

Mendel schauerte zusammen. Redet! redet! guter Reb Salme, redet! bat er.

Salme begann wieder:

Wie es sind nun gewesen zwei Jahr', sind viel Hochzeiten gewesen in der K'hille: sie haben sich alle wieder genommen junge Weiber; nur ich nit und Chaskel Gibbor nit.

Nach einer Pause, die ein schwerer Seufzer Mendel's wieder ausfüllte, fuhr Salme fort:

Ich bin krank gewesen, nit bettlägerig; aber der alte Kreisdoctor, der ein großer Kenner gewesen ist, hat mir gesagt, daß mir vor Schreck ein paar Nerven in meinen Kopf sind hinein gesprungen. Die haben mir weh gethan manchmal durch ganze Tag' und ganze Nächt'! Die Haare sind mir alle herausgefallen von den Nerven, und ich hab den Kopf nit anders tragen können wie niedergebückt. Früher haben mich die Leut' gerufen „Salme Mädchen“, weil ich still gewesen bin wie ein Mädchen; jetzt haben sie gesagt, ich bin ein Mennist, weil ich still gegangen bin mit meinem Kopf herunter, und weil sie gesehen haben, daß ich gern geh' auf den Begräbnißort, zu sehen nach den Gräbern. Sie haben auch gesagt: Salme, du grämst dich und du murrest gegen den Heiligen, gelobt sei Er! — Aber Gott, gelobt sei Er, ist mein

Zeuge, ich hab' nit gemurrt, denn ich hab' doch gelebt vier Jahr und zwei Monat und sechs Tag mit meiner frommen Jütte, und das ist mehr gewesen wie ein ganz Leben und ein langes Leben!

Es lag in Salme's Stimme nicht der Ton eines Schmerzes, sie war getragen vom Anhauch der Verklärung erhabenster Seligkeit.

Mendel faltete die Hände über seine Brust; es gingen Schauer über Schauer durch seine Seele, aber kein Seufzer unterbrach die Stille.

Nach einer Pause hob Salme wieder an:

Wenn eine Hochzeit gewesen ist, bin ich gern hinausgegangen; und einmal, wie ich hab' so gestanden unter dem Zelt auf dem Begräbnißort und hab' mir gedacht, wie sie sich Alle junge Weiber nehmen, da seh' ich deinen Vater, Chaskel Gibbor, hereinkommen in den Friedhof, und er geht gebückt mit seinem Kopf — sehr tief — und stellt sich nieder an das Grab von deiner Mutter Elke — und er bückt sich sehr tief nieder — und er weint.

Salme's Stimme zitterte bei diesen Worten, so daß sie nur stockend abgerissen und in Pausen hervorkamen. Durch Mendel's starken Nacken aber fuhr inmitten der Athemlosigkeit, mit welcher er der Erzählung horchte, ein Zucken, das sich über die Schultern fortpflanzte, über die Brust verbreitete und sie hob und senkte so hörbar, als ob er in jedem Athemzuge mit schweren und immer schwerer werdenden Lasten zu kämpfen habe. Eine Weile verging in diesem harten Kampf, der sich immer steigerte, bis endlich ein lautes Aufstöhnen die Bande zu sprengen begann, die Mendel's Brust umschnürten, und wie aus gewaltsam durchbrochenen Schleusen ein Thränenstrom aufstieg, der einem plötzlichen Regenstrom inmitten eines unerwarteten Gewittersturmes glich.

Der Ausbruch war gewaltsam und übermächtig, aber kurz. Es waren die ersten Schmerzensthränen Mendel's, aber die Thränen eines starken Mannes, die auch in den heftigsten und überraschendsten Ausbrüchen nur spärlich fließen.

Salme zitterte und bebte. So, gerade so, hatte er den Vater Mendel's am Grabe seines Weibes weinen hören.

Nach einiger Zeit wurde Mendel wieder Herr seiner Sprache, während Salme noch wortlos sein Antlitz mit den Händen bedeckt hielt. Mendel's Hand suchte und fand in der tiefen Dunkelheit den Nacken des armen Salme; er legte den Arm um denselben, und mit einer zarten, weichen Stimme, die wunderbar klang aus der starken, eben erst vom harten Sturm erbebenden Brust, und wundersam abstach von den gewaltsamen Tönen, die ihr eben erst entströmten, sprach er zu dem Freunde:

Guter, guter Reb Salme, Gott, der Gelobte, im siebenten Himmel allein ist Zeuge von dem, was Ihr heut' Nacht thut an mir. Redet, redet, wenn Ihr könnt, nur weiter zu mir, denn meine Seele verschmachtet, zu hören Euer Wort!

Salme, durch achtzehn Jahre ein wohlgeübter Kämpfer mit jeder Art des Seelenschmerzes, bedurfte nur solch liebenden Zuspruchs, um sofort wieder in das alte Geleise stiller Wehmuth einzukehren. Er ließ sich den Arm Mendel's um seinen Nacken gern gefallen; der schwache Salme richtete sich auf und lehnte sich an den Arm des starken Jünglings wie ein Kind in treuen Vaterarmen.

Nach einer Weile sprach Salme wieder mit milder Zartheit:

Nit Einmal hab' ich ihn gesehen auf dem Grab; ich hab' ihn elfmal dort gesehen. Dreimal hab' ich ihn weinen sehen, ich hab' ihn auch still kommen und gehen sehen; ein paar Mal ist er auch hastig gekommen und ist nit durch die Thür gegangen, er ist hinüber gesprungen über die Mauer, und

zweimal hat er freudig ausgesehen, und es war die Freudigkeit von einem guten Herzen. — Ich hab' auch gewußt, wann er hinausgeht. Er ist immer gekommen, wenn in der K'hille eine Freude gewesen ist und kein Andrer hinauskommt. — Er wird mir es verzeihen auf jener Welt, daß ich immer gewartet hab' und gestanden unter dem Zelt und hab' ihn gesehen, wenn er nit wollte gesehen sein; aber ich hab' gern wollen kennen lernen Elke, deine Mutter, die ich nit hab' gesehen, und die da liegt neben meiner Jütte, und die sich Beide haben im Leben nit viel gekannt. — Und siehst du, Mendel, da hab' ich sie erkannt, Elke, deine Mutter, denn ich hab' elfmal gesehen das Antlitz von Chaskel, deinem Vater, wie er gestanden hat bei dem Grab, und da hab' ich sie erkannt und hab' gesehen, was mein Herz hat geheilt wie Balsam. Ich hab' gesehen und weiß, sie ist gut gewesen und ist fromm gewesen! — sehr gut ist sie gewesen und sehr fromm ist sie gewesen! — Und ich hab' erkannt, daß sie wohl werth ist, Jütte's Nachbarin zu sein im Grabe und Jütte's Freundin im lichtigen Paradies.

Es währte einige Zeit, bevor Mendel wieder die Kraft gewinnen konnte, ein paar Worte zu sprechen. Die tiefe Ehrfurcht vor den todten Eltern, die er nie gekannt, das Lob der Mutter, von der er noch nie fast hatte sprechen hören, und das Zeugniß dieses Lobes, der Schmerz des Vaters, es waren all dies Eindrücke, die zu unerwartet und zu neu auf ihn einstürmten, um ihn nicht jedes Wortes unmächtig zu machen. Endlich, als er merkte, daß Salme fortfahren wollte, nahm er sich zusammen und sagte:

Reb Salme, habt Ihr denn nit gered't mit meinem Vater, sein Andenken sei gesegnet?

Nein! antwortete Salme, sehr erschüttert von dem bebenden Ton, mit welchem Mendel die Frage an ihn richtete. Nein, Mendel, ich hab' nit gered't mit ihm.

Ein tiefer, hoffnungsloser Seufzer des Sohnes, dem kein Wort des Vaters mehr überliefert werden sollte, drückte hinreichend dessen schmerzliche Empfindung aus. Salme's zarter Sinn verstand den Seufzer und empfand ihn als Vorwurf, gegen den er sich vertheidigen mußte. Ich will dir die Wahrheit sagen, sprach er. Ich hab' Furcht gehabt vor ihm. — Ich hab' es geseh'n — in seinem Angesicht, daß er nit wollte, es soll ein Mensch wissen, was vorgeht in seinem Herzen. Er hat auch nit gern gered't mit Leuten aus der K'hille. — Seine gute, fromme Elke — ihr Verdienst soll uns beistehen — hat er sich aus dem Dorf geholt. — Er hat nit gern gearbeitet in der K'hille und hat lieber gelebt und gearbeitet bei den Bauern. — Und einmal hat er gegen Leib Zodeck's aufgehoben seine Hand und hat seinen Handschlag brechen wollen, weil Leib Lüge und Verleumdung ausgesprengt hat, daß Chaskel bei einem Bauern treifenen*) Käse sollte gegessen haben. — Seit der Zeit hat er sich nit gern in der K'hille aufgehalten. — Wenn er gekommen ist, ist er nur bei der alten Tolze geblieben, die dich in Kost gehabt hat. Nein, guter Mendel, ich hab nit gered't mit ihm, aber ich hab' auch nit reden brauchen mit ihm. Er hätt' mir nit mehr sagen und erzählen können, wie sein Angesicht und sein gebückter Kopf auf dem Grabe von der guten, frommen Elke!

Der Brust Mendel's entströmte wiederum nur ein Seufzer; aber es war ein Seufzer anderer Art als der vorige. Es lag darin die tiefste Sympathie zum ganzen Wesen dieses Vaters und die Zustimmung zu Salme's Behauptung, daß keine Unterredung der Welt so sprechend hätte sein können als der stumme Schmerz am Grabe.

---

*) verbotenen.

Salme verstand auch diesen Seufzer. Seine Hand suchte und faßte die Hand Mendel's, und dann sprach er: Nit wahr, Mendel, du verzeihst mir's, daß ich nit hab' gered't mit ihm!

Gott, der Barmherzige, soll mir so all' meine Sünden verzeihen, betheuerte Mendel mit tiefster Erschütterung.

Es währte wieder einige Zeit, bevor Salme den Faden seiner Mittheilungen aufnahm.

Zwei Jahre, nachdem von uns weggenommen worden Jütte und Elke — die da ruhen beisammen im Paradies —, da ist der Tag gekommen, wo auch die Welt gesehen hat, was für ein Herz hat gehabt Chaskel Gibbor. — Es war an dem Sabbath vor dem Osterfest, und der Winter ist sehr hart gewesen; wir haben das Eis müssen aufhauen, um Wasser zu den Mazzes*) zu holen. Aber am Freitag ist das Wasser gar mächtig gestiegen, und die Weichsel ist aufgegangen und hat ganze Dörfer mit sich gerissen, und auf dem Eis kamen Häuser geschwommen, wovon man nur das Strohdach hat herausgesehen. Am Sabbath vor dem Osterfest vor der Predigt stand die K'hille an der Weichsel und hat schwimmen sehen Betten und Wiegen und ganze Scheunen und Dächer mitten im Eis. Mit einem Mal hat sich ein Geschrei erhoben, daß sich Gott, der Gelobte, im siebenten Himmel hätt' mögen erbarmen. Man hat von oben herunter ein Strohdach schwimmen sehen von einem Bauernhaus, und auf der Stell', wo früher der Schornstein gewesen is, hat man auf einem Brett gesehen stehen eine Bauerfrau mit zwei Kindern; und die Frau hat ein roth Kopftuch in der Hand gehabt und hat gewinkt und gerufen: Helft, barmherzige Juden! — Es is ein guter Sabbath gewesen, aber das Rufen hat durch all unser Gebein gerieselt, und es hat sich ein Gewein' erhoben in der K'hille, das hätt' mögen kommen

*) Osterkuchen.

vor den heiligen Gott. Aber zu helfen is nit gewesen durch Menschenhänd', das haben Juden und Christen gesehen. Da erhebt sich mitten in dem Gejammer ein groß Geschrei. Chaskel Gibbor, der in der K'hille gewesen ist wegen Mazzes, ist allein aufgesprungen und hat die Feuerleiter ergriffen von der heiligen Schul', die nit drei Leute tragen können; und wie ein Gibbor, wie nit seines Gleichen gewesen is seit alten Zeiten, springt er damit herunter an die Weichsel und wirft die Leiter über die Eisstücke, und wir sehen Alle mit eigenen Augen, wie er über die Sprossen von der Leiter geht von einem Stück Eis zum andern, und wie er und die Leiter und die Eisstücke immer weiter und weiter herabgeführt werden vom Wasser. Und die ganze K'hille sieht, wie er, wenn er auf ein groß Stück Eis kommt, das ihn tragen kann, wieder die Leiter weiter hineinstößt in die Weichsel und immer weiter geht. Und die ganze K'hille läuft nach bis weit aus der Sabbathgrenze, und man schickt ihm Segenssprüche und Gebete nach. Und er geht immer weiter, daß Alle schreien und weinen vor Freud', wie früher vor Erbarmen. — Aber — es is sein Tag gewesen, es war gekommen sein großer, furchtbarer Tag, wo er hat gehen sollen dorthin, wo ausruhen alle Herzen, die da schwer tragen. — Man hat gesehen, wie sich mitten in der Weichsel die Leiter hat plötzlich aufgerichtet und is umgerissen worden vom Grundeis. Man hat die Bauerfrau und die Kinder schreien gehört; man weiß nit, was. — Was sollen wir reden und was sollen wir sagen? es ist gewesen von Gott, gelobt sei Er, der da ist ein Richter in Wahrheit, und gelobt ist Sein Name in Ewigkeit! —

Chaskel Gibbor hat verherrlicht den Namen Gottes; er hat auch die Gnade gehabt, zu jüdischem Begräbniß zu kommen. Er ist am Osterfeste bei Nowo gefunden worden, und sie haben ihn mit Ehren begraben, und sein Lohn ist ihm geworden im lichtigen Paradies.

Mendel hatte längst seinen Arm vom Nacken Salme's wieder sinken lassen. Die That seines Vaters war ihm nicht unbekannt, aber in solcher Lebhaftigkeit war sie noch niemals vor ihn hingetreten. Der kühne Edelmuth des starken Vaters schwellte die Brust des Sohnes mit Stolz, der sich ihm jetzt zum ersten Mal im Leben aufs Innigste seelenverwandt fühlte. Er fühlte das ganze Leben und Wesen des Vaters in sich klar werden und fand seinen Tod beneidenswerth. Und im Andenken an ihn drängten sich nochmals Thränen in das Auge Mendel's und flossen über sein Angesicht. Sie strömten reicher empor, aber sie flossen milder nieder.

Der zarte Sinn Salme's verstand und empfand tief den ganzen Seelenzustand des Freundes; er wußte, was auch der Grund seines seitherigen Trübsinns sein mochte, daß die Mittheilungen, die er ihm über die Eltern machte, nur aufrichtend und erhebend auf ihn einwirken konnten. Er ließ daher in stiller Theilnahme dem Schmerz des Freundes Zeit, in Thränen Erleichterung zu finden, und saß noch schweigend bei ihm, als bereits der heranbrechende Morgen von draußen her durch die dichtgeschlossenen Läden den ersten Schimmer des neuen Tages hereinsandte und ihn die tief niedergebeugte Gestalt Mendel's erkennen ließ.

Als Mendel sich nunmehr hoch aufathmend wieder emporrichtete, wandte sich Salme wiederum an ihn.

Jetzund, Mendel, da du weißt, wie deine Mutter Elke gut und fromm ist gewesen, und wie dein Vater Chaskel ein Gibbor gewesen ist, wie unsre Weisen ihn meinen, der stark ist zu thun, was gut ist in den Augen von Gott, gelobt ist Er, jetzund sollst du sehen, wie auch dir beigestanden hat ihr Verdienst, und der barmherzige Gott, Der da ist ein Vater der Waisen, dir einen Helfer erweckt hat, der dich beschützt hat von jener Zeit bis auf den heutigen Tag.

Nach dem Tod von deinem Vater Chaskel bin ich am ersten Ostertag gegangen zu der Großmutter Malkoh, um mich segnen zu lassen, da hat sie zu mir gesagt, ich soll' in dem Zwischenfest zu ihr kommen, weil sie mir etwas sagen will. Und wie ich am Zwischenfest bin zu ihr gekommen — damals sind ihre Augen noch licht gewesen, und es lebte noch ihre lichtige Tochter Frommet mit dem Mann, Reb Nachmann, gesegneten Angedenkens —, da ist sie mit mir allein in die Nebenstube gegangen, wo die Wände voll Bücher sind, und hat mir ein klein Messer in die Hand gegeben und hat zu mir gesagt: Salme, schneid ab die achte Perl' von mein' Gebind'.

Und da hat sie mit dem Finger gewiesen auf die Perl' und die Binde, die sie getragen hat auf ihrem Kopf. Es sind fünfzehn Perlen dran gewesen auf der rechten Seit' noch ganz voll, und auf der linken Seit', hab ich gesehen, sind schon sieben Perlen abgeschnitten gewesen, und an der achten Perl' hat sie den Finger gehalten.

Ich hab' reden gewollt; aber sie hat mich angesehen und geschüttelt mit dem Kopf. Da hab' ich die achte Perl' abgeschnitten und hab' sie in der Hand gehalten. Da hat sie gesagt: Die Perle hast du in Besitz genommen für eine Waise. Geh nach dem Fest und sieh zu, daß du sie gut verkaufst und von dem Geld sollst du sehen, das Kind zu erhalten, das zurückgeblieben ist von Chaskel Gibbor. Da hab' ich wieder reden gewollt, denn mein Herz hat sich geregt, weil sie mich begnadigt hat mit der frommen Handlung; aber sie hat mit dem Kopf geschüttelt und ist vor mir mit fröhlichem Angesicht zurück in die Stube gegangen. Da bin ich gegangen und hab' gethan, wie sie mich's hat geheißen.

So erschütternd alle bisherigen Mittheilungen für Mendel waren, so überraschend war ihm diese Theilnahme der vornehmsten Frau, die er je gesehen. Von der hohen Herkunft

Malkoh's war ihm so viel bekannt, daß selbst die Frömmsten, Reichsten und Gelehrtesten in der ganzen Gegend sich bei jeder Gelegenheit beeilten, ihr den Tribut der Verehrung zu zollen. Ihr Wesen, ihre Erscheinung hatte zu allen Zeiten für ihn etwas so Gebietendes und Erhabenes, daß nichts in der Welt ihn hätte auf den Gedanken bringen können, in ihr eine Gönnerin zu vermuthen. Was er eben gehört, faßte ihn daher mit ganz gewaltiger Macht. Aber die Erinnerung an den Pfingst-Vorabend, wo er sie mit dem Enkelkind Händele im Dämmerlicht des Gotteshauses gesehen, goß jetzt lohe Flammen über sein Herz. Keines Wortes mächtig, vermochte er nicht einmal die Bitte um weitere Mittheilungen über seine Lippen zu bringen.

Salme fuhr aber unaufgefordert fort: Zwei Jahre darauf, an dem Halbfest zwischen Ostern und Pfingsten, da ihr Enkelkind Händele ist geboren worden, bin ich zur Großmutter Malkoh gegangen, ihr Glückwunsch zu bieten. Da ist sie wieder vor mir in die Nebenstub' gegangen, wo die Bücher stehen, und hat wieder zu mir gesagt: Schneid ab die zehnte Perl' von meinem Gebind'. Und ich hab' gesehen, es hat die neunte Perl' gefehlt; ich weiß nit, wem sie die hat gegeben. — Und wie ich schweigend hab' gehorcht, hat sie zu mir gesagt: Salme, es ist Zeit, daß das Kind von Chaskel Gibbor in eine ordentliche Schule soll gehen. Nur soll der Lehrer aus ihm nit ein' Gelehrten wollen machen, und gieb Acht, daß der Rabbi ihn nit schlägt mit seinem Riemen oder seinem Stecken; denn er wird ein Gibbor werden, wie seine Väter sind gewesen, und man wird auch ihm müssen Handschlag abnehmen; drum soll man ihn nit aufziehen in Zorn. Wenn er wird stark sein von Leib und weich von Herzen, dann wird er gut sein. Und sie hat wieder mit dem Kopf geschüttelt und hat nit gewollt, daß ich ein Wort soll reden. — Und ich hab' gethan, wie sie hat mich's geheißen

Mendel blieb sprachlos in Staunen und Erschütterung; und nach einer Pause fuhr Salme fort:

Zehn Jahr' bin ich Sabbath und Feiertag' bei ihr gewesen, um mich segnen zu lassen; aber sie hat nit geredet von dir. Aber wie der Rabbi dir hat den Handschlag abgenommen, bin ich zu ihr gegangen, sie zu trösten, denn es sind schwere Tag' über ihr Haus gekommen. Die gute Frommet und ihr Mann, Reb Nachmann, sind bald nacheinander weggenommen worden, und Händele ist eine Waise geblieben bei der Großmutter. Aber sie hat nit geklagt und hat nit Klag' wollen hören und nit Trost. Wie ich gesessen hab' und hab' gewollt reden von ihren Kindern, hat sie den Kopf geschüttelt und hat plötzlich angehoben von dir zu reden und hat mich gefragt: Ist Mendel Gibbor gut von Herzen? Und wie ich gesagt hab': er ist gut von Herzen, — hat sie gesagt: Salme, wenn er einmal wird in die Welt gehen wollen und ich leb' noch, dann komm zu mir. — Und dann hat sie genickt mit dem Kopf, daß ich soll gehen, und ich bin weggegangen.

Und diesmal, am ersten des Monats Tammes*), wie ich deine Traurigkeit hab' gesehen und hab' gehört, wie die Leut' gesagt haben, du mußt aus der K'hille gehen, hab' ich mein Herz zusammengenommen und bin zu der Großmutter Malkoh gegangen und hab' ihr gesagt, daß die Leut' meinen, du mußt auf die Dörfer mit Waare gehen. Da hat sie lang still gesessen und hat kein Wort geredet. Nachher aber hat sie Händele gerufen, und die ist aufgestanden von ihrem Klöpfelkissen, und sie hat sich von Händele in die Nebenstub' führen lassen, wo die Bücher stehen. Und da hat sie mich gerufen und hat gesagt: Salme, laß dir von Händele das Messer geben und schneid ab die fünfzehnte Perl' und kauf'

*) Juni entsprechend.

die Waare. Wie ich das Messer in der Hand gehabt hab', hat meine Hand gezittert, denn ich hab' gesehen, auf der linken Seit' vom Gebind' sind alle Perlen weggewesen bis auf eine, die fünfzehnte. Ich weiß nit, wem sie alle gegeben hat, da sagt sie zu mir:

Närrischer Salme, was zittert deine Hand? Ich hab' von deiner Hand abschneiden lassen die achte Perl' und die zehnte Perl', daß du den Lohn der guten That und den Lohn des treuen Boten sollst empfangen. Bist du besorgt um die letzte Perl'? Sieh her, die Seit', wo sie fehlen, ist schöner wie die Seit', wo sie noch sind! — Meine Hand hat gezittert, aber ihre Lippen haben gelächelt.

Da hab' ich abgeschnitten die letzte Perl', und hab' gekauft die Waare und hab' sie dir gebracht.

Jetzund, Mendel, weißt du Alles!

Das Licht des frühen Morgens drang durch die Fugen des Ladens erleuchtend in das ärmliche Zimmer. Als Salme seinen schüchternen Blick auf Mendel jetzt richtete, sah er diesen, wie von einem Zauber gefesselt, starr dasitzen, nur fähig, sein Staunen in einem stummen Hin- und Herbewegen des Kopfes kund zu geben. Aber selbst in der spärlichen Beleuchtung der Dämmerung entging es Salme nicht, wie von dem Antlitz des Freundes eine ganz andere Seelenstimmung sich abspiegelte, als die, welche ihn seither beherrscht und niedergedrückt hatte. Der fromme Salme nahm dies mit tiefem Dank gegen Gott wahr, aber er mochte durch keinen Laut die sichtbar heilende Wirkung seiner Mittheilungen auf das Gemüth seines Freundes und Schützlings stören. So schwieg denn auch er, und so saßen die Beiden noch längere Zeit stumm neben einander im immer heller werdenden Morgenstrahl und ließen es auch in ihren Seelen lichter und lichter werden.

Als sich aber endlich die Strahlen der über der Weichsel emporschwebenden Morgenröthe hindurchzwängten durch die zwei Ladenöffnungen und über den Häuptern der beiden Freunde in Streifen rosigen Lichtes hinschossen, da zog es wie ein ermunternder Lebensgeist durch Mendel's Seele, und sich aufrichtend in der ganzen Kräftigkeit seines Wesens hob er den Freund Salme zu sich empor und schritt mit ihm zum Fenster, um dies sammt dem Laden zu öffnen.

Seht, Reb Salme, sprach Mendel aus wärmster Seele, während Salme's Antlitz, vom einströmenden Morgenstrahl hell beleuchtet, sich senkte. Seht, Reb Salme, wie Gott, der Gelobte, sein Aug' da herein schickt in die Finsterniß, wo wir gesessen haben die ganze Nacht, und jed' Winkelchen ist lichtig geworden, so habt Ihr heut Licht hereingegossen in die Winkel von meinem Herzen. Und ich steh' vor Euch und seh' Euer Angesicht an und weiß nit, ob Ihr mein Engel Gabriel seid, der mir giebt meine Kraft, oder mein Engel Raphael, der da heilt das Herz, oder mein Engel Oriel, der da Licht ausgießt über die Seele!

Mendel, Mendel! unterbrach ihn Salme im bittenden Tone, versündige dich nit, daß du redst solche Red' zu einem sündigen Menschen, der nit werth ist all die Liebe, die Gott, gelobt ist Er, ihm thut. — Wenn Sein heiliger Wille Trost und Heilung in dein Herz geschickt hat, dann laß uns die Hände waschen, daß wir die Segensgebete sprechen können von: „Gepriesen seist Du, der Du scheidest Licht von Finsterniß" bis „Der Du giebst den Müden Kraft", daß wir erkennen sollen, daß Er giebt Licht und Er giebt Kraft, der da ist ein guter Gott für die Schwachen, wie für die Starken!

Mendel blickte auf ihn in Verehrung und Bewunderung. Sein Auge hing an diesem vom frischesten Licht des Morgens angestrahlten Antlitz, in welchem tiefer Schmerz und tiefe Frömmigkeit, wunderbare Schlichtheit und wunderbare Seelen=

feinheit gepaart lag. Wie klein erschien sich Mendel in seinem bisherigen schmerzhaften Trübsinn gegen diesen Freund; wie schwach er in seiner riesigen Kraft gegen den schwächlichen Mann, der schweigend Alles so zu ertragen verstand! — Er erschien ihm in der That ein Engel Gottes, dem er Anbetung schuldig, dem er aber auch Gehorsam leisten mußte, wenn er ihm Schweigen auferlegte.

Reb Salme! sagte er daher aus tief innerstem Herzen, Ihr seid der Bote von Gott für meine jungen Jahre gewesen, Ihr seid der Bote von meinen Eltern aus dem lichtigen Paradies gewesen, Ihr seid der Bote, um mir wieder zu geben die alte Kraft, mit der ich von jetzund ab freudig will dienen vor Gott und vor Menschen! Ihr sollt von mir nit mehr einen Seufzer hören und nit mehr Traurigkeit in mir sehen, was auch Gott, gelobt sei Er, in Seiner Gnad' über mich verhängt hat. Nur jetzund bitt' ich Euch, wie Ihr so lichtig dasteht vor mir, legt Eure Händ' in meine Händ' und erhebet Euer Antlitz auf zu mir, daß Ihr in meinem Angesicht seht, was da eingegraben steht in meinem Herzen, und daß ich auch ganz sehe in Euer Antlitz, daß ich es nit vergesse bis in die spätesten Tage.

Salme erwiderte nichts. Er legte seine Hände in die Mendel's und erhob auch das Antlitz zu ihm, und so standen Beide eine Weile und schüttelten sich die Hände. Jetzt aber vernahmen sie von der Gasse her den hinkenden Tritt Jankele's, der leise, ein Packetchen unter dem Arm, heranschlich und bald draußen am Fenster vor ihnen stand.

Soll ich leben! rief er, indem er das Packetchen durchs Fenster hineinreichte. Soll ich leben, das ist ein Glück, daß ich Euch da treff'. Der Wachtmeister hat nit gewollt länger das bischen Waare bei sich halten, und bei Tag' hätt' ich's auch nit gut über die Gass' zu Euch bringen können. Mit diesen Worten übergab er den geretteten Rest von Mendel's

Waare den Händen Salme's, indem er lächelnd hinzufügte: Verwahrt es gut, Reb Salme, denn Mendel ist jetzund ein Trübsinniger, der das Päckchen dem Gendarm noch nachwerfen möcht'!

Mendel aber reichte ihm die Hand zum Fenster hinaus und sagte: Guter Jankele, sieh her, ich bin kein Trübsinniger mehr! Da steht mein Engel, der mich geheilt hat! und in der That, es leuchtete aus Mendel's starkem Antlitz nur wieder jener gutmüthige Zug hervor, der den gefesselten Gibbor zu charakterisiren pflegte; von Trübsinn konnte Jankele nichts in ihm entdecken.

Jankele sah lange mit freudigem Blicke in das Antlitz Mendel's; endlich schob er sich lustig die Mütze aus der Stirn und rief: Mendel, Bruder, soll ich alles Gute haben! ich weiß, wie dir ist: du bist verliebt! — Mendel's Gesicht wurde purpurroth, während der scheue Salme schnell vom Fenster forteilte und sich mit dem Gesicht an den Ofen stellte, als ob er diesem allein zu zeigen vermöchte, wie zur Bestätigung dessen, was Jankele aussprach, sein Mund zart lächelte und seine Augen sich wehmüthig senkten. — Jankele indessen fuhr lustig fort: Hör zu, Bruder! du wirst über kurz oder lang Hochzeit machen. — Siehst du, ich versteh mich drauf, ich sag dir, du hast ein glückliches Angesicht. Und gieb Acht, Mendel, zu deinem Hochzeitstag komm' ich vom End' der Welt und stell' mich dort auf den Sandberg hin und fang' an zu spielen: „Einzig ist unser Gott", und spiel', bis von der K'hille gelaufen kommen alle Mädchen mit halben Zöpfen und alle Weiber mit fliegenden Pantoffeln und alle Jungen, halb im Rock und halb hemdärmelig, und alle Verheiratete mit Pfeifen und Pfeifenköpf; und ich spiel', bis sie weinen und lachen vor Freud', und bis mein Wachtmeister kommt und bringt den Vorsänger angeschleppt und

den Baß und den Singer *), und dann marschiren wir herunter in die K'hille und stellen uns nieder vor jedes Haus, wo da wohnt eine Braut oder ein Bräutigam, mit dem lustigen Lied von der „Gesetzes-Freude“, bis wir kommen da hieher vor Salme's Häusche', der sich verkriecht vor jeder Hochzeit, und wo wir dich und ihn herausholen zum lichtigen Verschleiern deiner Braut. — He, Reb Salme? rief der begeisterte Jankele, der sich auf sein langes Bein stellte und den Kopf zum Fenster hineinsteckte, nit wahr, Reb Salme? Wird das nit e lustige Hochzeit sein? Was guckt Ihr denn immer in den Ofen hinein!

Der arme Salme guckte wirklich immerfort in den Ofen hinein und rieb sich in größter Verlegenheit fortwährend die Hände; den Kopf zwischen den Schultern, das Sammetkäppelchen bis in die Augen gerückt, wollte er sich durchaus nicht umdrehen. Er begnügte sich, mit einem Nicken des Kopfes und der beiden Ellenbogen eine Art bejahender Antwort zu geben; aber es lag zugleich darin eine Bitte, zu schweigen, das Schicksal nicht zu berufen und ihn und Mendel zu schonen.

Jankele, der diese Antwort halb und halb verstand, lachte fröhlich ins Zimmer hinein. Gut, gut, steckt nur immer den Kopf in den Ofen, wir werden Euch schon herausholen. Wann wir werden singen:

Keizad merakdin **)
Den Brautführer packt ihn!
Lifnei hakalloh, ***)
Tanzt mit ihm, Alle!

---

*) Tenor.

**) Wie tanzt man?

***) Vor der Braut..

da werd't Ihr schon tanzen, erst auf Ein Fuß und dann auf zwei Füß', da sollt Ihr schon lustig werden, Ihr stiller Mennist.

Bis dahin nahm Mendel den lustigen Scherz des sanguinischen Künstlers mit gutmüthiger Verschämtheit hin; jetzt aber legte er seine breiten Hände auf dessen Schultern und schob ihn vom Fenster zurück, so daß Jankele wieder auf der Gasse und auf seinem kurzen Bein zu stehen kam. Jankele, sagte Mendel leise, red' nit also mit ihm, denn du mußt wissen, er ist ein Jüd' wie seines Gleichen nit ist zu finden, von Eck der Welt zu Eck der Welt. Ich sag' dir, er ist ein Engel!

Nun, sagte Jankele ein wenig empfindlich, aber doch gutmüthig, die Engel mögen auch tanzen auf einer guten Hochzeit.

Dies Argument schien auch Mendel einzuleuchten, mindestens fuhr wieder ein Erröthen und ein Leuchten über sein Antlitz, und seine Hände sanken sanft von Jankele's Schultern nieder. Aber wie eine Feder vom Druck erlös't sprang der geniale Jankele wieder auf sein langes Bein. Du bist doch verliebt! raunte er Mendel muthwillig zu, und mit einem lauten „Guten Morgen!“ humpelte der treue Mensch schnell davon und dem Markte zu, um sich jetzt erst dem ungestörten Schlummer in der Stube des guten Wachtmeisters anheim zu geben.

Mendel mochte sich nicht umsehen und blickte unverwandt in den aufleuchtenden Morgen, froheren Herzens als seit langer Zeit, hinein; als er sich endlich zurück nach der Stube kehrte, sah er, wie Salme inzwischen auf dem Kamin Feuer angemacht, das Kesselchen zum gemeinsamen Frühstück aufgesetzt hatte und nun da stand mit entblößtem Arme und die Gebetriemen anlegte, um das Morgengebet zu verrichten. Mendel fand auch frisches Wasser für sich herbeigeholt, und mit stummen Dank im vollen Herzen bediente er sich des-

selben, verrichtete das Morgengebet mit dem Freunde und nahm in gewohnter Wortkargheit mit ihm das Frühstück ein, worauf sie sich dann Beide, Mendel auf dem Boden und Salme in der Stube, auf wenige Stunden zur Ruhe begaben.

Es war bereits gegen Mittag, als Reb Abbele, trotz der Hitze des Tages und trotz des Sonnenbrandes, etwas ungeduldig und aufgeregt vor seinem Häuschen auf und ab ging und mit Kopf und Hand so lebhafte Bewegungen machte, daß Jeder, der ihn kannte, wissen mußte, er habe ein „gleich Wörtchen" fertig und lauere auf die Gelegenheit, es zum Besten zu geben. — Seine Anbeterin und Nachbarin, die schwarze Nucho, folgte, auf der Schwelle ihrer Hausthür sitzend, mit dem lebhaftesten Blicke allen Gesticulationen ihres gepriesenen Weltweisen, vollständig bereit, ihrem Enthusiasmus alle Zügel schießen zu lassen, sobald es ihm nur beliebte, irgend einen Gegenstand der Mitwelt, durch Hineinstellen in einen Bibelvers der Vorwelt, für alle Zeiten der Nachwelt zu verewigen. Allein der Gegenstand der Mitwelt, dem diese Ehre widerfahren sollte, ließ sich, wider Erwarten Reb Abbele's, nicht blicken. Mendel Gibbor, auf dessen Traurigkeit er sein gleich Wörtchen fertig hatte, war nicht auf der Gasse zu sehen. Dies war um so bedauerlicher, als nicht bloß der Held unserer Erzählung, sondern fast sämmtliche Personen, die wir bereits kennen gelernt haben, in dem Wörtchen Reb Abbele's ihren Platz im Bibelvers angewiesen erhalten hatten und Reb Abbele sich mit Ingrimm sagen mußte, wenn dies Wörtchen verloren gehe, dann wäre es noch schlimmer wie die Zerstörung des Tempels. Warum? Beim Untergang Jerusalems steht nur geschrieben, der Sturz sei „verwunderungsvoll" gewesen; sein Wörtchen aber war wunderbar und wunderbarer als alle Wunder! Es war so

gleich, daß es entsetzlich war, es nicht gleich an den Mann bringen zu können,

Zu noch größerem Aerger Reb Abbele's sammelte sich um ihn bereits ein kleiner Kreis von Zuhörern, die ein vortreffliches Auditorium hätten abgeben können; aber vom Markte her bewegte sich auf die Gruppe zu der gute breitbeinige Wachtmeister, der immer dahin schritt, als ob er noch das Pferd zwischen den Beinen hätte, das er einstmals als Dragoner geritten, und neben ihm nicht nur der auf- und absteigende Jankele, sondern auch noch der muntere Hahn.

Dieser Hahn aber — das wußte die ganze Gemeinde — war gerade der bitterste Tropfen im Lebenskelch Reb Abbele's; der Streit um das Besitzrecht dieses klugen Thieres machte Reb Abbele nicht bloß zu dem einzigen Feind des guten Wachtmeisters, sondern hatte, was viel schlimmer war, ihm schon einmal vor der ganzen Gemeinde den Schimpf einer Niederlage in einer gelehrten Disputation zugezogen.

Ursprünglich — das stand fest — hatte nämlich dieser Hahn Reb Abbele gehört. Er hatte ihn vor drei Jahren eigenhändig in den Tagen vor dem Neujahrsfest auf dem Markt erstanden, um ihn zur Kapporah*) zu benutzen. Ja, es konnte Niemand in Abrede stellen, daß er ihn dazu benutzt und sich denselben wie eine unvergleichliche Siegesfahne drei Mal drei, also neun Mal, um das Haupt geschwungen. Aber gerade als Reb Abbele in seiner Siegesbegeisterung

*) Ein Thier, gewöhnlich ein Hahn, der, nach einem jüdischen Gebrauche späteren Ursprungs, am Abende vor dem Versöhnungstage um das Haupt geschwungen wird, ungefähr mit den Worten: „Dies sei meine Sühne, mein Umtausch, meine Stellvertretung. Dieser Hahn gehe zum Tode, ich aber zu glücklichem langen Leben und zum Heile“. Hierauf wird das Thier fortgeschleudert und geschlachtet. Die bedeutendsten Autoritäten erklären sich gegen diese ganze Praxis und nennen sie geradezu einen thörichten Brauch.

zum letzten Mal dabei ausrief: „Dieser Hahn gehe für mich in den Tod!“ — und den Hahn mit einer kühnen Handbewegung der Sterblichkeit, sich dagegen der Unsterblichkeit in die Arme zu werfen versuchte, flog der Hahn statt in den Stubenwinkel, wo bereits Leidensgenossen seiner harrten, zum Fenster und auf die Gasse hinaus und flüchtete sich sofort auf den Markt und in die Amtsstube hinein, wo er die freundlichste Aufnahme bei dem Wachtmeister fand, um bei ihm in stiller Zurückgezogenheit in den obrigkeitlichen Gemächern bis zum Freudenfest am Schlusse des Hüttenfestes zu leben, wo er zur Belustigung der ganzen Gemeinde die Ehre hatte, ein Gegenstand sehr gelehrter Disputation im Beishamidrasch zu werden.

Als nämlich an diesem überaus fröhlichen Festtage der Wachtmeister, auf Anstiften der fünf gelehrten jungen Talmudschüler, mit dem Hahn auf der Schulter auf dem Platz vor der lieben heiligen Schul' erschien und Reb Abbele voller Eifer sein Eigenthumsrecht hier geltend machen wollte, rief der Wachtmeister die Talmudschüler herbei zur Entscheidung nach jüdischem Rechte und machte in seiner gut eingelernten Rolle nichts weiter geltend, als daß Reb Abbele durch jene Worte, die er beim Fortschleudern des Hahnes geäußert, auf dieses Wesen sein Besitzrecht aufgegeben habe. Der Hahn habe hierdurch seine natürliche Freiheit erlangt und sei berechtigt gewesen, sich einen neuen Herrn zu suchen. Die fünf lustigen Talmudisten griffen diesen Einwand des Wachtmeisters als einen höchst gelehrten und rechtlich begründeten auf, spannen einen Disput über das Thema der Besitzaufgabe mit all den Feinheiten aus, die in der That diese Materie im talmudischen Rechte zu einer der berühmtesten stempelt, an welcher fast sämmtliche Autoritäten ihren juridischen Scharfsinn üben. Das Ende vom Liede war, daß sie den gelehrten Reb Abbele zu einem Ignoranten, den guten Wacht-

meister und hauptsächlich den Hahn selbst zu einem Ausbund talmudischer Gelehrsamkeit stempelten, so daß mit Hülfe dieser unumstößlichen Argumente der Wachtmeister und der Hahn siegreich aus dem Kampf hervorgingen. Reb Abbele aber, von da ab ein Feind des Beishamidrasch und — wie man sogar munkelte — ein Gegner des alten ehrwürdigen Rabbi, der den Uebermuth seiner Schüler ignorirte — Reb Abbele zog sich auf die Gasse und die gleichen Wörtchen zurück und entschädigte sich durch seinen eigenen Beifall, durch das Gelächter, das zuweilen sein Witz erzeugte, und durch den allzeit fertigen Enthusiasmus, den ihm seine treue Verehrerin, die schwarze Nucho, schenkte, deren höchstes Ideal der Mann blieb, der Alles in den Bibelvers hineinstellen konnte.

Daß dem gelehrten Reb Abbele gerade jetzt, wo ihm sein gegenstandloses gleich Wörtchen zu sehr das Herz abdrückte, das Herannahen des Wachtmeisters, des Hahnes und des ihm nicht minder verhaßten Jankele höchst widerwärtig war, läßt sich denken; aber sein gelehrter Ingrimm wurde noch besonders herausgefordert, als Jankele so unbesonnen war, auszurufen: Steh nur da still, Wachtmeister, da wird vor Mitternacht noch ein gleich Wörtche' geboren werden!

Du, schrie Reb Abbele, du, Jankele, willst hören ein gleich Wörtchen? Das ist ein großer Irrthum, du bist so schief, daß auf dich gar kein gleich Wörtchen angepaßt werden kann. He he he he, fügte er, sich Beifall lachend, hinzu, dich darf ich gar nit in einen Bibelspruch hineinstellen. Warum? Weil kein Grammatiker wissen wird, in welchen Vers er dich hineinbringen soll, ob in einen mit langen oder mit kurzen Füßen! Ha ha ha ha!

Das Auditorium lachte nun wirklich mit und versetzte Reb Abbele dadurch in so fröhliche Laune, daß er fortzufahren sich veranlaßt sah.

Na! rief er, die Schultern zuckend, mit dem auf- und niedersteigenden Opfer*) soll ich was anheben! Er heißt Jakob und ist gut Freund mit Esau, und ein Engel kann ihm auch nichts mehr thun, denn er ist schon hinkend auf der Hüfte**). Ich sag' euch, fügte der Redner hell lachend hinzu, die Darmsaiten sind auch gegen das Gesetz; er mög' mit seinem Pferdeschwanz darauf herumtanzen, so viel wie er will, wir entscheiden doch, daß sie geschmacklos sind***).

Jankele war geschlagen, und auch der gleichmüthige Wachtmeister fühlte sich dadurch getroffen, daß er in dem Wörtchen als Esau figurirte; sie suchten zwar den Hahn mit ins Spiel zu ziehen, dessen Existenz in der That ein Stich ins Herz des gelehrten Reb Abbele war; aber er hatte wieder die Lacher auf seiner Seite, als er sie mit den Worten überschrie: Was brauch' ich den Hahn? Mit Einem gleichen Wörtchen mach' ich Euch Beide zu Kappores!

Und doch hatte sich hierbei wieder Reb Abbele verschossen.

Gut, sagte der ruhige Wachtmeister, mag er nur seine gleiche Wörtchen sagen, nun habt ihr's Alle gehört, wie er wieder auf den Besitz des Hahns verzichtet hat! Er hat gesagt: er braucht ihn nit! Er giebt ihn auf!

---

*) Steigendes und sinkendes Opfer, Name einer Opferklasse, die je nach dem Vermögen des Verpflichteten einen höheren oder geringeren Werth haben soll.

**) „Hinkend auf der Hüfte". Anspielung auf den Kampf Jakobs mit dem Engel, als er auf dem Wege zu seinem, ihn bedrohenden Bruder Esau war. (1 Mos 32, 32.)

***) Nach einer im Ritual der Speisegesetze geltenden Norm werden Sehnen und Darmsaiten (des thierischen Körpers) als geschmacklos betrachtet.

Das fuhr Reb Abbele denn doch zu sehr in die Glieder. Was? schrie er, ich hab' das gesagt? ich! ich! — Ich geb' ihn auf? Wo ist das ein Aufgeben? Es ist kein Wort wahr, es ist eine Fabel!

Leicht hätte der Streit hierdurch seinen heiteren Charakter verloren und eine hitzigere Wendung angenommen, wenn nicht der höchste Enthusiasmus der begeisterten Verehrerin Reb Abbele's sich in einem Ausbruch kund gethan hätte, der Alle zu einem gemeinsamen Gelächter hinriß.

Obwohl dieser Durchbruch der Begeisterung nur ein Ehrensold der Gelehrsamkeit Reb Abbele's war, schien er doch zu fürchten, daß das allgemeine Gelächter seinem gleichen Wörtchen den Effect benehmen könnte, weshalb er denn sofort in der ersten Pause des Lachens eine Stellung und Miene annahm, die Jedermann überzeugte, daß er eigentlich etwas Besseres und Feineres auf dem Herzen habe und es zum Besten zu geben gedenke.

In der That war es so. Reb Abbele war bereit, da der von ihm erwartete, sehr tief betrübte Mendel sich nicht einfand, um für das sehr feine gleiche Wörtchen eine natürliche Veranlassung und Unterlage zu geben, die Betrübniß Mendel's hypothetisch festzustellen und auf dem Boden dieser sicheren Hypothese sein Wörtchen aufzubauen.

Er stellte sich zu diesem Zweck mehr in die Mitte des Auditoriums, wiegte seinen Körper hin und her, während er mit Daumen und Zeigefinger seiner Linken das spitze Bärtchen noch spitzer strich, und indem er mit der Rechten eine feine saubere Spirale in der Luft beschrieb, begann er mit tiefsinniger Melodie, die allein schon zum Beweis hinreichte, daß er eigentlich nur aus Herablassung seine Weisheit auf die Gasse warf, folgende Einleitung:

Weil ihr da habt gehört von mir ein paar kleine gleiche

Wörtchen, werd' ich euch da ein gleich Wörtchen sagen, was Alle anhören mögen — er lud hiermit, höchst versöhnlich gestimmt, selbst seine anwesenden Feinde zum Dableiben ein —; denn das Wörtchen ist sehr fein, und ist eine Wahrheit und ist süßer als Honig.

Die Einleitung war zu verlockend; man gruppirte sich um den Redner, der höchst sinnig und tief sinnend sein Auge zudrückte. Selbst Jankele und der Wachtmeister verhielten sich ruhig, obwohl sie eben Mendel mit froherer Miene als seit langer Zeit aus dem Hause Salme's treten sahen und ihn gern mit einem munteren Wort begrüßt hätten.

Warum, begann Reb Abbele äußerst bedächtig und langsam, um anzudeuten, daß jedes der folgenden Worte auf die Goldwage gelegt zu werden verdiene, warum, frag' ich euch, ist Mendel Gibbor jetzund so sehr traurig?

Was? schrie der Wachtmeister und schlug mit seiner vollen, dicken Stimme ein helles, breites Gelächter auf, da steht er doch und ist gar nit traurig! Ha ha ha, lachte er und klatschte in die Hände, das heißt eine hohle Frage, woraus er ein Wörtchen macht! Ha ha ha ha! und das schallende Gelächter, das Komische der Situation und Mendel's Gesicht, das Alle heiter vor sich sahen, riß das ganze Auditorium zu einem Gelächter hin, das eher zum Freudenfest wie zu den drei Wochen schicklich war.

Reb Abbele war wie vom Schlag getroffen; aber nur einen Augenblick stand er erstarrt, dann aber fuhr er mit Heftigkeit gegen Mendel los und schrie: Frevler in Israel, warum bist du nit traurig in den drei Wochen! du bist nit werth, daß ich ein Wörtchen auf dich sag, du Frevler! und mit einer verächtlichen Miene und Bewegung gegen das ganze verehrte Auditorium schoß er wie ein Blitz hinein in sein Häuschen und schlug die Hausthür hinter sich zu.

Es war Mendel nicht unlieb, so plötzlich und in fröhlicher Veranlassung mitten unter die Leute versetzt zu sein. Er war im Innern ernst gestimmt und hatte einen ernsten, festen Plan in den Morgenstunden auf seinem Lager überdacht und beschlossen; aber er wollte allen neugierigen und zudringlichen Fragen ausweichen und vor allem kund geben, daß sein Trübsinn von ihm gewichen. Daß es jetzt ohne sein Hinzuthun in so eclatanter Weise geschah, das wußte er Reb Abbele Dank, obwohl er erst eben so gröblich von ihm beleidigt wurde. — Er schüttelte Allen, die ihn begrüßten, die Hände und that ihnen gemeinsam in den wenigen Worten seinen Entschluß kund, daß er nur noch so lange in der K'hille bleiben wolle, bis ihm der Proceß gemacht sei und er seine vierzehn Tage Gefängnißstrafe hinter sich habe, dann aber werde er hinaus und hinüber nach England gehen.

So überraschend vielleicht unsern Ohren solch ein plötzlich gefaßter Entschluß trotz der Eisenbahnen und Dampfschiffe klingt, so klar und vertraut klang er damals in den Kreisen der kleinen jüdischen Gemeinden, die vom Hausiren lebten. — Aus der Gemeinde hatten bereits viele junge Leute in England Zuflucht gesucht, wo das Hausiren jedem Menschen gestattet ist. Wie gegenwärtig Nordamerika, Californien, Australien der Zielpunkt vieler jüdischer jungen Menschen jener Gegend ist, die das Glück in der Welt aufsuchen wollen, so war es damals ausschließlich England. Wie jetzt aus den fernsten Welttheilen viel Geld in die kleinen jüdischen Gemeinden ankommt von solchen Auswanderern, die in der Fremde höchst selten das jüdische Gemüth einbüßen und die ihre treue Verwandten- und Heimathsliebe durch reichliche Sendungen darthun, so war es damals von England der Fall. Ein junger Mensch, der in der Heimath nicht hausirscheinfähig war und der einem Gendarm, der nicht durch die Finger sah, aus dem Wege gehen wollte, hatte fast keinen

natürlicheren Zufluchtsort als „Engeland"; einer besseren Motivirung bedurfte es damals, und besonders in unserer guten Gemeinde, nicht für diesen Schritt. Er wurde auch jetzt, wo Mendel ihn kund that, als naheliegende Ausflucht nur mit größter Billigung aufgenommen.

Gegen Abend desselben Tages saß die alte reiche Genendel in der Stube der alten Malkoh, in welche sie seit langen Zeiten gewohnt war die Neuigkeiten des Tages hinein zu tragen, um der blinden Greisin Gelegenheit zu geben, an die wechselvollen Vorgänge des Lebens Betrachtungen und Worte wechselloser ewiger Wahrheiten zu knüpfen. Es hatte sich seit einem Jahrzehnt ein eigenes Verhältniß zwischen diesen beiden Greisinnen ausgebildet. Die blinde Malkoh war im achtzigsten, Genendel im siebzigsten Lebensjahr; wer aber den Unterredungen Beider beiwohnte, dem erschien es, als ob Malkoh wie aus vergangenen Jahrhunderten hinüber blicke auf die greise Genossin und Alles, was diese vom Leben der Gegenwart empfand; Genendel's Theilnahme für Freud' und Leid des Tages dagegen war noch so rege, als ob kaum die Hälfte ihrer Lebensjahre über ihr Haupt hinweggegangen. Sie hatte ihren Gatten, ihre Töchter und ihre Schwiegersöhne, aber sich selbst nicht überlebt; es schien im Gegentheil, als ob ihre jetzige Lebensaufgabe, die nur in frommen Werken bestand, immer verjüngender auf sie einwirkte. Sie tanzte auf jeder Hochzeit den frohen Kalloh-Tanz (Braut-Tanz), sie wachte an jedem Krankenbett, bereitete die erste Hühnerbrühe für jede Wöchnerin und war die erste Bestatterin jeder weiblichen Leiche. So viel der Freuden- und Schmerzensthränen sie auch im eignen Lebensschicksale schon geweint, sie flossen noch in frischer Theilnahme für Andere; und wenn sie, von besonderen Ereignissen des

Tages angeregt, zur alten Malkoh eilte, hatte sie noch immer den lebensvollen Muth, gegen die unnahbare Abgeschlossenheit dieser blinden Greisin anzukämpfen und in Disputationen die Frische ihrer Empfindungen gegen den Vorwurf flüchtiger Lebensanschauung zu vertheidigen, den die alte Malkoh, wenn auch nie hören, doch durch ihr unerschütterliches Schweigen sie empfinden ließ.

Wenn aber die alte Malkoh ihr Schweigen brach und, scheinbar vom Gegenstand des Tages als von einem ihr gar so fern liegenden ablenkend, aus fernen Vergangenheiten her Erinnerungen und Lebensbilder vorführte, die oft überraschende Lichter auf die Gegenwart niederstrahlten, da beugte sich die alte Genendel vor ihr ganz in derselben Begeisterung, mit welcher sie alles Hohe und Erhabene aufnahm. Versuchte diese ihrer warmen Bewunderung und Begeisterung hierüber Worte zu leihen, so wehrte ein stummes Kopfschütteln Malkoh's dies weit von sich ab und veranlaßte fast regelmäßig, daß Genendel, halb erzürnt über diese Unnahbarkeit, ihre greise Genossin verließ.

Kaum aber trennte die Schwelle die beiden Freundinnen, so war Genendel's Herz wieder voll Gebet zu Gott, gelobt sei Er, daß er „vermehre die Tage und Lebensjahre dieser unvergleichlichen Frau.“ Herr der Welt, pflegte sie zu beten: Laß nit meine Augen sehen Dein Licht ausgehen von Malkoh's Antlitz!

Die alte Malkoh aber pflegte zu horchen auf den Tritt Genendel's, und wenn diese die Gasse betrat, sprach Malkoh nur zwei Worte: Wer gäbe es! deren vervollständigten Bibeltext und richtigen Sinn Händele am besten verstand, zwei Worte, die ausdrückten: Wer gäbe es, daß ihrer Viele in Israel so wären, wie Genendel.

Und wunderbar war die Stellung Händele's zwischen diesen Greisinnen.

So weit die aufblühende Jugend dem höchsten Alter nur gleichen kann, war sie nicht bloß äußerlich, sondern auch in der innersten Natur ein Abbild ihrer Großmutter; nur war hier Unerschlossenheit, was in der Großmutter als Abgeschlossenheit, hier unnahbare Reinheit, was dort als unnahbare Festigkeit dem Beobachter entgegentrat. In den Discussionen der Greisinnen stand sie fast immer in Geist und Charakter auf Seiten ihrer Großmutter; aber in allen Regungen und Bewegungen des Herzens konnte die Jugend dem seelenvollen Wesen Genendel's nicht widerstehen und um so weniger widerstehen, als Händele im Stillen ahnte, daß die Großmutter nur nach schweren Kämpfen ihre Unerschütterlichkeit errungen und zuweilen in unbemerkten Augenblicken viel tieferer Erregung hingegeben sei, als die leicht bewegte Seele der alten Genendel.

Aber nicht bloß eine Zeugin dieses Verhältnisses der beiden Greisinnen war Händele, sondern sie wurde zuweilen mit in den Streit über Lebensvorgänge hineingezogen. Verstand sie es auch, auszuweichen und das oft Genendel verletzende überlegene Schweigen der Großmutter durch einen bittenden Blick zu mildern, so war sie dennoch in der letzten Zeit oft genöthigt, eine Ansicht zu äußern, denn die Großmutter richtete statt der Antwort, die sie Genendel verweigerte, zumeist ein paar Worte der Belehrung an Händele und nöthigte sie in dieser Weise, durch irgend ein milderndes, liebes Wort das Schroffe, das hierin für Genendel lag, auszugleichen.

Ja, vor einigen Monaten war sogar Händele selber einmal zum Gegenstand der Discussion geworden; denn Genendel ließ sich in ihrem Widerstreben gegen die ewige Ruhe der Großmutter zu der Bemerkung hinreißen, daß Händele's Jugend unter dieser Abgeschlossenheit leide. Verzeiht mir's, Malkoh, sagte sie einmal, wenn ich Euch bitt', Händele's

wegen, nit das heutige Menschengeschlecht und diese ganze Welt so mit der Hand fortzuweisen. Das Kind ist so schon wie im Gefängniß bei Euch, rief sie in Erregtheit aus. Händele, die dem Gespräche, an ihrem Klöpfelkissen arbeitend, beiwohnte, erschrak hierüber so heftig, daß sie von der Arbeit aufsprang. Sie wurde noch schmerzlicher betroffen, als sie sofort mit Einem Blicke sah, wie Genendel schon ihre unzarte Bemerkung bereute, wie aber die Großmutter sich im Lehnstuhl noch höher aufrichtete, ein Zeichen, daß sie dies Gespräch nunmehr mit keinem Wort berühren werde. Händele wußte nicht, was sie beginnen sollte; es schien ihr Schweigen und Sprechen gleich unmöglich; aber die Großmutter überhob sie dieser Pein der Situation, denn sie senkte nach einer kurzen Pause wieder ihr Haupt und sprach in einem Tone, als wäre Niemand sonst anwesend, die Enkelin an:

Händele, mein Kind, bist du müd' von deiner Arbeit, dann hör' zu, ich werd' dir sagen, was ich gedacht hab' heut Nacht, und das wird dir geben frische Kraft von Gott.

Wir hören zu, Beide, Großmutter, sagte Händele und stellte sich zwischen die Großmutter und Genendel.

Hör' zu, Händele! fuhr diese im belehrenden Tone fort, König David hat gesagt: Ein Licht für mein' Fuß ist Dein Wort. — Nun frägt man, was hat der Vers für einen Sinn? Ein Licht hat Gott, gelobt sei Er, gemacht zum Sehen, und den Fuß hat er geschaffen zum Gehen, und das Wort hat er gegeben zum Hören, wie kann ein Wort sein ein Licht, und wie ein Licht für ein' Fuß? Nun, mein Kind, hab' ich heut Nacht mir ausgedacht, das ist also: wenn ich so sitz' in meiner Blindheit und ich kann nit mehr sehen mit meinen Augen, wohin soll gehen mein Fuß, dann hätt' ich müssen dich rufen, mein Kind, alle Minut', daß du mir sollst geben deine Hand und ich nit soll straucheln, zu stellen meinen Tritt. — Was aber hat Gott, gelobt sei

Er, gemacht? Er hat mir gegeben ein fein Ohr, und wenn du sitzst auf dein' Stuhl und du redst nur Ein Wort zu mir, so hör' ich, wo du bist, und ich weiß, wo da steht der Tisch und der Kasten und das Spinde, und wo da ist die Nebenstub' mit den Büchern, und ich kann herumgehen in unserer Wohnung, ganz allein. — Siehst du, mein Kind, dein Wort ist mein Licht, aber nit für mein Aug', nur für mein' Fuß. Ich kann zu dir sagen, wenn man so sagen darf, wie König David sagt zum ewigen Gott, „ein Licht für mein' Fuß ist Dein Wort!"

Händele empfand aufs Tiefste den Sinn dieser Versauslegung.

Großmutterle, sagte sie, indem sie den Arm der Großmutter küßte, du würdigst mich mehr wie ich verdiene, daß du mich so stellst in den Bibelvers hinein. Ich bet' zu Gott, gelobt sei Er, daß ich dir noch lange Jahre soll dienen können, denn dein Wort ist Licht für meine Seele.

Aber auch Genendel empfand Alles und fühlte den Pfeil der Reue in ihr Herz nur noch tiefer eindringen, je verklärter vor ihrem schnell begeisterten Blick dieses zarte Verhältniß zwischen Großmutter und Enkelin vor ihr stand. Wie konnte sie die Enkelin bedauern, die solcher Großmutter diente, wie der Großmutter einen Vorwurf machen, die in solcher Weise tausendfach die Entbehrung vergütete, die sie dem Kinde auferlegte. Mit bewegter Stimme rief sie aus:

Malkoh, stärken soll Gott, der Ewige, Eure Kraft! Malkoh, und stärken soll er Eure Jahre! Ich bitt' Euch, Malkoh, mir nit zu gedenken, was ich da gesagt hab', und mir zu verzeihen, daß ich aufgethan hab' meine Lippen, zu reden Sünd' gegen Eure Ehre. — Ich bitt' Euch tausend Mal —

Malkoh saß wieder aufrecht und schüttelte das Haupt. Ich hab' nit gehört, sagte sie in ihrer imponirenden Ein=

silbigkeit, den Strom der bewegten Bitte Genendel's unterbrechend.

Ihr habt gehört! rief Genendel aus, so wahr soll Euer Ohr die Gnade haben, zu hören die Posaunen des Messias, es haben gered't mein' Lippen Sünd' gegen Euch! Ich bitt' Euch um Verzeihung hunderttausend Mal!

Ihr bittet zu viel Verzeihung, unterbrach sie Malkoh mit leisem Kopfschütteln, und mit einem feinen Zug um den Mund fügte sie hinzu: wir sagen uns doch nit die Freundschaft auf*).

Genendel fuhr zusammen, und auch Händele that diese Härte der Großmutter weh; denn in den wenigen Worten lag ein schneidender Angriff gegen die unermüdlichen Liebesdienste Genendel's bei Leichenbestattungen, wo das übermäßige Vergebungbitten und Freundschaftkündigen zur Sitte oder Unsitte geworden.

Großmutterle! bat Händele mit zarter Stimme, die wie leiser Vorwurf klang.

Malkoh! rief Genendel schmerzlich aus, mög' vor Gott, dem Barmherzigen, kommen meine Reue, daß ich hab' angetastet Eure Ehre!

Die alte Malkoh wußte, wie weit sie gegangen, und verstand es mit nicht minderer Feinheit zu versöhnen als zu verletzen.

Thut nichts, thut nichts! Genendel, red' nit von mein' Ehr', sagte sie mit leisem Verneigen des Hauptes. Weiß ich denn nit, was Ihr thut, wenn Ihr kommt zu mir und zu mein' Enkelkind, dem Gott, gelobt sei Er, hat gegeben die

*) Anspielung auf jene Sitte der jüdischen Leichenbestatter, den Todten für ihm im Leben widerfahrene Unbill um Verzeihung zu bitten und alle mit ihm bisher unterhaltenen Beziehungen aufzulösen.

Augen, um zu sehen noch lange Jahr' das Licht von dieser Welt, aber sie kann nit weg und muß sich mühen mit mir, da mir Gott, der Gelobte, hat zugeschlossen mein Aug', um es erst zu öffnen in jener Welt, die da voll ist des Lichtes. Mein Kind thut wahrhafteste Wohlthätigkeit an mir, und Ihr, Genendel, thut Liebesdienste an uns Beide. Er aber, deß heiliger Name genannt ist über uns, er ist Vergelter wohlthätiger Handlungen und wird Euch geben Lohn für jed gut Wort, was Ihr red't zu mir, und für jed hart Wort, das ich red' zu Euch!

Die seelenfromme Genendel war nicht bloß versöhnt, sondern beglückt durch solche Zurede, die um so mächtiger wirkte, je seltener von Malkoh solch ein directes Lob und solch ein Zugeständniß ihrer Härte gehört wurde. Sie kam seit jener Zeit noch häufiger zu Malkoh, die von da ab öfter Händele mit ins Gespräch hineinzog und der Unterhaltung eine Richtung zu geben wußte, in welcher das Kind von der Gästin Alles erfuhr, was im Bereich der Gemeinde vorging, und von der Großmutter sodann Bemerkungen hierüber aufnahm, die belehrend und verklärend Gedanken der Ewigkeit an den Wechsellauf gewöhnlicher Tagesereignisse knüpften.

Verharrte auch Händele in gebührendem Schweigen bei der Unterhaltung der beiden Greisinnen, so ward doch von Zeit zu Zeit ihr Gelegenheit geboten, durch ein bescheidenes Wort darzuthun, wie sie mit inniger Wärme den frommen Lebensmuth Genendel's zu schätzen und mit hohem Verständniß den tiefen Gedankenzügen der Großmutter zu folgen wußte. Daß Händele auch selbstthätig ihren Gedanken Raum gab, wenn sie allein mit der schweigenden Großmutter war und ihre Hände sich fleißig am Klöpfelkissen regten, das nahm das feine Ohr der alten Malkoh sehr lebendig wahr, so oft sie dem Tact der Klöpfel horchte, deren regelmäßiger, oder überschneller, oder verlangsamter Flug ihr hinreichend die

Seelenstimmung, den Gedankengang und den Phantasienflug verrieth, dem das junge Kind sich hingab.

Und auch heute wieder saß Genendel, ausgestattet mit den neuesten Tagesereignissen der Gemeinde, bei der alten Malkoh, und Händele, an ihrem Klöpfelkissen thätig, horchte den Mittheilungen und den sich daran anspinnenden Betrachtungen und Discussionen mit so regem Interesse, daß die Großmutter öfter als sonst Gelegenheit hatte, dem veränderlichen Gang der Klöpfel zu lauschen.

Genendel war, wie immer, in aufgeregter Stimmung und erzählte mit Heiterkeit, wie Reb Abbele, dieser „Weibergelehrte,“ so gar komisch um sein gleich Wörtchen gekommen, das er auf Mendel's Traurigkeit ausgesonnen. Die alte Malkoh schüttelte das Haupt in tiefer Mißbilligung gegen Reb Abbele's gleiche Wörtchen, und Händele's Klöpfel flogen so sicher und frisch dahin, als wäre es auch ihr gar recht, daß dieser Witzling mit seinen gelehrten Späßen eine Niederlage erlitten. Genendel versicherte, daß sie Mendel munterer als seit langer Zeit gesehen, wie er da hinausging nach der Gegend des Begräbnißortes; Malkoh's Haupt winkte dem Frohsinn Mendel's Billigung zu, und Händele's Klöpfel jagten lebhafter dahin. — Genendel theilte auch endlich den Entschluß Mendel's mit, hinüber nach England zu gehen; Malkoh richtete ihr Haupt auf und sann, und Händele's Klöpfel schienen auch einen Moment sinnend still zu stehen, dann aber flogen sie plötzlich, wie von gar heftigen Pulsen getrieben, weiter.

Nach den Mittheilungen kamen die Discussionen an die Reihe.

Der grobe Mensch! sagte Malkoh im Tone der höchsten Mißachtung gegen Reb Abbele, der sein Lebtag nit würdig gewesen ist, bei meinem Mann, gesegnet sei sein Andenken, zum Talmud-Vortrag zu kommen und der nit gewußt hat

zu finden Hand und Fuß im Beishamidrasch, er will Bibelaussprüche auslegen auf die Traurigkeit von einem Gibbor! Ein Gibbor ist nit traurig!

Nun, fiel Genendel etwas lebhaft ein, das weiß ich nit! Ich hab' gesehen Chaskel Gibbor, er ist traurig gewesen, und ich gedenk' noch, wie Chaskel's Vater, Meier Gibbor, den sie gerufen haben Meier Bauer, ist auch traurig gewesen! Ich mein' —

Malkoh richtete nicht bloß ihr Haupt höher auf, sondern bewegte auch als Zeichen seltener Lebhaftigkeit die Hand, um die Rede Genendel's zu unterbrechen. Ich mein', sagte sie, daß König David gewußt hat, was ein Gibbor ist, denn er hat ihrer siebenunddreißig gehabt, die begnadet worden sind, daß er ihre Namen hat eingeschrieben in die Schrift. Und König David hat gesagt: ein Gibbor ist freudig; denn er hat ihn verglichen zu der Sonn', die da tritt hervor an dem Ende des Himmels, und zu einem Bräutigam, der da herauskommt unter dem Trauhimmel, wie es steht im Bibelvers: „Freudig wie der Gibbor, der da rennt in der Bahn"*).

Malkoh schwieg, Genendel erklärte sich überwunden, und Händele's Klöpfel jagten dahin, als ob sie einen Helden begleiten wollten in seinem heißen Wettlauf auf der Rennbahn. Plötzlich jedoch hielten die Klöpfel inne, und die Großmutter schien zu verstehen, an welch unlöslichen Knotenpunkt die Gedankenfäden Händele's gerathen sein mochten. Sie begann wieder, aber in dem ruhigen Tone ihrer überlegenen Betrachtungsweise:

Der Gibbor, der da hat ein gut Herz, ist nur traurig, wenn er Keinem kann helfen mit seinem starken Arm; dem man da nimmt seinen Handschlag, daß er sich muß mehr gefallen lassen von jedem Hochmüthigen und Uebermüthigen,

*) Psalm 19, 6.

wie andre Leut'. Dann wird er wie ein Mensch, der da verstummt, wie es heißt in der Klag': „Warum muß ich sein wie ein verstummender Mensch und wie ein Gibbor, der da nit Einem kann helfen mit seiner Stärke!“

Händele's Zweifel waren gelös't; sie hatte viel im Stillen gesonnen über den sprüchwörtlich gewordenen Trübsinn des Gibbor, dessen Mächtigkeit, Freudigkeit, Dienstwilligkeit, Bescheidenheit und Körpergewandtheit sie noch am letzten Pfingstvorabend gesehen; jetzt hatte sie Aufschluß. Und als ob die Klöpfel auch die Munterkeit verloren, flogen sie nun zerstreut dahin, so daß Händele gar nicht recht Acht geben konnte auf den Verlauf des Gesprächs der beiden Greisinnen und lange Zeit nur darüber nachsann, wie wohl einem Gibbor zu helfen sei, der gar traurig ist, weil er keine That der Kraft verrichten kann!

Desto empfindsamer aber war heute die Großmutter gegen jedes ihr mißliebige Wort. Genendel hatte in ihrer lebhaften Weise nochmals des Reb Abbele gedacht und ihn einen „Weiber=Gelehrten“ genannt. Die alte Malkoh schüttelte so stolz den Kopf, als müsse sie Namens der Ehre des ganzen Frauengeschlechts gegen solche Benennung protestiren, und es entspann sich zwischen den beiden Greisinnen ein öfter von ihnen geführter, aber nie geschlichteter Streit über die Würde des Weibes, dessen Lebhaftigkeit endlich auch die Zerstreutheit Händele's störte und ihre Aufmerksamkeit herausforderte. Wie immer, war der Schwerpunkt des Streites auch dies Mal ein Bibelausspruch; aber eben die Art, ihn zu deuten, bekundete die Verschiedenheit der Charaktere und der Lebensanschauungen beider greisen Frauen.

Soll ich leben! rief Genendel lebhaft aus, wenn Gott, der Gelobte, einmal gesagt hat zu Eva: „und er soll dich beherrschen“; was haben wir zu reden Stolz und Hoffärtigkeit gegen sein heilig Wort; hat er denn nit uns Weibern

gegeben ein schwach Herz, das da will haben seinen Herrscher, wie es steht geschrieben: „Und auf ihn wird sein dein Gelüste!“

Die alte Malkoh war verletzt. Händele, mein Kind, sagte sie, in Ueberlegenheit lächelnd, meinst du, daß die heilige liebe Schrift hat gestellt „Und er soll dich beherrschen“ unter die 613 Gebote, daß wir Weiber sie sollen verwirklichen? Es ist nit also, es steht angeschrieben als Fluch, — als Straf’ für die schwachen Herzen, die da sündigen machen den Mann! — Es steht angeschrieben daneben „Und die Erde soll lassen hervorsprossen Dörner und Disteln!“ Nun wirst du meinen, das ist auch ein Gebot, und es ist eine Sünde, wenn man ausreißt die Dörner, und es ist Stolz und Hoffärtigkeit, wenn der Mensch will lassen wachsen gute Getreidearten und schöne Früchte, über die man Segenssprüche sagt, wenn man sie sieht blühen und wenn man riecht ihren Geruch oder davon isset nach Gottes Willen? Die schwachen Herzen von den Weibern sind es, die da machen aus „Und er soll dich beherrschen“ ein neues Gebot für die Männer, auf die da steht ihr Gelüste. Händele, mein Kind, fügte Malkoh mit gehobener Stimme und in bedeutungsvollem Tone hinzu, „du sollst wissen und nit vergessen, wir sind nit von den schwachen Herzen! wir kommen her von dem starken Herzen!

Der Ton und der Nachdruck, welchen die alte Malkoh auf die letzten Worte von dem starken Herzen legte, war für die Zuhörerinnen ein hinreichendes Zeugniß, daß in ihr wiederum eine Begebenheit aus der Geschichte ihrer Vorfahren lebendig wurde, von welcher sie von Zeit zu Zeit unter ähnlichen Gesprächen Mittheilungen zu machen pflegte. Händele verließ daher ihren Sitz am Klöpfelkissen und begab sich an den Lehnstuhl der Großmutter; Genendel schwieg in ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit, und die alte

Malkoh, versöhnt durch dies Schweigen, wandte sich nach einer Pause an Beide mit folgenden Worten:

Das schwache Herz von dem Weib macht es bald sündig und bald stolz und hoffärtig; das starke Herz aber bewahrt es vor Sünd' und macht es demüthig vor Gott, gelobt sei Er, und vor dem Mann, mit dem die Ehe ist vom Himmel!

Die Feierlichkeit, mit der sie sprach, ließ erkennen, daß dies eine Lebenslehre allgemeinen Charakters sein sollte, zu welcher sie den geschichtlichen Beleg beizubringen bereit sei. Die alte Freundin und die Enkelin unterbrachen daher die Pause, die Malkoh jetzt machte, mit keinem Worte. Ueber das Antlitz Malkoh's aber fuhr nunmehr ein Strahl hoher Andacht; man erkannte an der Verklärung ihrer Züge, daß der Geist verklärter Vorfahren sie überkam, und es geschah während der ganzen folgenden Erzählung, daß, so oft die Greisin des Namens einer ihrer Vorfahren gedachte, sie in ihrem Lehnstuhl die Bewegung machte, als wolle sie sich erheben und verbeugen, weil sie sich nicht würdig fühle, sitzend und aufrecht ihrer hohen Namen zu gedenken.

Vom Alter weniger behindert, erhob sich daher Genendel, so oft sie dies sah, wirklich ein wenig von ihrem Sitz, und Händele, die aufgerichtet stand, verneigte zu Ehren jedes ihrer Vorfahren andachtsvoll ihr jungfräuliches Haupt.

Malkoh sprach:

Vernehmen und hören sollt ihr's, daß unsere Aeltermutter Händele, ihr Andenken ist zum Segen, nach welcher genannt worden sind alle Händele's, Geschlecht nach Geschlecht in unserer Familie, sie ist gewesen die Mutter von den starken Herzen. Und alle Töchter und Enkelinnen und Urenkelinnen, die entsprossen sind von ihrem Geblüt, haben gelernt und geerbt von ihr, zu sein stark in Leid und demüthig in Freud'!

Sie machte eine Pause und sprach dann im Tone höchster Feierlichkeit die Worte:

W i r s i n d v o n k ö n i g l i c h e m G e b l ü t!

Der Ruhm königlicher Abstammung ihrer Familie war in der Gemeinde bekannt; die Tradition, daß in der Zeit, in welcher Polen ein Wahlreich war, ein Jude, Namens S c h o u l W a h l, eine Nacht über die Krone des Reichs getragen, lebte damals im Munde vieler Zeitgenossen, und sie hat sich bis auf die Gegenwart im Angedenken aller Familien erhalten, die sich zu der Abkunft jenes Mannes zählten*).

Die Thatsache war weder Genendel und noch weniger Händele neu; aber die alte Malkoh sprach nur in äußerst

---

*) Die Traditionen schienen in den jüngsten Zeiten noch den Charakter einer Fabel an sich zu tragen, bis im Jahre 1854 Z. H. Edelmann in London Familiennachrichten und literarische Documente hierüber sammelte und mit außerordentlich reichen Belegen zusammenstellte. Trotz der Abweichungen in vielen Einzelnheiten geht aus diesen Belegen, von denen die wichtigsten der kostbaren Sammlung hebräischer Manuscripte in der Bibliothek der Bodleyana zu Oxford entnommen sind, hervor, daß Schoul Wahl, geboren 1540 in Padua und Sohn des dortigen Rabbiners, im Jünglingsalter die Talmudschulen Polens bezog. Er wurde später Rath des Fürsten Christoph Nikolaus Radzywill und hat bei einer der Königswahlen, inmitten der Parteikämpfe nach dem Tode Stephan Batori's, provisorisch e i n e N a c h t l a n g, nach Einigen wirklich d i e K r o n e d e s R e i c h e s, nach Anderen die P r ä s i d e n t s c h a f t d e s W a h l t a g e s übernommen. Eine gründliche Untersuchung dieser merkwürdigen Thatsache würde einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der damaligen Verhältnisse liefern. — In unserer Erzählung sind wir den mündlichen Ueberlieferungen gefolgt, wie wir selbst sie aus dem Munde einer würdigen Großmutter überkommen haben, die sich mit nicht minderer Würde als unsere Malkoh des „königlichen Geblüts" in ihrer Abkunft von Schoul Wahl rühmte.

seltenen Fällen hiervon und immer in solcher Feierlichkeit, daß der Eindruck ihrer Worte, unterstützt von der Hoheit ihres Wesens und dem Ernst ihrer Züge, stets ein mächtiger war.

Der König, unser Aeltervater, fuhr sie hierauf unter mächtiger Anstrengung, sich von ihrem Sitze aufzurichten, fort, Reb Schoul Wahl hat gehabt fünf Söhn' und zwei Töchter, und die jüngste von all den Kindern hat geheißen Händele. Sie ist gewesen schön von Gestalt und lieblich von Antlitz, mehr aber noch ist sie geziert gewesen mit Weisheit und Gottesfurcht, daß ihr Name ist gedrungen in alle Gemeinden und in alle Länder, wo Juden gehört haben von der Größe unseres Aeltervaters.

Und es war nach den Zeiten, wo alle Kinder bis auf Händele sind versorgt gewesen mit großem Reichthum und großer Ehre, und der König hat gesessen auf seinem Stuhl in Brisk, vor den gekommen sind Grafen und Fürsten, sich bei ihm Rath zu holen in Sachen des Rechts und in Sachen des Landes. Da hat sich sein Herz erhoben und — wir sind alle sündig vor Gott, gelobt sei Er! —

Nit kann lauter sein der Mensch vor Gott und vor dem Schöpfer rein der Erschaffene. Auf seine Diener und seine Engel ist nit Verlaß, um so weniger auf uns, die wir wohnen in Lehm und kommen vom Staub und werden zur Verzehrung vor dem Wurm. Wir haben gesündigt! — Der König Schoul ist geworden — hochmüthig! —

Die alte Malkoh sprach diese Worte in tiefster Demuth, das Haupt tief auf die Brust gesenkt. Nunmehr hielt sie inne und murmelte leise das Sündenbekenntniß vor sich hin, während sie die Faust sanft gegen ihr Herz schlug. Genendel und Händele, die es sahen, thaten ein Gleiches.

Nach einer Weile fuhr die alte Malkoh fort:

Es sind gekommen Rabbinen von allen Ecken der Welt, von den Weisen Italiens und Frankreichs und Deutschlands

und Böhmens und Polens und haben gebracht vor seinen Stuhl die jungen Talmud-Jünger, die da ausgezeichnet sind gewesen in Gelehrsamkeit, daß er möge Einem geben sein Kind Händele. Aber er hat Alle beschämt und hat sie nit gewollt geben.

Und darnach ist gekommen der „Stolz des Zeitalters“ von Prag und hat gebracht seinen Sohn, den man schon „Rabbi Reb“ Haschil genannt hat, wie er erst alt gewesen ist achtzehn Jahr', den hat er gebracht, daß er Händele möge zum Weib nehmen. Aber da der König, unser Aeltervater, auch dem hat die Beschämung angethan, da hat die Welt angefangen zu murren gegen den König, und Reb Mosiheh Leiser's ist aufgestanden, der da ein Reicher gewesen ist und ein Vornehmer in Brisk, und hat an demselben Tag seine Tochter Dino gegeben an Rabbi Reb Haschil, daß nit, bewahre Gott! eine Versündigung komme in die K'hille. Und Rabbi Reb Haschil hat Vortrag gehalten am Sabbat, und die Welt hat ihm große Ehre angethan, um ihn zu tröſten über die Beschämung!

Und es ist mitten in der Nacht gewesen, da hat sich Händele still erhoben von ihrem Lager und hat sich ihre Händ' gewaschen und ihr Angesicht und hat sich niedergestellt und hat Gebet gethan zu Gott dem Gelobten und hat gered't: Herr der Welt, der Du erhöht hast unser Haus mehr wie andere Häuser von Israel und hast mich gemacht zu dem jüngsten Kind von dem König, daß seine Seele hänget an mir und er bewacht mich wie den Apfel von seinem Aug'! Wenn Einer von unserem Haus ist sündig geworden vor Deinem heiligen Antlitz, laß vor Dich kommen das Gebet aus dem gebrochenen Herzen von Deiner Magd und halt zurück Deine Hand, um zu strafen, so lang' offen sind die Augen von meinem Vater, dem König! Gedenk' an sein

erst Werk, wie Du gekrönt hast sein Haupt*), und wie er gebaut hat Dein Haus und das Haus für Deine heilige Lehre und die Häuser für Kranke und für Wittwen und Waisen und wie er Deinen Namen hat geheiligt vor aller Welt, und laß ihn sehen Dein Erbarmen und nit Dein Gericht! — Mir aber, Gott, Du Gepriesener, mach stark das Herz, daß ich stehe vor ihm und diene ihm freudig all die Tag', und wie ich trag' seine Liebe so groß, so laß mich tragen all seine Last!

Und so hat sie Gebet gethan und hat gefast't zwei Tag' in der Woch', und Gott, gelobt sei Er, hat erhört ihr Gebet, und ihr Antlitz ist geblieben freudig und lichtig und hat erfreut das Antlitz von dem König, ihrem Vater, daß er nit gewußt hat von ihrem Leid, und sie hat vor ihm gestanden und hat ihm gedient noch drei Jahr', bis sein Tag ist gekommen, wo seine Seele ist aufgestiegen zu ruhen unter den Fittigen der Herrlichkeit.

Die alte Malkoh hielt wieder inne; aber eine leise Bewegung ihrer Hand deutete hinreichend an, daß der Haupttheil ihrer Erzählung erst beginnen solle. — Genendel weinte; Händele, die Erbin des starken Herzens, lehnte sich, vom Schauer hoher Andacht durchrieselt, an den Stuhl der Großmutter. Beide schwiegen, und nach einer Weile hob Malkoh wiederum an:

Zwei Jahr' nach dem Tod von dem König, unserm Aeltervater, hat sich schwer krank niedergelegt Dino, das Weib von Rabbi Reb Haschil. Und bevor ihr ist ausgegangen die Seele, hat sie ihren Mann lassen rufen und hat zu ihm gesagt: ich beschwöre dich, daß du nit nimmst ein Weib von den Feinden unserer Familie. Und alle Leut', die das gehört

*) Sein erster Erlaß in der Nacht der Krönung soll die Herstellung der Rechte der Juden in Krakow betroffen haben.

haben, haben es verstanden und haben gewußt, wen sie meint. — Und Dino ist gestorben.

Und wie das Jahr ist vorbei gewesen von der Trauer um Dino und der Rabbi Reb Haschil hat nit genommen ein Weib, hat Händele sich aufgenommen und hat einen Brief geschrieben in der heiligen Sprache an Rabbi Reb Haschil und hat ihn darin gebeten mit kluger Red', daß er zu ihr komme in der Mittagszeit, wo sie stehen wird und warten auf ihn auf dem Gang an der Stufe, die da führt vom Beishamidrasch hinunter nach der Abtheilung für Frauen.

Und wie die Zeit ist gekommen, hat sie unten gestanden an der Stufe und ihr Antlitz ist bleich gewesen, denn sie hat gefastet vor Gott, gelobt sei Er. Und es hat sich geöffnet die Thür vom Beishamidrasch, und es ist gekommen Rabbi Reb Haschil in den Gang. Da hat sie ihren Schleier genommen und hat ihr Angesicht verdeckt. Und wie er oben gestanden hat, hat er angehoben und hat sie gefragt: Was hast du mich aufgestört zu kommen her auf die Stufe?

Da sagt sie: Du sollst erfüllen, was gesagt haben unsere Weisen:

„Steig eine Stufe herab und nimm ein Weib.“

Da war der Rabbi Reb Haschil sehr erschrocken über die große Klugheit und Demüthigkeit und Lieblichkeit von dem Wort. Und er sagt zu ihr: Händele, weißt du nit, was mich Dino hat beschworen vor ihrem Tod?

Da bückt sie sich und spricht: Nit von mir kann Lehre ausgehen über erpreßte Gelübde*), und sie kehrt sich ab und geht heim.

---

*) Die Materie über die Grenzen der Gültigkeit und Verbindlichkeit solcher und ähnlicher Gelübde ist weitläufig in talmudischen Tractaten behandelt und macht somit einen beträchtlichen Theil talmudischer Gelehrsamkeit aus.

Nach drei Monaten hat Rabbi Reb Haschil mit Genehmigung des Rabbinats zum Weibe genommen Händele, unsere Aeltermutter, von der abstammen „die starken Herzen!"

Die alte Malkoh hielt inne und verstand auch das Schweigen, das ihre Hörerinnen erfaßt hatte. Genendel schwieg halb erschreckt, halb erstaunt über die Charakterfestigkeit und Handlungsweise eines Weibes, deren Wesen ihr unerreichbar, aber doch nicht unbegreiflich war, seitdem sie Malkoh genauer kannte. In Händele kämpfte das höchste Maß der Bewunderung und Verehrung ihrer Ahnin mit dem Gefühl jungfräulicher Schüchternheit. Ihr Auge flammte vor hoher Begeisterung; ihre Wangen glühten in lichter Verschämtheit, und ihr Mund verstummte ebenfalls. Die alte Malkoh aber fuhr nun nach einer Pause fort:

Sie ist nit schwach gewesen vor Sündigkeit; sie ist stark gewesen zu thun, was gut ist und gerecht in den Augen vor Gott, gelobt sei Er. Und ihr lichtiger Mann, unser Aeltervater, hat nit gemeint, „Und er soll dich beherrschen" ist ein Gebot. Er hat sie verehrt all sein Lebtag. Er hat geschrieben in seinen Werken von ihr und hat sie genannt „die Kron' von ihrem Mann", „die Herrscherin von ihrem Haus", „die Zier von ihren Kindern".

Nach einer kleinen Pause fuhr Malkoh endlich mit noch tieferem Ernst als bisher fort:

Sie ist stark gewesen zu sehen Freud; sie ist aber auch stark gewesen zu sehen Leid! — Wie sie alt ist gewesen acht und siebzig Jahr, haben ihre Augen gesehen die Chmielnickische Verfolgung*), und wie man hereingetragen hat in ihre Stub' mit großer Klag' zwei junge Enkel, deren Blut haben

*) Die fürchterlichen Judenverfolgungen des gegen Polen aufgestandenen Kosakenhetmans Chmielnicki (1648).

vergossen die Mörder mitten im Beishamidrasch, wo die Kinder haben gesessen, die heilige Lehre zu lernen; da ist sie aufgestanden von ihrem Stuhl und hat gesagt: Herr der Welt, Du hast gegeben auf mein Haupt in jungen Jahren die Krone des Königthums und hast sie wieder genommen — Du hast mich gekrönt als Weib mit der Krone der Gelehrsamkeit und hast sie wieder genommen, jetzund gibst Du mir die Krone der Märtyrer zu tragen! — Hüter Israels, wie lange noch?

Und wie sie hat gesehen auf die Kinder, hat sie ausgerufen:

„Die Geliebten und die Lieblichen, im Leben und im Tode sind sie nicht getrennt.“ (2. Sam. 1, 23.)

Und dann hat sie geklagt:

„Warum soll ich verlieren euch Beide an einem Tage.“ (1. Mos. 27, 45.)

Aber ihr Herz ist geblieben in seiner Stärk' und in Demüthigkeit vor Gott, dem Gewaltigen.

Die alte Malkoh machte eine Pause und setzte dann hinzu:

„Ihr Verdienst soll uns Beistand sein, bis da kommt der Erlöser! Amen.“

Und dann senkte sie ihr Haupt und schwieg.

Händele beugte sich über den Arm der Großmutter und weinte in tiefer Erschütterung. Genendel aber erhob sich und rief in Thränen: Ihr Verdienst und das von allen ihren Kindern und Kindeskindern soll uns Beistand sein, die wir haben schwache Herzen. Jetzund, Malkoh, hab' ich gesehen Eure Herrlichkeit und Größe und bitt' Euch, gedenkt mir in Eurer Stärke nit meine schwache Red' und laßt mich sein wie eine Magd vor Euch, die Euch dient von ganzem Herzen.

Malkoh schüttelte nur wiederum stumm ihr Haupt, als wollte sie dem Gefühlsstrom Einhalt thun; aber sie streckte

ihre Hand aus zur Besänftigung der Freundin, die diese begeistert mit beiden Händen ergriff und in höchster Verehrung preßte.

Da Malkoh nunmehr in ihrem Schweigen verharrte, begab sich Händele wiederum an ihr Klöpfelkissen, und die Klöpfel flogen dahin so fest und gemessen, daß sie der Großmutter, die darnach horchte, die Ueberzeugung gewährten, es sei ihr Enkelkind ihres Namens und ihrer Abkunft würdig. Genendel empfahl sich nun und sie betrat die Gasse noch mit sehr bewegtem Herzen und mit Thränen in den Augen. Da trat ihr Mendel Gibbor, ein Päckchen unter dem Arm, entgegen.

Mendel, sagte die seelenvolle Frau, einen Augenblick anhaltend, in Erwiderung seines Grußes, ich hab' gehört, daß Gott, gelobt sei Er, von dir genommen hat dein' Traurigkeit, und ich seh', dein Angesicht ist wieder, wie es sonst gewesen, Gott soll dir stärken dein Herz zu allem Guten!

Und Er soll stärken Eure Jahr'; denn ich seh', Euer Antlitz ist lichtig von frommen Handlungen, entgegnete Mendel und schritt weiter. Genendel blickte ihm nach und sah zu ihrer höchsten Verwunderung, daß er vor dem Hause Malkoh's sinnend stehen blieb und nach einigem Zögern auch dasselbe betrat.

Der Abstand zwischen der äußern Lebensstellung Mendel's und dem der alten Malkoh war so groß, daß Mendel zu keiner Zeit vor die ehrfurchtgebietende Frau hätte hintreten können, ohne die tiefste Demuth zu empfinden und auszudrücken. Seit dem letzten Pfingstvorabend, wo er unter ihrer gebieterischen Anordnung das Gotteshaus geschmückt, durchschauerte ihn noch besonders der Gedanke an die Mächtigkeit ihrer Erscheinung, in welcher er sich kaum der Vorstellung erwehren konnte, daß das Auge Malkoh's, dem äußeren Licht verschlossen, mit einer wunderbaren Sehermacht begabt sei,

Dinge zu durchschauen, welche menschlichen Blicken verschlossen sind. Zudem hatte er in ihrer Begleitung auch Händele, dieses jugendfrische Abbild der Großmutter, gesehen, deren Wesen und Gestalt von da ab nicht mehr aus seiner Erinnerung wich und jenen grübelnden Trübsinn in ihm erzeugt hatte, dem er wie einem Zauber unterworfen war. Ihre hohe Abkunft war ihm längst der Sage nach bekannt; das Bewußtsein seiner niederen Stellung und hauptsächlich das drückende Gefühl, wie ein gefährliches, gefürchtetes Wesen erst durch religiöse Bande gezähmt, somit aber auch der Unbill und dem Spott jedes Uebermüthigen Preis gegeben zu sein, drückte ihn tief nieder und ließ unaufhörlich in ihm den Wunsch rege werden, so schnell und so weit wie möglich aus Händele's Nähe zu fliehen. Jemals ein Wort mit ihr sprechen zu können, das war ein Gedanke, dem er sich nur in irren und wirren Träumen hingeben konnte; weitere Wünsche zu hegen, erschien ihm wie Wahnwitz; und dennoch hatte er wochenlang vergeblich Tag und Nacht sich abgemüht, sich diesen aller Wirklichkeit Hohn sprechenden Wünschen und Hoffnungen zu entwinden. War es ihm auch, als ob Händele mit Theilnahme und Wohlwollen die stummen Dienste, die er im Gotteshause leistete, aufgenommen, und vermochte er auch in Erinnerung an den Blick, mit dem sie ihm dankte, sich zu der kühnen Hoffnung aufzuschwingen, daß sie nicht zürnen würde, wenn sie ahnte, was dieser Blick ihm gewesen, so bannte doch die Unmöglichkeit, jemals Händele auch nur äußerlich zu nahen, ohne sich der überwältigenden Anwesenheit der alten Malkoh zu unterziehen, jeden Gedanken an die Verwirklichung auch nur des bescheidensten seiner Wünsche. Er mied es seit jener Zeit, durch die Gasse zu gehen. Fast wäre er seinem Handschlage untreu geworden, als der Gendarm ihn zwingen wollte, sich an ihrem Hause vorüber transportiren zu lassen. Seine Empörung dagegen

war so mächtig, daß er jetzt noch fühlte, wie leicht er einer Unthat fähig gewesen wäre, wenn nicht das Erscheinen des Wachtmeisters ihn der Schmach überhoben, vor Händele's Haus wie ein Verbrecher vorübergeführt zu werden. — Was er aber heute Nacht erfahren, steigerte zwar einerseits das tiefe Gefühl der Demuth vor Malkoh, aber es hatte ihn doch wieder das Bewußtsein aufgerichtet, durch Bande ewiger Dankbarkeit an sie gefesselt und somit ihr verbunden zu sein. — Salme's Mittheilungen hatten einerseits sein Selbstbewußtsein gehoben und seinen kranken Trübsinn weit zurückgeschleudert; das Gefühl der Begeisterung für seinen Vater, das der Verehrung seiner Mutter war mächtig genug, um von seiner Seele den Schleier des Trübsinnes zu reißen, und fast schien es ihm, als ob er ganz frei geworden sei von dem Gefühl des Lebensüberdrusses, der ihn erfaßt hatte, weil er das Leben nicht Händele und ihrem Dienste widmen konnte. Allein dieselben Mittheilungen, die unbegreifliche Bande lös'ten, knüpften neue und natürlichere an. Malkoh, die er so hoch über sich erblickte, war die geheime Wohlthäterin, die über seiner verwais'ten Kindheit, seiner der Verwahrlosung preisgegebenen Jugend wachte. Ihr verdankte er es, nicht bloß in Salme einen Pfleger und Erzieher gefunden zu haben, sondern ihre Vorsorge hatte sich auf den Unterricht erstreckt, den er genossen, und der, wenn auch dürftig, ihn doch empor hob über den gewöhnlich tiefen Bildungsstand der ärmsten Klassen. Und bis auf die Gegenwart noch hatte sich ihre Wohlthätigkeit erstreckt; die Waare, die ihm Salme gebracht, verdankte er ihr, und ihr gehörte der Rest, den er davon gerettet. Es war ihm daher in der ersten Stunde sofort klar, daß er nunmehr aus dem Verhältniß scheuer Demuth vor Malkoh in das bestimmter Pflichten gegen sie getreten. Als erste derselben erkannte er die, vor sie hinzutreten und ihr das Gelübde ewiger Dankbarkeit dar-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

zulegen; als zweite, zu geloben, so bald wie möglich in der Fremde ein thätig schaffendes Leben neu zu beginnen und sich eine Lebensstellung zu erringen, die der Wohlthaten Malkoh's würdig wäre; und als dritte der Pflichten, die er nur sich im Stillen zu geloben hatte, erschien ihm die: Händele zu vergessen.

In weniger kräftigen Naturen prägt ein Lebensschmerz nicht sofort seinen Stempel dem ganzen Wesen des Menschen, es umfassend und umwandelnd, auf; weniger kräftige Naturen schütteln aber auch nicht so bald und so vollkommen das verdüsternde Gepräge ab. In dem starken Menschen hatte der Schmerz stark seine Uebermacht erwiesen; aber ebenso stark war die Aufrichtigkeit in Mendel, als er erst in den einsamen Morgenstunden auf seinem Lager zu diesen festen Entschlüssen gekommen war. Die letzten Spuren seiner Schwermuth waren heute in den Nachmittagsstunden auf dem Grabe seiner Mutter Elke in wenigen Thränen niedergeflossen, und mit dem Vornehmen, morgen frühe nach Nowo zu wandern, wo sein Vater bestattet war, hatte er nunmehr das Packetchen ergriffen, das den Rest der Waare enthielt, und betrat mit diesem, sicherern Schrittes als er sich's je zugetraut, die Behausung der verehrten Greisin.

Aber Mendel traute in der schlichten Gradheit seines Geistes seinen Kräften zu viel zu und schlug den überwältigenden Eindruck der unnahbaren Abgeschlossenheit Malkoh's viel zu gering an. Er hatte noch nie ein Wort persönlichen Inhalts an sie gerichtet und ahnte nicht, wie das leichteste Schütteln ihres Hauptes jedes Wort bannte, das sie nicht ausgesprochen haben wollte. Er vermuthete nicht, wie der erste Blick in die Stube, die er noch nie betreten, ihn wortlos, und die Nähe Händele's ihn willenlos machen und ihn sogar Worte sprechen lassen könne, die nicht in seiner Absicht lagen.

Schon in der Hausthür befiel ihn eine Befangenheit. Er that wenig Schritte im engen Flur und stand an der offenen Stubenthür; aber sein Fuß blieb wie gebannt an der Schwelle. Er blickte auf und gewahrte sofort, wie Malkoh ihn schon am Tritt erkannt haben mußte, denn sie hatte sich im Lehnstuhl aufgerichtet, das Antlitz ihm zugewandt und die Bewegung ihres Hauptes verneinte so bestimmt die Bitte, die er aussprechen wollte, als wäre sie schon über seine Lippen gekommen.

Händele saß, den Rücken ihm zugekehrt, den Kopf auf ihr Klöpfelkissen gebeugt, und arbeitete so emsig, als sollten die Klöpfel einen Wettlauf mit dem Pochen seines Herzens eingehen. Der arme Mendel stand so stumm und starr wie in einem Bann an der Schwelle. Endlich nahm er sich zusammen:

Verzeiht mir's, Malkoh, sprach er mit tiefer Bewegtheit der Stimme, daß ich meinen Fuß setz' an Eure Schwell'; ich —

Tritt näher, Mendel! unterbrach ihn Malkoh.

Mendel trat zwei Schritte ins Zimmer hinein und stand nun dicht hinter Händele, die sich nicht umgekehrt hatte und nur mit Hast fortarbeitete. Wieder entstand eine Pause, in welcher er nur das Fliegen der Klöpfel und das Pochen seines Herzens vernahm, und wieder ermannte er sich, athmete hoch auf und wollte beginnen: Salme — sagte er — allein er mußte wiederum schweigen; denn Malkoh schüttelte wieder ein so entschiedenes „Nein“, daß ihm das Wort erstarb.

Malkoh's Wesen machte auf ihn den Eindruck, als wisse sie Alles, was er ihr sagen wolle, und er verstand daher auch ihre stumme Abwehr jedes Dankes. Er las auch in ihrem Antlitz einen Unwillen, aber nicht gegen ihn, sondern gegen Salme, der ihre Geheimnisse nicht bewahrt habe; und so unantastbar kam ihm Alles vor, was dieses leichte Bewegen

des Hauptes andeutete, daß er den Versuch der Rechtfertigung Salme's nicht einmal wagte. Aber Eins mußte er doch; er wollte von seinen Entschlüssen, in die Fremde zu gehen, sprechen und das Gelübde kund geben, stets ihrer Wohlthaten würdig zu leben. Doch auch hier kam ihm ihr Wort zuvor; denn er hatte kaum ihren Namen im Tone scheuer Ehrfurcht genannt, als sie ihn mit Ruhe und Wohlwollen anredete.

Ich hab' gehört, sagte sie, du willst in die Fremde hinein gehen. Es ist gut; nur jetzund, wo wir sind in den drei Wochen, da ist das Glück nit günstig für Israel, da sollen wir nit aussinnen ein neu Unternehmen und nit viel reden von Zeiten, die da kommen, nur gedenken an Gott, gelobt sei Er, und was er gethan hat an die, so nit aufhören zu hoffen auf seine Hülf'. Bleibe bis nach Tisch'ohb'ow*) in der K'hille.

Mendel nahm schweigend diese Weisung an und dachte so wenig daran, die Folgsamkeit seines Willens durch ein Wort zu bestätigen, als wäre er der willenlose Diener ihres unabweisbaren Gebotes.

Malkoh's Haupt senkte sich, und Mendel, der die Empfindung hatte, als wäre er entlassen, nahm sich zur letzten Bitte zusammen:

Wollt Ihr mir's verzeihen, sagte er, indem er das Packetchen, das er in der Hand gehalten, jetzt bescheiden auf den Kleiderkasten niederlegte, der den Raum zwischen den beiden Fenstern ausfüllte. Ich geb' Euch zurück, was ich noch übrig hab' von der Waare. — Ich kann nit vergelten die Liebe, was Ihr habt an mir gethan; — aber meine Händ' —

Malkoh's bejahendes Kopfnicken unterbrach auch diese

---

*) Dem neunten Tag im Monat Ab, dem Fasttag der Verbrennung des Tempels zu Jerusalem.

Aeußerung, nicht abwehrend, sondern bestätigend, als wäre ein Versprechen überflüssig.

Gott, der Allmächtige, wird dir stärken deine Kraft, zu thun nach Seinem heiligen Willen, sagte sie, nochmals ihm zum Abschied zunickend. Es lag hierin so viel Hoheit und Wohlwollen, daß sie Mendel's Gefühlen den Muth verliehen, die Schranken ehrfurchtsvoller Scheu, die ihn bisher verstummen machten, zu durchbrechen. Malkoh, rief er, meine Lippen sind zu sündig, um für Euch zu beten zum ewigen Gott; aber gestärkt hat er Eure Tag' und stärken soll er Eure Jahr'! —

Geh in Gesundheit, unterbrach sie ihn wieder zurückweisend, aber es geschah fast im Tone mütterlicher Zärtlichkeit. Mendel verneigte sich vor ihr, die den Kopf wieder gesenkt hatte, und that einen Schritt, um sich aus dem Zimmer zu entfernen, da fiel sein Blick auf Händele, die fortwährend mit fliegender Hast ununterbrochen gearbeitet. Er stand wieder hinter ihrer zierlichen, vorgebeugten Gestalt, er sah nur die zarte Form ihres Halses und die Flechten ihres auf die Arbeit gesenkten Hauptes; aber sein Blick wurde besonders von den äußerst zarten Händen gefesselt, die mit wundervoller Geschicklichkeit die Klöpfel schlugen und sie in Wirbeln und Schlingen tanzen ließen, um mit ihren Fäden ein feines Spitzengewebe in zierlichem Muster zu knüpfen, das von fein ausgesteckten Nadeln auf dem Kissen vorgebildet war. Mendel's Blick war gebannt an diesen lieblichen Händen; seine Füße standen wie festgewurzelt an der Stelle. Er verweilte gegen seinen Willen, er wußte nicht wie lange, er merkte nicht, daß Malkoh den Kopf wieder aufrichtete und verwundert horchte, es schien ihn ein plötzlicher Traum zu überfallen; und wirklich in fast träumerischem Tone, wie vor sich hinsprechend, als ob Niemand ihn höre, entfuhr seinen Lippen ein Ausruf voll frommer kindlicher Bewunderung:

Gott, Du Gelobter, wie gebenscht (gesegnet) von Dir sind die Händ'!

Und das Haupt tief wie träumend gesenkt, ohne Gruß, ohne Wort, schritt Mendel hinaus.

Welcher Zauber lag in diesen schlichten wenigen Worten!

Händele's von Gott gesegneten Hände, eben erst so überaus regsam, fielen plötzlich in den Schooß; dem Ausspruch, dem taktreichen Spiel der Klöpfel und dem verhallenden Ton von Mendel's Schritten folgte eine vollkommene Lautlosigkeit im Zimmer. Aber mehr noch als Händele in ihnen verstand und empfand, mußte in diesen Worten liegen; wie wäre es sonst möglich, daß sie auf die unantastbare, unerschütterliche Malkoh in solcher Weise wirken konnten? — Als ob Geisterstimmen der Vergangenheit sie weckten, richtete sich Malkoh auf, erhob sich von ihrem Lehnstuhl, und ihre Hände fuhren leise tastend umher in der Luft, das bleiche Antlitz von einer Röthe angeflogen und von einer Spannung beherrscht, die hinreichend andeuteten, wie durch die Versteinerung der Jahre oft noch heiße Ströme, die Niemand vermuthet, einen plötzlichen Durchbruch finden, um ans Licht zu treten.

Es währte dies freilich nur einen Augenblick; aber lange genug, um von Händele gesehen zu werden, als sie ihr über und über erglühtes Gesicht aufhob und auf die Großmutter hinblickte.

Großmutterle! rief sie aufs höchste erschrocken aus und flog so hastig von ihrem Sitz auf und zu dieser hin, daß sie fast ihr Arbeitsgestelle umwarf.

Händele, mein Kind, sagte diese, gib mir deine Händ'. Die Großmutter faßte beide Hände der Enkelin und fühlte in ihnen das Beben des jungfräulichen Herzens. So standen sie eine kleine Weile, dann aber hob Malkoh an und frug

mit ihrer ruhigen, festen Stimme, die wunderbar zart und mild sein konnte:

Händele, mein Kind, was hat Mendel Gibbor zu dir gesagt?

Großmutterle, erwiderte Händele, und ihre Hände bebten stärker in den Händen der Großmutter, Großmutterle, ich hab' nit Ein Wort gered't mit ihm!

Ich weiß, mein Kind, sagte die Großmutter, aber sag' mir, was hat er gered't?

Großmutterle, bat sie ausweichend, ich hab' nit gesehen heut' sein Angesicht.

Ich weiß, mein Kind, aber hören will ich von deinen Lippen, was er gesagt hat!

Großmutterle, Herz! bat Händele, indem ihr glühendes Antlitz auf den wogenden Busen sich senkte.

Red'! sagte Malkoh mit unwiderstehlicher Zärtlichkeit und so bittend, daß in Händele's Augen Thränen aufstiegen. Red', ich mag hören die Red'!

Großmutterle, flüsterte Händele fast unhörbar, er hat hinter mir gestanden und hat meine sündigen Händ' gesehen thun ihr Werk und er hat gesagt — sie hauchte die Worte noch unhörbarer hin —: Gott, Du Gelobter, wie gebenscht (gesegnet) von Dir sind die Händ'! Es lag etwas Wunderbares in der Art, wie Händele's Stimme diese Worte wiederholte. Bescheidenheit, Schüchternheit, Frömmigkeit, Innigkeit und Liebe waren darin verschmolzen. Die Großmutter begnügte sich mit dieser Wiederholung nicht; vielmehr wiederholte sie ganz dieselben Worte noch einmal, und in ihrem Tone lag es wie Erinnerung, wie Wehmuth, wie Gebet und wie Lobpreis!

Noch eine Weile standen sie Beide so, und die Großmutter nahm die eine Hand Händele's an ihr Herz und legte ihren Arm um den Nacken der Enkelin.

Dann aber sagte sie mit festerer, ruhigerer Stimme: Händele, mein Kind, die Weiber von unserm Blut haben nur gezittert vor Gott dem Gelobten! Vergiß nit: wir kommen her von den starken Herzen!

Mit diesen Worten ließ sie sich wieder in ihren Lehnstuhl nieder und zog Händele's Haupt, die sich auf das Fußbänkchen setzte, in ihren Schoß.

Die Niederlage, die ihm Mendel's Lustigkeit heute bereitet, ließ dem armen Reb Abbele den ganzen Tag über keine Ruhe. Für ihn war Mendel's Traurigkeit dadurch zu einem unumstößlichen Dogma geworden, daß er das gleichste Wörtchen von der Welt darauf herausgebracht hatte. Der unglückliche Mann lief höchst unruhig in seinem Hinterstübchen umher und wiederholte dieses gleichste aller Wörtchen vor sich selber mit immer feineren Spitzen und Wendungen und immer scharfsinnigeren Belegen aus corrumpirten Talmud-Redensarten und Bibelversen. An unbedingtem Beifall fehlte es ihm nicht, er zollte sich denselben eigenhändig und bestätigte ihn sich fortwährend durch seinen bewundernden Zuruf: Oi wie wohl! wie wohl! — Aber um so himmelschreiender war und blieb es, daß die Grundhypothese so falsch und Mendel Gibbor so lustig war!

Dem gelehrten Reb Abbele schmeckte sein Mittag, bekam sein Mittagsschläfchen, mundete seine Pfeife nicht, und sogar das Schnäpschen, das er zum Trost zu sich nahm, schien aller geisterfrischenden Kraft beraubt; denn, was kann Alles helfen, sagte er sich verzweifelt, wenn er lustig ist?

Aber eben in der tiefsten Tiefe der Verzweiflung ging ihm ein neuer Lichtstrahl auf. Es durchfuhr ihn wie ein Blitz der kühne Gedanke, ob nicht eben dasselbe gleiche

Wörtchen so umgedreht werden könnte, daß es auf einen lustigen Gibbor passe? Und — wie wunderbar gefügig ist doch die Weltanschauung solcher Wörtchenmacher aller Zeiten und aller Nationalitäten! — es hatte kaum der Gedanke daran Reb Abbele's Hirn erleuchtet, als auch sofort diese rege Werkstätte alle Hebel der Erfindungen in Bewegung setzte, um den kühnen Plan zu verwirklichen, und mit Hülfe der Beweglichkeit des ganzen Oberleibes, beider fechtgeübten Arme und der luftdurchbohrenden Daumen stand noch vor Abend das Wörtchen auf Mendel's Lustigkeit fix und fertig.

Freilich war es weniger leicht, es glücklich an den Mann zu bringen. Die Erfahrung von heute Vormittag hatte Reb Abbele gelehrt, was alle Erfinder zumeist außer Acht lassen, daß die Erfindungen erst in praktischer Anwendbarkeit ihres Lohnes gewärtig sein dürfen. Zu diesem Zweck, das Wörtchen lohnreich an den Mann zu bringen, machte er sich sofort auf und stellte sich in seine Hausthür, das Terrain sorgfältiger zu recognosciren.

Die Ungeduld plagte ihn unmenschlich; er drehte sein spitzes Bärtchen noch spitzer, krümmte es und steckte es zwischen die Wohlgefallen lächelnden Lippen und entwickelte, leise vor sich hinsummend, das Wörtchen immer feiner und feiner. Er blickte vorsichtig auf die Gasse hinaus. An einem Auditorium konnte es ihm nicht fehlen, wenn nur der lustige Mendel da wäre. Rechts saß ein stets bereiter Herold seines Ruhmes, die schwarze Nucho, auf ihrer Thürschwelle, bei der ein Wink hingereicht haben würde, sie zum Aufrufen der ganzen Welt zu begeistern, sobald er sie vermuthen ließe, daß ihr „gepriesener Jüd" bereit sei, irgend einen Gegenstand der profanen Welt in den heiligen Bibelvers hineinzustellen. Drüben in der Gasse waren nicht minder die Hausthürschwellen reichlich besetzt. Zudem war es nahezu Zeit, in die Schul' zum Vespergebet zu gehen, und bei solchen

Gelegenheiten pflegten sich kleine Versammlungen unter freiem Himmel sehr leicht zu improvisiren. Zum Ueberfluß bemerkte Reb Abbele auch noch, daß sein Nachbar links, daß Salme Mennist wunderlicher Weise gleichfalls in seiner Hausthür lauschte, und war dieser auch gar zu simpel für die Feinheit solcher Wörtchen, so wäre er doch allenfalls zur Vergrößerung der Zuhörerzahl zu benutzen. Er brauchte ihn nur herbeizurufen, und der zage Mennist würde unbedingt es nicht wagen, davon zu schleichen, wenn er ihn ins Auge fasse. — Hiernach stand es fest, daß für jetzt nur der lustige Mendel fehle, um die Scharte von heute Mittag völlig auswetzen zu können. Ja, Reb Abbele lachte in sich hinein, und indem er mit Entzücken sein Auge drehte und sich die Hände rieb, flüsterte er sich selber zu: So wahr soll ich leben und gesund sein, es ist doch so gleich, daß sie müssen Alle platzen vor Wonne.

Im sonderbarsten Gegensatz zu Reb Abbele hatte in der That auch die Ungeduld seinen Nachbar Salme Mennist in seine zur Hälfte geöffnete Hausthür gelockt. Dieser rieb sich gleichfalls die Hände; aber nicht vor Wonne, sondern in tiefer Besorgniß, daß die alte Malkoh aufs höchste erzürnt sein werde, wenn sie von Mendel erfahren habe, wie er, Salme, die Geheimnisse ihrer Wohlthaten nicht bewahrt. Seine Verehrung für Malkoh war so unbedingt, daß er eigentlich ihr Wesen gar nicht zu beurtheilen wagte. Schon seit Jahren hatte er sich daran gewöhnt, daß sie ihn nicht sprechen lasse, so oft er den Versuch machen wollte, ihr ein Wort aus der tiefsten Tiefe seines Herzens zu äußern. Ich weiß, pflegte er sich selbst zu sagen, ich bin so weichmüthig und so schwach von Herzen, und die Nerven kommen mir so in meinen Kopf herein, daß ich gar nit werth bin zu reden vor ihrem Angesicht. Ich kann nur beten, daß ihr Gott, der Gelobte, soll lassen bis hundert Jahr' die große

Kraft! — Je tiefer aber seine Demuth vor der Macht der Festigkeit Malkoh's sich bei ihm seit Jahren eingewurzelt hatte, desto untröstlicher machte ihn die Besorgniß, daß sie ihm nun zürnen würde.

Aber mehr als Alles machte ihn ein Gedanke zagen, den er nicht laut zu denken wagte und der ihm dennoch — er wußte nicht, seit wann — wie eine unableugbare Thatsache klar war. Der schlichte Salme besaß jene Feinheit der Beobachtung, die instinktmäßig Wahrnehmungen macht, ohne sich eine Rechenschaft über dieselben abgeben zu können oder zu wollen. Er hatte in die Seele Mendel's einen solchen Blick tiefer Wahrnehmung gemacht; Mendel's Scheu, vor dem Hause Malkoh's vorüber zu gehen, sein Blick, wenn durch Zufall Händele's Namen von ihm genannt wurde, sein Trübsinn und viele flüchtige, unfaßbare Merkmale ließen in Salme keinen Zweifel mehr über den Zustand Mendel's übrig. — Daß er nunmehr Mendel Mittheilungen von Malkoh's Wohlthaten gemacht, daß er in Folge dessen die Veranlassung wurde, daß Mendel das Haus Malkoh's betrat und dort Händele sehen würde, das war für ihn ein ganz besonderer Gegenstand tiefster Besorgniß, so daß er mit mehr Unruhe als je dem Augenblick entgegen sah, wo Mendel heimkehren würde.

Da kam denn der Vielersehnte wirklich daher. Nicht traurig, wie Salme befürchtete, und nicht lustig, wie Reb Abbele wünschte, sondern träumerisch und weltvergessen, wie ein Verliebter, schlich er langsam, vor sich hinblickend, so dicht den diesseitigen Häusern der Gasse entlang, daß er von Beiden, die in ihren Hausthüren lauerten, nicht früher gesehen wurde, als bis er vor ihnen stand.

Der freudig überraschte Reb Abbele sprang ihm so lebhaft entgegen, daß Mendel erschrocken zurückprallte. Soll ich leben, rief Reb Abbele, du bist lustig, Mendel, he? Er ist

lustig! schrie er mit einem Ton in die Gasse hinein, der ganz dazu geeignet war, sofort das Auditorium herbeizulocken, und mit Hast sein Käppelchen in den Nacken schiebend und mit den Armen durch die Luft fechtend, wandte er sich nochmals ganz entzückt an Mendel, in dem Wunsch, dessen Lustigkeit wo möglich so zu steigern, daß sein Wörtchen, so recht ein geniales Werk augenblicklicher Gelegenheit, treffen und zünden müsse.

Aber auch der ängstliche Salme war auf die Gasse hinausgetreten, und sein theilnehmender Blick hatte richtiger als der von Ruhmsucht geblendete Reb Abbele herausgefunden, daß Mendel nichts weniger als lustig war. Und in der That konnte die Selbsttäuschung des Erfinders gleicher Wörtchen nicht lange dauern, denn Mendel richtete sich mit einem Ernst vor ihm auf, der ganz so aussah, als ob er sich jeden Scherz verbitte, und fügte in einem so gereizten Tone die Frage: Was wollt Ihr von mir? hinzu, daß er jedes Mißverständniß unmöglich machte.

Reb Abbele schoß das Blut zu Kopfe. Durfte sich der gelehrte Reb Abbele, der sich so herabließ, Mendel's Lustigkeit zu begrüßen, von diesem „Jungen" so anfahren lassen? und nun gar noch das gleichste Wörtchen von der Welt in solcher Weise vernichtet! Es war himmelschreiend.

Was? schrie er, frecher Mensch, ich frag' dich, ob du lustig bist, und du red'st mit mir in Zorn? Was ich von dir will, Unwürdiger du! Nach England willst du gehen? herausbringen wird man dich aus der K'hille, der du hast nit mehr Respect vor einem Gelehrten! Was guckst du mich denn so an wie ein Unverschämter! fuhr er, als in der That Mendel's Antlitz sich röthete und sein Blick sich verdüsterte, immer hitziger werdend, fort: Seht, wie er da steht, rief er den Herbeiströmenden zu, sieht er nit aus wie Chaskel, der da gegessen hat treisenen Käs' und hat gebrochen seinen Handschlag!

Er hatte kaum dieses Wort ausgerufen, als sich ein Geschrei unter allen Umstehenden erhob: Mendel, dein Handschlag! aber der Schrei wurde sofort von einem andern im höchsten Grade erschütternden verschlungen; denn mehr, als man in gleich kurzer Zeit auszusprechen vermag, und Ueberraschenderes, als man vor einem Augenblick vermuthen konnte, war in diesem Moment geschehen.

Mendel hatte in Zorn und mit unterdrücktem Schrei den Arm erhoben, um den Wüthenden, der seinen Vater schmähte, mit einem Schlage von sich zu schleudern. Er führte den Schlag aus; aber er traf nicht den beweglichen Reb Abbele, sondern der schwache Salme, der sich dem Arm entgegenwarf, wurde von ihm getroffen und taumelte nun rücklings unter die Umstehenden hinein, die ihn im Niederstürzen auffingen.

Reb Salme, schrie Mendel so gewaltig und so schmerzlich auf, daß der Schrei Allen durch Mark und Bein fuhr. Reb Salme! wiederholte er nochmals, auf ihn zustürzend, im Tone wilder Verzweiflung; und Alle wiederholten diesen Schrei, denn es schien in der That im ersten Augenblick, als sei der schwache Salme in gefährlicher Weise von dem Schlage betroffen worden.

Aber bald ergab sich's anders. Mendel hielt ihn umschlungen, und Salme, der nur ohnmächtig geworden war, erholte sich schnell. Sofort ward er auch des Vorganges sich bewußt, und den einen Arm um Mendel's Nacken schlingend, versuchte er mit dem andern, die Menge zu beschwichtigen. Es ist nichts! es ist nichts! rief er, ich hab' mich nur erschrocken! — Guter Mendel, guter Mendel, du hast mich gar nit getroffen! — Es ist nichts! es ist nichts! rief er wieder der Menge zu und suchte sich aufzurichten. Laß mich, guter Mendel, laß mich nur, ich kann allein gehen! bat er; aber er wankte und mußte sich an Mendel's Arm

halten; und mit bittendem, ja flehendem Ton wandte er sich wieder zu den Umstehenden: Ihr könnt mir glauben, es ist gar nichts gewesen! — Komm, lieber, guter Mendel, komm, wir wollen hineingehen! — Es ist schon spät, sagte er wieder zu der Menge, man muß in die Schul' gehen! Es ist gar nichts! Und unter diesen ängstlich wiederholten Versicherungen führte ihn endlich der bis zum Tode betrübte Mendel hinein in sein Häuschen und in die stille Stube.

Selbst der Hammer des Schulklopfers, der jetzt wirklich zum Gebet an alle Thüren mahnend anklopfte, vermochte noch nicht, die Menge, die sich versammelt hatte, zu zerstreuen. Die Weiber und die Kinder, welche die überwiegende Majorität ausmachten, nahmen sofort das Erlebniß zum Gegenstand sehr bewegter Discussionen auf. Die wenigen Greise, die sich eingefunden hatten, erinnerten sich aller möglichen merkwürdigen Vorkommnisse, wo ein Gibbor ein schweres Unglück über die Gemeinde gebracht habe, sobald er seinen Handschlag gebrochen. Reb Abbele endlich hatte ein zu interessantes Thema zu gleichen Wörtchen, um nicht sofort seinen Zorn fahren zu lassen. Er, der gleich einem modernen Zeitungsschreiber den schönen Beruf hatte, jedes Ereigniß des Tages mit seinen Betrachtungen zu würzen, versicherte der Menge, daß dies ein Rechtsfall werden solle, wie er noch nit gewesen ist, so lange die Welt steht. Denn abgesehen von Mendel's Bruch seines Handschlags, wodurch er sich den Bann des Rabbinen zugezogen, den man mit der Posaune ihm kund thun werde, bewies Reb Abbele — ein gleich Wörtchen! —, daß Mendel ein stößiger Ochse sei, wie in den Büchern Mosis steht. Nun aber sei Mendel eigentlich auf Kosten der Gemeinde aufgewachsen, hiermit sei er also ein Gemeinde-Ochse, wohingegen Salme ein Privat-Ochse sei. Dieser Fall aber gerade ist einer, der am witzigsten und scharfsinnigsten im Talmud behandelt ist, wo in der

That manchmal der Fiscus sich gewisser Vorzüge erfreut, die lebhaft an moderne Competenz-Gerichtshofs-Aussprüche erinnern. — Reb Abbele, dem es nicht entfernt in den Sinn kam, daß er Mendel gereizt und aufs empörendste verletzt habe, und den es noch weniger anging, daß Salme den Schlag statt seiner aufgefangen, disputirte sich sofort zur Verwunderung seiner Verehrerin höchst wohlgefällig in das talmudische Thema hinein und erntete auch den begeisterten Beifall der enthusiastischen Nucho, die nicht wenig entzückt davon wurde, daß der „gepriesene Jüd“ sogar eine Ohrfeige, die er nit kriegt, auch in den heiligen Bibelausspruch hineinstellen kann!

Gleichwohl waren nicht wenige unter den Zeugen dieser Scene, die sofort Mendel's Partei ergriffen. Daß er seinen Handschlag gebrochen, schien ihnen zwar nicht zweifelhaft.

„Er hat gegen einen Jüd aufgehoben seine Hand,“ das stand fest, und ein Gibbor, der dergleichen thut, ist ein Wesen, das der öffentlichen Sicherheit halber dem Spruch strafender Gerechtigkeit der Rabbi's anheimfällt. Aber Mendel war beliebt; er war sanftmüthig, dienstfertig und schonend jedem Schwachen gegenüber; er war vom Unglück verfolgt und ohnehin ein Gegenstand allgemeinen Mitleids, zudem hatte Reb Abbele ihn nicht nur bereits heute Morgen und jetzt wieder mit Schimpfworten beleidigt, sondern noch den Vater im Grabe geschmäht, endlich aber hatte der Schlag seiner Hand nur seinen Freund und Wohlthäter getroffen, der ihm sofort denselben verziehen hatte, und schließlich war Mendel selbst so offenkundig von Schmerz hierüber betroffen worden, daß die öffentliche Meinung für ihn äußerst günstig gestimmt wurde. — Jankele und der gute Wachtmeister, die zu ihrem großen Leidwesen während der Katastrophe einen kleinen freundschaftlichen Schlummer im obrigkeitlichen Hausflur ausgeführt hatten, bemühten sich, als Freunde des Angeklagten

und Feinde Reb Abbele's, mit dem günstigsten Erfolge, die öffentliche Meinung, die zuweilen mit der öffentlichen Sicherheit in Widersprüche geräth, aufs kräftigste zu bestärken. Jankele behauptete mit Recht zum Trost Aller, daß der Rabbi ganz sicher während der drei Wochen keinen Bann aussprechen werde, und der gute Wachtmeister, der wie eine gut constitutionelle Obrigkeit recht geschickt auf dem schmalen Pfad, der zwischen öffentlicher Sicherheit und öffentlicher Meinung hinläuft, zu balanciren verstand, tröstete die Menge mit dem gewöhnlichen Auskunftsmittel solcher Krisen, mit der Vertagung, indem er darauf hinwies, wie Mendel nach den drei Wochen ohnehin sich der Jurisdiction der K'hille entzogen und über den Sandberg hinaus nach England geflüchtet haben werde, wo ihn weder der Rabbi noch der Gendarm mehr fassen könne. —

Genug, der Vorfall hatte seine sehr verschiedenen Seiten der Betrachtungsweise, und mit diesen zerstreueten sich die Zeugen desselben und liefen die Urtheile ebenfalls nach verschiedenen Seiten auseinander. Das neueste Ereigniß des Tages drang somit auch zu Ohren der alten Genendel, die eben am Ende der K'hille in der Wochenstube einer armen Frau ihre Liebesdienste verrichtete und unter der jüngsten Schuljugend reichlich aus ihrer Tasche kleine Pfefferkuchen vertheilte, um sie für das Nachtgebet*) beim neugeborenen Kinde zu belohnen. Die gute Genendel, die eben erst zu ihrem Staunen den Eintritt Mendel's in die Wohnung Malkoh's wahrgenommen, konnte nicht umhin, auf dem Heimweg nochmals bei Malkoh vorzusprechen und ihr die Neuigkeit

---

*) Die Sitte ist in kleinen Gemeinden noch üblich, die jüngsten Schulkinder unter dem Schutz des Hülfslehrers in die Wochenstube zu führen, um daselbst das Nachtgebet gemeinsam zum Schutz des Neugeborenen herzusagen.

mitzutheilen, und sie that, wie wir bald sehen werden, gut und wohl daran.

Denn eine Scene erschütternder Art trug sich in der Stube Salme's zu, als er mit Mendel allein war.

Der arme Salme litt am Kopf, Mendel im tiefsten Herzen. Sie umarmten sich und preßten einander ans Herz, Mendel in Reue, Salme in liebevollster Besorgniß. Beide wankten auf das arme Lager Salme's hin, Salme leidend, aber mit lächelndem Munde, Mendel mit zerknirschtem Gemüth und zerstörtem Blick.

Mendel, rief Salme, ich schwör' dir zu, daß ich nit leid' von dein' Schlag, es sind mir schon früher die Nerven in mein' Kopf hereingesprungen, wie ich hab' gesehen, daß er dich kränkt, und wie er hat Chaskel, deinen guten Vater, geschmäht!

Aber Mendel war und blieb trostlos und quälte sich in bitterster Selbstanklage ab. Der Schmerz des Armen lag tiefer, als er es auszusprechen vermochte. Malkoh's Wohlwollen hatte ihn erhoben; Händele's Anblick hatte ihn in neue träumerische Seligkeit versetzt. Auf dem Heimweg hatte er mit stiller Wehmuth sich's vorgestellt, wie er, in die Fremde gehend, im Angedenken der Gemeinde, wo er wie ein gefürchtetes Wesen gelebt hatte, keine Erinnerung werde zurücklassen, die das Mißtrauen gegen den Gibbor rechtfertigen konnte. Auch Händele konnte nichts Böses von ihm denken. — Da aber muß seine unter dem Banne stehende Hand all diese letzten Fäden tröstlicher Hoffnung zerreißen und gerade den einzigen lieben, treuen Wohlthäter treffen, der ihn in der Welt noch liebte und der für ihn, den Verlassenen und Verlorenen, Mitleid, Liebe und Zärtlichkeit in so reichem Maße hatte, wie nur himmlische Wesen sie mit unschuldig Leidenden haben können!

Nichts Schmerzlicheres hätte den Armen in der Welt betreffen können. In der kurzen Pause, die ihm höhnend ein friedliches und lebenswerthes thätiges Dasein vormalte, schien er nur aus dem Trübsinn herausgerissen worden zu sein, um in Verzweiflung zu gerathen. Der Arme verharrte in der That eine bange Stunde in einem Zustande der Verzweiflung, in welchem er nicht vermochte, auf Salme's wiederholten Trost zu achten. Endlich stürmte aus dem Innersten seines Herzens der Schmerz unaufhaltsam hervor, die letzten Bande seines Geheimnisses sprengend, und als Salme nicht aufhörte, ihm liebevoll zuzusprechen, rief Mendel aus:

Seht, guter Reb Salme, von wo ich daherkomme, da hab' ich gesehen zwei Händ', die da Gott der Gelobte hat gebenscht (gesegnet) Glied vor Glied besonders — und ich, ich hab' zwei Händ', auf die da liegt der Fluch von Gott und der Bann von den Menschen!

Salme erhob sich mühsam vom Lager; jetzt erst verstand er den ganzen Schmerz Mendel's und fühlte, daß er ihm keinen Trost hiergegen zuzusprechen vermochte. Er schüttelte seinen kranken Kopf in tiefster Betrübniß, dann aber richtete er Antlitz und Hände zum Himmel empor und sprach mit leiser, flehender Stimme hinauf:

Gott, Du Gelobter, hast Du keinen Engel unter Deinem heiligen Thron, den Du kannst ihm schicken zu heilen die arme Seele? — Und mit noch leiserer und bittenderer Stimme fügte der fromme, schlichte Mann hinzu: Elke, die du bist so gut und so fromm gewesen wie Jütte, willst du nit Fürbitte thun für dein Kind, das da hat ein gut Herz und fromme Händ'! — Und Salme's Thränen flossen in der Stille.

Und siehe, wie zur Erfüllung des Gebetes Salme's, trat bald Genendel in das Zimmer der Leidenden. Sie

kam diesmal nicht bloß aus eigenem Antrieb, der sie allenthalben erscheinen ließ, wo sie in Leid oder Freud' einen Liebesdienst leisten konnte, sondern mit einer Botschaft, deren Inhalt wunderbar war und auch wunderbar wirkte.

Die alte Malkoh schickte sie her, mit der directen Botschaft an Mendel, daß er sich nicht grämen solle um das, was vorgefallen, und daß er nicht aus der K'hille gehen möge vor dem Sabbath Nachmu*). — Und auch an Salme hatte Genendel eine Botschaft Malkoh's auszurichten. Salme, sagte die treue Botin, die alte Malkoh läßt Euch sagen, daß Gott, der Gnädige Euch soll stärken Eure Kraft, weil Ihr gethan habt Gutes an Mendel. Und Ihr sollt noch thun viel Gutes und sehen viel Gutes und sollt sein gesund!

Mendel war stumm vor Staunen und Ueberraschung; Salme aber rief: Ich bin gesund! ich bin gesund! — Genendel, ein Engel von Gott hätt' nit besser können heilen wie Ihr mit Eurer Botschaft! Und die Hände an seinen kranken Kopf gepreßt, blickte das leidende Antlitz Salme's bald Genendel, bald Mendel unter Lächeln an, fortdauernd versichernd: ich bin ganz gesund! Und Mendel wird auch gesund sein!

Und sie läßt euch Beiden sagen, schloß Genendel, daß ihr zu ihr kommen sollt am Sabbath Nachmu mit Gottes Hülfe, und mich hat sie auch gebeten, bei ihr zu sein, und sie will vor uns und Händele, dem lieben Kind, erzählen, was sich hat zugetragen in ihrer Familie in mehreren Geschlechtern, was da sein wird für uns alle eine Tröstung

---

*) Der Sabbath nach dem Fasten der Tempelverbrennung, so benannt nach dem troftreichen 40. Kapitel des Jesaias, das in der Synagoge vorgetragen wird, beginnend mit den Worten: Nachmu, nachmu Ami! Tröstet, tröstet mein Volk!

und eine Herzstärkung, wie es sich gehört an dem trostreichen Sabbath.

Mendel hatte so viel der Seelenerschütterungen in den jüngsten Tagen erlebt, daß er jetzt, inmitten des schroffsten Wechsels der Gefühle, nur wie ein Träumender dasaß; in Salme dagegen steigerte die freudige Aufregung die Wirkung der vorhergehenden schmerzlichen. Auch ein weniger an Krankenbetten geübtes Auge, als das Genendel's, konnte das Gepräge angreifenden Nervenleidens auf dem Antlitz Salme's nicht verkennen. Aber sein Mund lächelte fortwährend, und bald auf Mendel, bald auf Genendel blickend versicherte er fortwährend, er sei gesund, ganz gesund.

Fromme Genendel, sagte er, Ihr seid wie ein Engel, der da bringt gute Botschaften und die da machen gesund. Und Malkoh! fügte er entzückt hinzu: aber er vermochte nicht zu sprechen.

Salme, sagte jetzt Genendel, ich hab' Euch gebracht meine Botschaft von Malkoh und kann Euch sagen, daß ich sie noch all mein Lebtag nit so lichtig und so sanftmüthig gesehen habe wie jetzund. Aber nun bitt' ich Euch, daß Ihr gar nit mehr redet, und du, Mendel, der du mußt haben einen guten Fürsprecher im siebenten Himmel, daß die lichtige Malkoh dich gar so lieb hat, mach dich auf und sei freudig. Jetzund aber bring Salme auf sein Lager und wart, bis ich komme zurück, daß wir bei ihm können wachen in der Nacht.

Es bedurfte für Mendel nur der Aufforderung zu einem praktischen Liebesdienst, um ihn sofort aus seiner traumhaften Stimmung zu erwecken. Er erhob sich wieder gekräftigt; und nachdem sich Genendel auf einige Minuten entfernte, brachte Mendel den wirklich erkrankten Freund in sein Bette.

Genendel kam bald wieder; und sie kam wie eine musterhafte, herrliche, liebreiche Pflegerin. Sie hatte ein jüdisch-

deutsches Gebetbuch in der Hand und das Buch der „Seelenfreude“ unter dem Arm. Die weiten Taschen ihres Ueberrocks waren gefüllt mit Allem, was ein Labsal in der Krankenstube ist; aber ihr gutes Antlitz, mit dem sie all dies geschäftsmäßig auspackte und auf den Tisch hinstellte, war erleuchtet von dem Seelenlabsal, der Liebesdiensten erst den Werth verleiht. — Mendel half ihr auspacken, und sie pflanzte der Reihe nach in Fläschchen, Töpfchen, Schächtelchen und Papierchen einen Vorrath von Hülfsmitteln aus, der den besten Commentar einer Krankengeschichte hätte abgeben können. Es war in der That für alle Stadien des Leidens eines menschlichen Leibes gesorgt, vom Riechessig für den Erkrankenden bis zum Eingemachten für den Genesenden; nur was für die schlimmsten Fälle nöthig, wo der Liebesdienst keine Hülfe des Darniederliegenden, sondern nur einen Trost der Zurückbleibenden bieten kann, hatte sie daheim gelassen, in der guten Hoffnung, daß Salme bald wieder wohlauf sein werde.

So sprachlos auch Salme in der ersten Zeit dalag, war doch die Hoffnung auf baldige Genesung nicht unbegründet. Auf Genendel's und Mendel's Bitte, sich umzukehren und zu schlafen, bemühte sich Salme Anfangs nur, sich schlafend zu stellen; aber am späten Abend verfiel er wirklich in einen ruhigen Schlummer und verharrte in demselben bis nach Mitternacht, während welcher Zeit die Beiden, die bei ihm wachten, stille, trauliche Gespräche führten. Genendel erzählte aus ihrem von Schmerz reich bedachten Leben; Mendel theilte ihr in den Hauptzügen mit, was er von seinem und Salme's Leben wußte, bis endlich die Stunde der Mitternachtstrauer da war, wo sie gemeinsam aus Salme's Gebetbuch die Trauerfeier begingen und, mit Recht getröstet, der Genesung ihres Patienten entgegensehen konnten.

Erst nach Mitternacht erwachte Salme. Er fühlte sich in

der That wohler; er nahm auch auf die dringenden Bitten Genendel's ein paar Tropfen, von denen er versicherte, daß sie sehr wohlthätig auf ihn wirkten. Aber aller Einreden Beider ungeachtet bestand er darauf, daß sie sich zur Ruhe begeben möchten, denn, versicherte er dringend und wiederholentlich, ich hab' ein Geheimmittel, wenn ich das gebrauch', dann gehen mir die paar Nerven gleich wieder aus dem Kopf heraus.

Salme, bat ihn Genendel, kannst du denn nit dein Geheimmittel gebrauchen, wenn wir bei dir sind?

Nein! versicherte er dringend, ihr thut eine gute That an mir, wenn ihr Beide geht und mich allein laßt. Mein Geheimmittel hilft nur, wenn es kein Anderer sieht. Ich hab' es schon lange Jahr' ausprobirt; aber ich muß allein sein.

Da er darauf bestand und er in der That in der Besserung war, und besonders, weil er mit einer so heiligen Zuversicht die Unfehlbarkeit seines vielerprobten sympathischen Mittels behauptete, fügte sich Genendel seinen Bitten, während Mendel ihr heimlich das Versprechen gab, auf dem Boden zu wachen und von Zeit zu Zeit nach ihm zu sehen.

Salme war nun bald allein. Er horchte nach dem Boden hinauf, ob Mendel auf seinem Lager sei, und als er sicher war, nicht überrascht zu werden, schlich er leise, noch gebeugt vor Schmerz, bis an den Ofen, wo er aus einem Kästchen, das seine vollständigen Leichengewänder enthielt, ein kleines weißleinenes Säckchen herausnahm, an welchem ein Zettel angesteckt war, der folgende Inschrift von seiner Hand enthielt:

> Ich, Salme ben Eisek, bitte die Leichenbestatter-Gesellschaft, man soll mir das Säckchen legen ins Grab unterm Kopf. Es ist drinnen echte Erde aus dem heiligen Land, die ich gekauft hab' mit dem Siegel vom Rabbinat zu Jerusalem, und ich hab' die Hälfte davon mitgegeben meiner Jütte ins Grab.

Salme nahm das Säckchen, kroch mühsam mit demselben zurück auf sein Lager und legte sich dasselbe unter den Kopf. Er betete im Geheimen. Die gespannten Züge seines Antlitzes nahmen bald den Ausdruck friedlicher Wehmuth an. Die Sympathie erwies sich offenbar auch diesmal hülfreich, und mit gefalteten Händen und lächelnden Lippen schlief er wiederum ein.

Zweimal sah ihn Mendel, der herabgeschlichen kam, in der Nacht so schlafend. Er ahnte, daß in dem Säckchen das Geheimmittel enthalten sei, und da er in den Zügen des Freundes die gute Wirkung erkannte, beeilte er sich, davon zu schleichen, um der Wunderkraft durch seine Anwesenheit nicht Abbruch zu thun. Als er zum dritten Male früh Morgens herabgeschlichen kam, fand er Salme mit dem frischen alten Antlitz, das ihn freudig begrüßte, bereits am Herd, um sich das Frühstück zu bereiten.

Die drei Wochen gingen hin. Von einem Einschreiten des alten Rabbi gegen Mendel, wie Einige es wirklich vermutheten, ließ sich nichts hören. Reb Abbele wagte es nicht zu äußern, aber er hegte im Stillen den Verdacht, daß der alte Rabbi, der den Streich seiner lustigen Talmudschüler in der Angelegenheit seines Hahnes mit Stillschweigen hingenommen, sein persönlicher Gegner, vielleicht gar ein Neider seines witzigen Kopfes sei und nur, um ihn bloßzustellen, Mendel's Bruch seines Handschlages nicht rügen wollte. Mendel wurde mit etwas mehr Vorsicht, aber keineswegs mit Unfreundlichkeit behandelt. Er war arbeitsam, munter und zeitweise sogar fröhlich; eine gewisse Wortkargheit war man bei ihm gewohnt, sie konnte also jetzt nicht auffallen. Er hatte sich vorgenommen, nach Nowo auf das Grab des

Vaters zu wandern; allein Malkoh's Gebot, in der K'hille zu bleiben, veranlaßte ihn, mit Zustimmung Salme's und Genendel's die kleine Reise bis nach dem heißerwarteten trostreichen Sabbath aufzuschieben. So oft Genendel ihm begegnete, lag im stillen Gruß derselben ein Ton der Theilnahme, der sein Herz erquickte. Er mied es nicht gerade, dem Hause Malkoh's vorüberzugehen, aber er schritt jedesmal mit stiller Andacht an demselben vorbei. Ein paar Mal sah er auch Händele am Fenster und segnete ihre „gebenschte Händ'". Salme war unverändert der stille Mennist, der auch mit Mendel kein übriges Wort sprach; aber die wenigen Worte, die sie austauschten, waren immer durchleuchtet von dem Liebestrahl treuester Seelen. Der Wachtmeister, wenn er nicht im obrigkeitlichen Hausflur schlummerte, ergötzte sich als Zuschauer an Mendel's Rüstigkeit und Mächtigkeit bei jeder Art von schwerer Arbeit. Nur Jankele, den die Langeweile der stillen drei Wochen plagte, verfolgte Mendel mit kleinen Neckereien; aber sie waren alle so gutmüthig und trugen einen ihm so angenehmen Charakter, daß Mendel sie stets mit stillem, verschämtem Lächeln hinnahm, wodurch Jankele nicht nur zum Fortfahren ermuntert, sondern auch in seinen Vermuthungen bestärkt wurde.

Die treuherzige Genendel, deren fromme Geschäftigkeit zu keiner Zeit des Jahres Abbruch litt, fuhr fort, die alte Malkoh fleißig zu besuchen, und sie ergötzte sich um so mehr in deren Nähe, als sie dieselbe auffallend milder, ja sogar zärtlicher fand; auch Händele kam ihr in ihrer stillen Weise reger, ihr Verhältniß zur Großmutter ganz besonders inniger als sonst vor.

Die drei Wochen gingen dahin. Der Tischo b'ow (Fasttag der Tempelverbrennung), der auf einen Donnerstag fiel, hatte die männlichen Glieder der Gemeinde heimgerufen in die K'hille, um sie bis nach dem trostvollen Sabbath Nachmu

in derselben zu halten. Ein neues Einbringen eines Hausirers fiel glücklicherweise nicht vor. Der verhaßte Gendarm war zwar noch einmal in der Gemeinde erschienen, aber er brachte diesmal nur für Mendel eine Vorladung zum Termin beim Landrath, und der Wachtmeister, der ihm die Vorladung abnahm, überhob ihn der Mühe, lange in dem Städtchen, wo er sich unheimlich fühlte, zu verweilen. Man erfreute sich dieses Umstandes, und es ging das Gerede, daß der Gendarm, wegen des Einfangens der Koronower Verbrecher, sich weniger mit dem Auflauern der jüdischen Hausirer befassen wolle. Die tröstliche Aussicht, die hierin lag, trug nicht wenig dazu bei, den guten Sabbath Nachmu für die ganze Gemeinde vergnüglicher und trostreicher als sonst zu machen.

Aber die Erwartung, mit welcher alle Helden unserer Erzählung diesem Tage entgegensahen, erhöhte in ihren Augen seine Weihe noch in bedeutenderem Grade.

Als Genendel Malkoh in die heilige liebe Schul' führte, lag ein Strahl besonderen Lichtes über beide, im höchsten Feststaat dahin schreitende Frauengestalten verbreitet, der Allen wohl that, die sie sahen. Händele, die daheim blieb und sich in der Wohnung dem ihr selten gebotenen Genuß der vollsten Einsamkeit überließ, schwelgte in unbestimmten, süßen Träumen, in unausgesprochenen und unaussprechbaren Hoffnungen. Niemand als sie wußte es, wie die Großmutter seit dem Abend, wo sie Mendel gesprochen, von einer überaus zärtlichen Stimmung gegen Händele beherrscht wurde. Sie hatte es auch abgemerkt, wie die Ungeduld, die ihr Herz mehr und mehr bewegte, je näher der heutige Tag kam, von der Großmutter getheilt wurde, und obwohl seit jener Zeit nicht ein einziges Wort mehr über Mendel zwischen ihnen gewechselt worden, ward es ihr doch immer mehr und mehr zur Gewißheit, daß besondere, geheimnißvolle Bande vor-

handen waren, welche das Herz der Großmutter demselben geneigt machten. Und in der Ahnung, daß diese heute enthüllt werden sollten, wagte sie zum ersten Male, in der Einsamkeit ihr eignes Herz zu befragen, welchen Antheil es hieran nehme.

Das befragte Herz antwortete mit einem so lebhaften Pochen, daß sich Händele sehr bewegt auf einen Stuhl niederließ. Sie ließ die Hände in ihrem Schooß ruhen, ihren Blick auf denselben weilen und forschte in tiefem Sinnen, ob sie denn wirklich „gebenscht“ (gesegnet) seien von Gott, dem Gelobten? Sie wußte es nicht; aber das empfand sie, daß es wie ein Segen Gottes durch ihr lautpochendes Herz ging, wenn sie sich des frommen, traumartigen und kindlich schlichten Tones erinnerte, in welchem der überaus starke Mensch die zarten Worte sprach, und die „gebenschten Händ'“ an ihren Busen pressend, hob sich ihr Blick aufwärts zu Gott, dem Gelobten, „der da lebet in der Höh' und Segen spendet in die Herzenstiefen“!

Träumerisch flog ihr Blick hinaus auf die von der frühen lieben Sabbathsonne beleuchtete Gasse, durch welche sich die Schaaren der geputzten Männer und Weiber auf ihrem Gang in die heilige liebe Schul' bewegten. Unter diesen sah sie Mendel und Salme beisammen dahin gehen. In dem Gruße Beider nahm sie hinreichend eine gleich rege Erwartung und unbestimmte Hoffnung auf die Stunde der Zusammenkunft am heutigen bang ersehnten Nachmittage wahr.

Als dieser und mit ihm die Stunde des Zusammentreffens herankam, lag die tiefste Sabbath-Stille über der Gasse ausgebreitet; denn die ganze Bevölkerung des Städtchens hatte sich gruppen- und familienweise nach allen Richtungen hinaus in Feld und Wiese und an den Weichselstrand begeben, um sich innerhalb des Bereiches der Sabbath-Grenze in den überaus bescheidenen erlaubten Freuden des Tages

zu ergehen. Die Feierlichkeit dieser Stille wurde in den Gästen, die sich bei Malkoh einfanden, noch erhöht durch die Ehrfurcht vor dem Raume, in welchem sie Malkoh empfing. Sie hatte hierzu die Nebenstube bestimmt, deren Wände von Bücherschränken besetzt waren, angefüllt mit lauter heiligen Büchern in großen Folianten, in welchen die Vorfahren Malkoh's, Geschlecht nach Geschlecht, das Wort Gottes und die Lehre seiner Weisen studirt hatten. In besonderen Reihen standen die Werke, deren Verfasser zur Familie Malkoh's gehörten, und auf der Morgenseite des Zimmers war noch ein Betpult und eine kleine heilige Lade vorhanden, als Erinnerung an eine Vergangenheit, wo in diesem Raum nicht bloß die Gesangsweise des Talmud-Lesens, sondern auch die Stimme der gelehrten Insassen im Gebete erscholl.

In diesem kleinen Zimmer nahm Malkoh im vollsten Staat auf ihrem Lehnstuhl Platz; ihr zu Füßen auf einem Bänkchen saß Händele, mehr der Großmutter als den Gästen zugewandt; diese aber saßen vor der alten Malkoh; Mendel in der Mitte, und zu beiden Seiten desselben Salme und Genendel.

Als Malkoh nach tiefster Stille das Haupt aufrichtete, um zu sprechen, spielte ein Lichtstreifen auf dem Fußboden vor ihr, den die Nachmittagssonne durch das Fenster der anderen Stube hereinsandte; der Reflex desselben, auf die Großmutter und ihre Enkelin fallend, umgab die Gruppe mit einem Schein, der sie fast leuchtend machte, und erhöhte noch die Demuth, mit welcher Mendel gebeugt vor derselben dasaß.

Die alte Malkoh begann:

Die Liebe von Gott, dem Gepriesenen, will ich gedenken, und den Ruhm, den Er gegeben von Geschlecht zu Geschlecht; denn nit vergessen soll werden all sein Wunder, das er gethan hat an unserm Haus, wie es erhöht ist geworden von

ihm. Aber es soll auch mit meinem sündigen Leib nit nieder gehen in die Grub' das Angedenken von der großen frommen That, die da gethan hat der Mann von niedriger Geburt, und reden will ich vor Euch „zum Zeichen und zum Gedächtniß", daß Ihr sollts erzählen können dem „kommenden Geschlecht".

Nach diesen einleitenden Worten machte Malkoh eine Pause und begann dann wiederum, wie folgt:

Die Kron' vom Königthum ist groß; denn Gott, gelobt sei Er, schenkt sie dem, der da Gnade findet in seinen Augen. Die Kron' von der Gelehrsamkeit ist noch größer; denn Gott, der Allmächtige, giebt sie nur denen, die da opfern alle ihre Tag' und alle ihre Nächt'. Aber die Kron' von den Märtyrern ist die größte, denn der erbarmende Gott „forschet nach dem Blut" und gedenket es ewiglich, was da vergossen wird für seinen heiligen Namen.

Alle drei Kronen hat sein heiliger Wille lassen leuchten vor Zeiten über unsere Familie. In meinen Zeiten aber hat er ausgewählt einen Jüd' aus niedrigem Haus und hat aufgesetzt auf seinen Kopf unsere schönste Kron', und der Jüd hat gelebt und hat nit gewollt, daß die Welt es soll hören, und er ist gegangen ins lichtige Gan Eiden (Paradies) hinüber, und man hat nit gewußt, was er ist gewesen.

Malkoh hielt einen Augenblick inne, dann aber sprach sie in ruhigem Tone:

Ich will reden von der ersten Kron', von der da viel erzählen all die großen Familien, die da herkommen von unserm Blut. Und ich will reden von der zweiten Kron', von der da steht die ganze Reihe Bücher und sagen Zeugniß von der lichtigen Gelehrsamkeit vor der ganzen Welt. Aber ich will besonders reden von der dritten Kron', und ganz besonders von dem, der da hat vergossen sein Blut für unser Blut stillschweigendig, und Keiner mehr weiß von ihm zu

erzählen, nur die Engel auf jener Welt und mein' sündigen Lippen, die da nit mehr werden viel reden auf der Welt.

Malkoh ließ für eine Weile ihr Haupt sinken. Es schien lange, als sei sie verloren im Andenken dessen, was jenseits die Engel und diesseits nur sie mittheilen könne. Im Zimmer herrschte Spannung und athemlose Stille. Dann aber erhob sie wieder ihr Haupt, richtete sich in ihrer Gestalt höher auf und sprach wiederum in dem Tone höchster Feierlichkeit, den wir bereits vernommen, die Worte aus:

Wir sind von königlichem Geblüt!

Nach einer kleinen Weile ließ sie wieder ihr Haupt ein wenig sinken und fuhr fort in ruhigerem Tone, der sich nur dann bis zur besondern Feierlichkeit steigerte, wenn sie einen Namen eines berühmten Vorfahren nannte. Sie unterließ es auch diesmal nicht, sich bei der Nennung desselben ein wenig von ihrem Stuhl zu erheben, mindestens machte sie regelmäßig die entsprechende Bewegung hierzu. — So weit Gefühle und Empfindungen ihrer Hörer dies ihnen möglich machten, verneigten sie immer bei solcher Gelegenheit ehrfurchtsvoll ihr Haupt.

Malkoh sprach:

Die Geschichte ist gewesen also:

In Padua, in Italien, hat gelebt Rabbi Meier, der da geschrieben hat die großen Kontroversen und Gutachten, die man in der Welt nennt nach ihm: „Maharam Padua"*). — Wie er gestorben ist, hat er hinterlassen einen Sohn, der hat geheißen Reb Sch'muel Juda, und den haben sie in Padua gemacht zum Rabbinen. Reb Sch'muel Juda hat gehabt einen jungen Sohn, der hat Schoul geheißen, und der

*) Er zählt zu den bedeutendsten rabbinischen Autoritäten des sechzehnten Jahrhunderts. Seine Werke sind in vielen Auflagen erschienen.

ist ausgewandert, um Gelehrsamkeit zu lernen von K'hille zu K'hille, bis er ist gekommen nach Brisk in Polen, und da ist er geblieben.

In jenen Zeiten ist nit gewesen ein König im Lande Polen, dem man die Krone hat erblich gegeben. Nur die Fürsten sind zusammengekommen und haben unter sich gewählt Einen, der über sie regieren soll etliche Jahr'. Und von den Fürsten ist Einer gewesen, der hat geheißen Radziwill, der ist klüger gewesen und gelehrter wie die andern; denn er ist gereis't gewesen nach Rom und hat viel Sprachen können reden und lesen ihre Bücher. — Er ist Fürst gewesen von vielen Provinzen und hat große Gewalt gehabt, und ihm hat auch gehört die Stadt Brisk, wo Reb Schoul hat gelebt und sich niedergelassen hat. Und Reb Schoul hat Gunst gefunden in den Augen von Fürst Radziwill; denn Reb Schoul ist ein sehr kluger Mann gewesen und hat auch in Italien gelernt alle Weisheiten und Sprachen der Völker. Da hat der Fürst ihn erhoben und hat ihn zu seinem Rath gemacht und hat ihn überall mitgenommen und hat mit ihm Rath gepflogen in allen Sachen.

Und einmal haben sich die Fürsten wieder müssen wählen einen König und sie sind zusammengekommen in Krakau, und der Fürst Radziwill ist auch dort gewesen und hat sich Reb Schoul mitgebracht. Da sind unter den Fürsten große Streitigkeiten gekommen, und sie haben bei einander gesessen lange Zeiten, und die Streitigkeiten sind immer größer geworden, je näher der Tag ist gekommen, wo sie haben wählen müssen den König. Und wie dagewesen ist der Tag, sind die Gewalthaber geworden so wild und erbittert gegen einander, daß eine Partei hat gezogen die blanken Schwerter und hat geschworen, es soll gar viel Blut werden vergossen, wenn man thun wird gegen ihren Willen. Da ist der Streit sehr hitzig geworden, und der Fürst Radziwill hat gesehen,

daß das ein Verderben wird sein für das ganze Land, wenn man nit wird verhüten können die Wahl. Da hat's ihm Gott, gelobt sei Er, eingegeben in seinen Verstand, was da ist zu thun; und wie es die letzte Stunde ist gewesen und Alle haben herausgerissen gehabt ihre blanken Schwerter und Jeder hat in Zorn geschworen, daß er es wird rauchend machen von Blut, wenn man thun wird den Willen von seinem Feind, da ist der Fürst Radziwill heraufgesprungen auf den Tisch und hat gerufen mit lauter Stimme:

Hört zu, ihr Herrscher von Polen, ich will euch machen einen König für die heutige Nacht, der da wird nehmen die Kron', um unsre Mahlzeit zu verlängern, und er wird sie niederlegen morgen früh, daß wir sie geben können Jedem, den wir werden später wählen in gemeinsamer Uebereinstimmung; und der König von heut' Nacht soll nit sein Einer, der da Gewalt kann thun gegen uns, der König von heut' Nacht soll sein mein Jude Schoul!

Und der allmächtige Gott, der da lieb hat Israel und hat wollen zieren unser Haus mit der Krone des Königthums, hat gelenkt die hitzigen Herzen von den Fürsten nach seinem Willen, und sie haben alle einstimmig gerufen: Möge Schoul, der Jud', sein unser König heut' Nacht! Und sie haben Schoul hereingebracht in der selbigen Stunde und haben ihm angethan die königlichen Gewänder und auf seinen Kopf gesetzt die Kron' und in seine Hand gegeben das goldene Scepter und umgürtet seine Lenden mit dem königlichen Schwert und umgehangen um seinen Hals die Kette mit dem Siegel und haben ihn gesetzt wie einen König auf seinen königlichen Thron, und sie haben alle gerufen, wie der Fürst Radziwill gesagt hat: Es soll leben unser Herr, der König Schoul!

Die Gestalt und Stimme der alten Malkoh erhob sich hier wiederum zur höchsten Feierlichkeit und Würde, und indem sie sich aufrichtete in ihrem Stuhl, sprach sie:

So ist gekommen auf unsern Aeltervater, Reb Schoul, nach dem Willen von Gott, gelobt sei Er, die Krone des Königthums auf Eine Nacht; aber die Königswürde ist nit gewichen von ihm all die Tag' seines Lebens, und es wird nit vergessen werden von seinen Nachkommen bis in die letzten Geschlechter.

Nach einer Weile fuhr Malkoh in gehobener Stimmung fort:

Und der heilige Gott hat noch in derselbigen Nacht den König gesegnet mit großer Weisheit. Und wie er gesessen hat auf dem Thron, ist Ehrfurcht vor ihm gekommen über all die Fürsten, die sich haben gebückt vor seiner Ehre, und sie haben gehorcht nach seinem Wort und gethan nach seiner Red'. — Er hat angehoben und hat gesagt: Mein erst Wort soll sein Demüthigung vor Gott, dem Gelobten! Und vor all den Fürsten hat er Gebet gethan, daß das Herz von seinen Hörern ist erweicht geworden. — Und dann hat er angehoben und hat gesagt: Jetzund will ich ein Werk thun für meine Brüder, über die genannt ist Sein heiliger Name! Und er hat geschrieben eigenhändig die Krakower Verordnungen*), die kein König mehr nach ihm hat vernichtet. Und dann hat er sich aufgehoben und hat gered't zu den Fürsten: Hört zu, ihr Fürsten von Polen. Ich bin ein Jud'! Ich komm her von dem Volk, das da Gott hat auserwählt von allen Völkern und hat es groß gemacht und hat ihm gegeben den ersten König, deß Name ist gewesen Schoul**), so wie ich heiße. Und so lange wie sie sind gewesen nach seinem Willen, hat er erhöht ihr Horn und hat erhalten seinen Gesalbten. Wie aber Streit ist gekommen und Blutvergießen unter sie, hat der große Gott sich nit erbarmet über sein

---

*) Die Gerechtsame der Juden in Krakau.

**) Saul.

heilig Haus, und über sein heilig Land und hat es lassen verwüsten durch die Händ' von seinen Feinden und hat geworfen sein Volk, das da trägt seinen heiligen Namen, zurück unter alle Völker und hat sie zerstreut in die vier Ecken der Welt. — Drum hört mir zu. Wenn ihr werd't einig sein, werden eure Feind' fliehen vor euch „auf sieben Wegen“, denn ihr seid ein stark Volk, aber wenn ihr werdet Streit machen und Blutvergießen unter euch, dann werdet ihr nit haben Bestand vor euren Feinden, und sie werden aufstehen und zerstören euer Reich und auslöschen euren Namen und vertreiben die Großen ins Exil, daß ihr werdet leben in der Fremde wie wir Juden!

Und so hat er gered't mit scharfer Red' und mit feiner Red', bis an den Morgen; und dann hat er die Kron' herabgenommen von seinem Kopf und hat gesagt zu Gott, gelobt sei Er:

Es ist enthüllt und bewußt vor Dir, daß ich nit das gethan hab' von wegen meiner Ehr' und nit zur Ehr' von meinem Haus, nur zu Deiner Ehr' und zur Ehr' von Deinem Volk! — Und dann hat er niedergelegt die Kron', daß sie aufs Neue einen König mögen wählen.

Von da ab ist sein Haus gesegnet geworden mit Herrlichkeit. Wie er ist zurückgekehrt nach Brisk, sind vor seinen Stuhl gekommen alle Fürsten und Grafen und Herren, und alle Räthe von allen Ecken der Welt und haben gefragt nach seinen Rathschlägen und haben Geschenke gebracht in sein Haus. Aber der König Schoul, unser Aeltervater, hat getrachtet nach guten Werken. Er hat gebaut die Schul' und das Beishamidrasch und das Krankenhaus und eine ganze Gass' für Wittwen und Waisen und das Gemeindehaus und das Rabbinatshaus. Er hat Bücher gekauft von großer Pracht und Schönheit, er hat Gelehrte und Studirende um sich versammelt und hat sie gespeiset an seinem Tisch, und er

hat gelebt, bis sein Tag ist gekommen, in seinem Königthum, daß die Gelehrten haben eingeschrieben von ihm in ihren Werken: Wer nit gesehen hat Schoul in seiner Königswürde, der hat nit gesehen all sein Lebtag Gelehrsamkeit und Herrlichkeit auf einem Ort.

Malkoh machte eine kleine Pause, in welcher sie versuchte, sich von ihrem Stuhl zu erheben, und fügte hinzu:

Sein Verdienst soll uns Beistand sein, bis da kommt der Erlöser. Amen!

Dann lehnte sie sich wieder in ihren Sitz zurück und schwieg längere Zeit.

Die Andacht Aller, die ihr zuhörten, war so tief, daß Niemand es wagte, auch nur mit einem Laut die Stille, die nun folgte, zu unterbrechen. Mendel saß in tiefster Demuth gebeugt da; er wagte nur zuweilen einen schüchternen Blick auf Händele zu werfen, die, zu den Füßen der Großmutter sitzend, das Antlitz unverwandt derselben zugewendet hatte.

Nunmehr hob Malkoh wiederum an:

Ich hab' gered't von der Königswürde von unserem Aeltervater. Nit werth aber sind meine Lippen zu reden von der Gelehrsamkeit, die von Geschlecht zu Geschlecht ist verblieben unter seinen Kindern und Kindeskindern, und ein Theil davon, fuhr Malkoh fort, indem sie gesenkten Hauptes den Arm erhob und auf eine lange Reihe Folianten zu ihrer Seite hinwies, können sehen eure Augen, die da Gott, der Allmächtige, soll stärken bis hundert Jahr'!

Nach einer Pause, in welcher Alle mit tiefster Ehrfurcht hingeblickt hatten, fuhr Malkoh wiederum fort:

Der Stolz von unserer Herstammung aber ist Händele, die Tochter von dem König, die da gestanden hat vor dem Vater und hat ihm gedient, bis ihm ist ausgegangen sein Licht. Sie ist eine Mutter geworden in Israel und eine Mutter von den starken Herzen. Denn ihre Augen haben

in ihrem hohen Alter müssen sehen das vergossene Blut von ihren Enkeln im Jahre Tach*). Aber sie ist stark geblieben vor Gott, gelobt sei Er, und hat gered't Reden in Leid, die da lichtig sind gewesen von Trost und haben aufgericht't alle schwachen Herzen. Die Weiber, die da sind entsprossen aus ihrem Geblüt, haben nit kommen lassen Jammer über ihre Lippen. Sie haben getragen das Joch von der Verbannung und die Schmerzen vom Weib und die Last von jungen Kindern mit Liebe. Sie haben alle gehabt die sanfte Seele von Rahel und das starke Gemüth von Hanna mit den sieben Söhnen**).

Und Eine, die da hervorgegangen ist aus ihrem Geschlecht, hat auch geheißen Händele. Sie ist die jüngste Tochter gewesen von Reb Ahron Beilower, der da gehabt hat dreizehn Töchter. Von den zwölf haben die Rabbinen eingeschrieben in die Werke: die vielen Töchter haben gethan Heldenmüthiges! — von der dreizehnten haben sie geschrieben: Du aber bist höher gestiegen über alle!***) — Denn sie hat gestanden auf dem Markt von Posen, wie die Feinde Israel's genommen haben ihren lichtigen Mann Reb Aw'rom, der da gewesen ist ein Rabbinatsmitglied in der K'hille, und haben gesagt: Bück' dich vor dem Kreuz, wo nit, wird man dir festnageln dein Käppelchen an deinen Kopf. Und sie haben sein Weib neben ihn gestellt, daß schwach werden möge sein Herz und sie frohlocken könnten gegen die Juden. Sie aber hat gesagt zu ihm:

„Fürchte nicht, Abram, ich bin Dein Schild; Dein Lohn ist sehr groß“ †).

---

*) Im Jahre 5408, entsprechend dem Jahre 1648.

**) Die Mutter der sieben Märtyrer-Jünglinge in der Zeit der Makkabäer.

***) Prediger Sal. 31, 29.

†) 1. Mos. 15, 1.

Und wie die Mörder haben vergossen sein heilig Blut, haben die Pfaffen sich gestellt vor sie mit dem Kreuz und haben gemeint, sie wird niedersinken vor Weh, und sie werden können sagen, sie hat sich bekehrt. Aber es hat die Pfaffen ergriffen ein Zittern, wie sie gesehen haben unser stark Herz. Sie hat die Händ' erhoben und hat gerufen:

„Sieh, o Gott, und schau, wem hast Du es also gethan!"*)

Und dann hat sie Gott gebeten:

„Gott und Herr, gedenke mein und stärke mich noch dies eine Mal!"**)

Und Gott, der Gepriesene, hat ihrer gedacht und hat gestärkt ihre Knie', und sie hat gestanden und hat nit gebeugt ihren Nacken.

Und es ist ihre Furcht gefallen auf die Mörder, und sie haben sie lassen gehen, und sie hat genommen ihre einzige Tochter und ist geflohen bei Nacht, bis sie ist hierher gekommen in unsere K'hille.

Die alte Malkoh schwieg, das Haupt auf ihre Brust gesenkt; aber der Arm, den sie erhob und langsam wieder sinken ließ, war eine Andeutung, daß sie noch nicht zu Ende. Der Schauer, der durch die Seele Aller ging, die sie hörten, war übermächtig. Händele's Haupt lag auf dem Schooß der Großmutter; Mendel's Antlitz glühte in Anbetung und Verehrung. Genendel's Antlitz war zum Himmel emporgerichtet, und Salme bedeckte das seine mit den Händen.

Die Sonne, die ihr Licht in tiefer Sabbathstille über die Gasse ausgegossen, sandte jetzt schon Abendstrahlen hinein in die Nebenstube; ihr Rosenlicht umfloß Malkoh's Züge, in welchen nur das Gepräge hoher Andacht, nicht das des Seelenschmerzes zu sehen war.

---

*) Klagelieder 2, 20.

**) Richter 16, 28.

Es dauerte sehr lange, bevor sie wieder die Stimme erhob und in ruhigem Tone fortfuhr:

Von da ab hat Gott, gelobt sei Er, nit mehr ausgestreckt gehalten seine Hand, um zu strafen; es ist gestillt worden das Blut von den Märtyrern und es ist nit mehr geflossen wie früher. Händele's Tochter, die da geheißen hat Beiloh, ist herangewachsen schön und gut, und Händele hat ihr gegeben alle Perlen, die sie geerbt hat von Geschlecht zu Geschlecht von dem Aeltervater, dem König. Und wie Beiloh siebzehn Jahr ist alt gewesen, hat sie zum Weib genommen der Gelehrte Reb Daniel, der Rabbiner geworden ist in der K'hille. Und die fromme Beiloh, und der Rabbi Reb Daniel, das sind gewesen meine leiblichen Eltern, deren Verdienst soll uns beistehen.

Malkoh erhob sich hierbei ein wenig von ihrem Sitz und fuhr dann nach einer längeren Pause wiederum lebhaften Tones fort:

Und jetzund will ich erzählen, wie nach dem Tod von meiner Großmutter Händele und dem frühzeitigen Tod von meiner Mutter Beiloh, noch einmal Gefahr des Blutes über uns ist gekommen, und wer das gewesen ist, der da ist aufgestanden und ist unser Erretter geworden durch sein gut Blut.

Wiederum machte Malkoh eine längere Pause, dann aber sprach sie mit milder Stimme:

Mendel, setz dich näher her zu mir!

Obwohl sich Mendel seit den letzten Wochen mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß irgend eine nähere Beziehung zwischen ihm und der alten Malkoh bestehen müsse, war er doch jetzt so erschüttert von dem Gehörten und so überrascht von ihrer Aufforderung, daß er derselben keine Folge zu geben vermochte. Sein starker Körper befand sich wie unter einem Zauber. Er starrte Malkoh an, unfähig jeder Bewegung und jedes Wortes.

Als ob ihr Augenlicht nicht erloschen und sie im Stande wäre, die Ursache der Lautlosigkeit, die ihrer Aufforderung folgte, in Mendel's Antlitz zu lesen, wiederholte Malkoh wiederum mit noch milderer Stimme:

Mendel, setz dich näher her zu mir!

Erst nach einer Weile stieg ein Seufzer empor aus Mendel's Brust, ein Seufzer so tiefen Tones, daß er dem eines Schmerzerfüllten glich. Händele wandte halb ihr glühendes Antlitz ihm zu, als wollte sie ermuntern, der Aufforderung der Großmutter Folge zu leisten; aber Mendel schüttelte den Kopf verneinend und sprach in tiefem, dumpfem Tone: Ich bin ein niedriger Knecht! Es lag etwas tief Schmerzliches in diesem Tone, in dem halben Blick auf Händele und in dem halb verzweifelnden Verneinen. Es entging dies Niemanden unter den Anwesenden; es rührte Genendel's gutes Herz, es ging durch Salme's zart empfindende Seele; es zuckte durch Händele's Brust und es fuhr wie leuchtendes Verständniß über Malkoh's Antlitz. — Alle schwiegen; aber mit einem zarten Lächeln ihres Mundes, wie es nur Händele allein sonst gesehen, sprach jetzt Malkoh zur Enkelin gewandt:

Händele, mein Kind, laß uns setzen näher zu Mendel, denn was ich will erzählen, wird erhöhen sein Blut und niedrigen das unsrige!

Mit diesen Worten rückte Malkoh ein wenig vor auf ihrem Sitz, als wollte sie sich Mendel nähern, Mendel schob hastig seinen Stuhl ihr näher, so daß zwischen ihnen nur noch Händele Raum hatte, um ihr von Flammen übergossenes Antlitz in dem Schooß der Großmutter zu bergen. — Genendel faltete die Hände in stillem Staunen; Salme die seinen in tiefen Dankgebeten. —

Nach einer Pause begann Malkoh, wie folgt:

Wie mein Vater, Reb Daniel, hat gesessen auf dem Stuhl vom Rabbinat in der K'hille — ich bin damals dreizehn Jahr alt gewesen —, sind einmal zu ihm die Vorsteher gekommen und haben zu ihm gesagt: Rabbi, es geht da in der K'hille ein Jung' herum, der da heißt Meyer Gibbor; seine Hand ist sehr stark, er ist siebzehn Jahr' alt und er ist ein hitziger Mensch, der nit Respect hat vor ältere Leut'! Wenn ihm der Rabbi nit abnehmen wird seinen Handschlag, dann könnt' — behüte und bewahre — einmal Lebensgefahr daraus entstehen! — Darauf hat der Rabbi, mein Vater, den Rabbinatsdiener geschickt nach Meyer Gibbor, er solle kommen und geben seinen Handschlag. — Da hat Meyer nit kommen wollen. — Da hat der Rabbi noch einmal den Rabbinatsdiener geschickt und hat lassen Meyer verwarnen. Meyer aber hat lassen sagen dem Rabbi, daß, so lang' wie seine Hand noch nit einen Juden hat geschädigt, wird er seinen Handschlag nit geben. Da hat der Rabbi zum dritten Mal den Rabbinatsdiener geschickt und hat ihm lassen sagen, wenn er nit von jetzt bis drei Tagen wird zum Rabbi kommen, wird man ihn in Bann legen. Da ist Meyer hereingekommen zum Rabbi, und sein Angesicht ist sehr erhitzt gewesen. Da hat der Rabbi ihn angeschrieen und hat gered't mit ihm erst harte Red', und dann besänftigende Red', daß er im Guten mög' geben seinen Handschlag. Da hat Meyer angehoben und hat gesagt: Rabbi, wenn Keiner in der K'hille davon gewußt hätt', hätt' ich im Guten gegeben meinen Handschlag, itzund aber, wo es Alle wissen, werd' ich zum Gered' werden und Gespött vor allen Uebermüthigen, und ich werd' schwächer sein wie alle Schwachen. Aber wenn der Rabbi mit Gewalt will meinen Handschlag nehmen, will ich aus der K'hille gehen und unter die Bauern. Da hat ihn der Rabbi, mein Vater, angeschrieen und hat ihm genommen seinen Handschlag unter Bannandrohung. Und Meyer ist weg=

gegangen mit einem sehr hitzigen Angesicht und hat nit wollen bleiben in der K'hille. Er hat gearbeit't bei den Bauern und ist nur Sabbath und Feiertag gekommen in die Stadt, und weil er nit mehr ist gegangen in jüdischen Kleidern, hat man ihn gerufen Meyer Bauer.

Zu jenen Zeiten hat unsre Stadt gehört einem polnischen Herrn. Denn damals haben wir noch nicht gehabt die Vergünstigung, zu gehören zum König von Preußen, sein Reich gedeihe! Wie es nun vier Jahre sind gewesen, nachdem man hat Meyer seinen Handschlag genommen, ist der Fürst gestorben, und die Stadt ist gekommen auf seinen Bruder, der da gewesen ist ein Bösewicht und ein Säufer, und er hat Grausamkeiten gethan wie keiner von all den Fürsten. Er hat sich fünf Kosacken gehalten, die vor ihm sind geritten mit ihren Kantschu's und haben mörderische Schläg' ausgetheilt an Alle, die da haben sehen lassen ihr Antlitz. Einmal am Freitag früh ist ein Kosack gekommen nach der K'hille und hat den Rabbi, mein' Vater, geholt vor den Fürsten; es haben die Vorsteher mitgehen gewollt, aber der Kosack hat gesagt, er wird spießen jeden Jüd, der da wird mitkommen. Da ist der Rabbi, mein Vater, allein gegangen mit ihm, und man hat in der K'hille für ihn gebetet.

Wie man hat den Rabbi herein gebracht vor dem Bösewicht, hat er gesessen mit seinen gemeinen Kosacken und hat getrunken und ist gewesen in wilder Grausamkeit. Er hat geschrieen: Ich will dir lassen geben fünfzig Peitschenhiebe, daß die Juden sollen sehen, daß ich bin der Herr, und sollen mir bringen Zins auf zehn Jahr' voraus! Da hat der Rabbi wollen reden besänftigende Red', die da abwendet den Zorn; doch der Säufer hat geschrieen und gestampft mit beiden Füßen. Mich gelüst'ts, werft ihn nieder!

Aber wie die Bösewichter haben die Händ' angelegt an ihn, da ist urplötzlich zur Thür herein gesprungen Meyer

Bauer und hat geschrieen mit seiner grimmigen Stimme: Mörder! Willst du trinken jüdisch Blut? Komm her, ich hab' mehr wie der! Und mit seiner mächtigen Hand schlägt er nieder zwei Kosacken, die da gehalten haben den Rabbi.

Da sind sie alle hergefallen über Meyer, denn der Fürst hat geschrieen: Der Tausch ist gut! Gebt ihm hundert Peitschen! — Und die andern Diener haben müssen helfen, denn Meyer ist stärker gewesen wie die fünf, und sie haben ihn überwältigt und gebunden seine Händ' und entblößt seinen Rücken und haben ihn geschlagen.

Da ist der Rabbi, mein Vater, auf sein Angesicht gefallen und hat Gebet gethan; aber Meyer hat gerufen und hat gesagt: Rabbi, sagt mir vor den Bibelvers für Büßende! Und der Rabbi hat ihm vorgesagt Wort für Wort bei jedem Schlag den Bibelspruch dreimal. Da hat Meyer gestöhnt und hat gesagt: Rabbi, hebt an mir vorzusagen das Sündenbekenntniß! Aber wie der Rabbi hat das jüdische Blut gesehen von dem Rücken fließen, hat er nit können reden und ist ohnmächtig geworden. —

Die alte Malkoh machte eine Pause und fuhr dann fort:

Es ist schon nach Mittagszeit gewesen, da hat Meyer Bauer aufgeschlagen seine Augen und hat gesehen, daß die Bauern, die ihn haben lieb gehabt, ihn gebracht haben in die Scheun', und neben ihm haben sie hingelegt den Rabbi, der noch immer ohnmächtig ist gewesen. Da hat Meyer die Bauern gebeten, sie sollen den Rabbi tragen in die K'hille, daß ihm nit, Gott bewahre, verlösche die Seele ohne die fromme Sterbe-Gesellschaft. Aber die Bauern haben nit gewollt, sie haben Furcht gehabt vor dem Fürsten. Da ist Meyer aufgestanden auf seine Füß', und hat den Rabbi genommen auf seinen blutigen Nacken und hat angehoben zu gehen auf den Weg.

Und Gott, gelobt sei Er, hat herabgesehen von seinem

siebenten Himmel und hat sich erbarmt über Beide. Wie sie im Wald sind gewesen und Meyer hat niedergelegt den Rabbi, um zu ruhen, hat der Rabbi geöffnet die Augen und hat gesehen und hat verstanden, was Meyer hat gethan; und er hat aufgehoben seine Hand, um zu reden. Aber Meyer hat gesagt: Rabbi, gebt mir Euren Handschlag, daß Ihr nit werdet reden in der K'hille von dem, was ich hab' gethan! — Und der Rabbi, mein Vater, hat ihm müssen geben die Hand darauf, denn Meyer hat in ihn sehr gedrungen, bis er es hat gethan. — Darnach hat Meyer den Rabbi gebracht bis vor die K'hille, wo da sind andere Juden entgegengekommen, und ist weggegangen.

Malkoh hielt für längere Zeit inne und fuhr dann nur in abgerissenen Sätzen, pausenartig, halb träumerisch fort:

Und Meyer ist noch zweimal gekommen in unser Haus, weil der Rabbi ihn hat lassen zu sich bitten und hat mit ihm gered't in der Bücherstub' im Stillen. — Später ist er nit mehr gekommen. — Er hat sich ein Weib genommen vom Lande. — Sie — sie soll mir's verzeihen auf jener Welt! — sie ist nit gewesen wie das Weib soll sein von einem Gibbor! Er hat gelebt in Gram. Und ist nit alt geworden. Aber vor ihm ist hingegangen mein Vater, der Rabbi, um zu stehen vor dem Throne Gottes und zu sagen Zeugniß, daß er empfangen soll Lohn unter all den Heiligen, die da haben hingegeben ihr Blut zur Verherrlichung des göttlichen Namens.

Der Schauer, der durch Mendel's Seele ging, fesselte nicht minder seine Glieder wie seine Zunge; aber seine Brust hob sich hörbar im schweren Athmen, und in der tiefsten Stille, die jetzt auf Malkoh's Worten folgte, nahm sich dies Athmen wie ein gewaltsamer Kampf aus, in welchem die Athemzüge zu Seufzern werden und die Schauer der Seele sich in einen erlösenden Thränenstrom ergießen wollen.

Malkoh hörte diesem Kampf eine kurze Weile zu. Sie fühlte das Zucken durch die Seele Händele's, die ihre Kniee umklammert hielt, und auch durch ihr starkes Herz ging ein Zug alten Schmerzes. Aber bald hob sie wieder das Haupt und sprach mit bewegter Stimme, wie folgt:

Und jetzund, Mendel, hast du gehört, wie wir sind erniedrigt von unsrer Höh', und wie die schönste Kron' ist gekommen auf dein Blut. Nit hat Meyer gewollt nehmen einen Theil von seinem Lohn auf der Welt. Zu dir, der du allein bist übrig geblieben von seinem Geschlecht, muß ich itzund sagen: Alles, was dein Aug' siehet, ist dein! — Sie machte eine kurze Pause und fügte dann mit weicherer Stimme hinzu: Du willst gehen in die Welt hinaus! Ich bitt' dich in Demüthigkeit, nimm's an von mir, daß ich kann bezahlen einen Theil von meiner Schuld, bevor ich zurückgeb' die letzte Schuld in die Hand von Gott, gelobt sei Er!

Der arme Salme brach zusammen im Weinen; Genendel jedoch, die zu lange mit ihren Gefühlen gekämpft, sprang auf von ihrem Sitz und rief unter Thränen:

Mendel, erheb deine Händ' zu dem obersten Gott, der da geschaffen hat Himmel und Erd', daß er erhöht hat dein Blut zum Opfer für das Blut aus der großen Familie, denn wissen sollst du: sieben Perlen von Malkoh's Gebind' hab' ich abgeschnitten, um sie zu verwenden heimlich für Meyer's Wittwe und für seine Waise, Chaskel Gibbor, deinen Vater!

Mendel aber erhob sich vom Sitz, und mit einer Stimme, die in jedem Laut das tiefste Beben einer gewaltig kämpfenden Seele kund that, rief er aus, die starken Arme himmelwärts gerichtet:

Ich heb' auf meine Händ' zum obersten Gott, der da geschaffen hat Himmel und Erd'! Nit einen Faden und nit

einen Schuhriemen werd' ich nehmen*), bis ich werth bin zu heißen ein Enkel von Meyer und ein Sohn von Chaskel Gibbor!

Die Stimme war so mächtig und trug ein so gewaltiges Gepräge der Unerschütterlichkeit der Seele, daß nur das tiefste Schweigen hierauf folgen konnte. Es sprach durch die Herzen Aller, die es vernahmen, die unabwendbarste Zustimmung; in der Bewegung aber, mit welcher Händele die Großmutter fester umschlang, lag mehr als dies und mehr als Worte hätten verrathen können.

Nach langer Pause, in welcher Alle wieder ihre Sitze eingenommen, und als tiefe Dämmerung bereits im Zimmer und frohe Laute der Heimkehrenden auf der Gasse genugsam andeuteten, daß der liebe Sabbath Nachmu seinen Abschied bald nehmen wolle, nahm Mendel in der tiefen Stille noch einmal das Wort:

Malkoh, sprach er — und seine Stimme klang wieder bescheiden und nüchtern —, nit hat mich Gott, der Gelobte, begnadigt mit Red'; ich kann nit danken mit meinen Lippen! — Aber bitten will ich Euch, daß Ihr Liebe thut an mir im Verdienst von meinem Aeltervater. — Morgen früh am Tag will ich gehen auf das Grab der Väter nach Nowo. Dort will ich beten, daß Gott, der Barmherzige, mich soll führen den rechten Weg, und wenn ich werd' zurückkommen, sollt Ihr mir — und Alle, die da haben heut mit uns erlebt diesen heiligen Sabbath Nachmu — beistehen mit gutem Rath in Allem, was ich will unternehmen!

Malkoh erhob beide Hände und sprach nichts als die Worte: So wahr soll der heilige Gott mit uns sein heut und immer und ewig. Amen!

---

*) Biblische Redewendung. 1. Mos. 14. 23.

Dann ließ sie die Hände langsam sinken, und nach einer Weile erst fragte sie:

Händele, mein Kind, ist nit itzt Zeit zu singen: Gott Abraham *)?

Händele erhob ihr Antlitz. So dunkel es auch im Zimmer war, so sehr leuchtete dennoch dieses Antlitz in Aller Augen.

Es ist Zeit, sagte sie leise, nachdem sie zum Fenster hingeblickt; und bald verließen die Gäste still unter dem Wunsche einer „guten Woch'“ Malkoh's Wohnung, um mit frommen Liedern und Gebeten dem guten Sabbath Nachmu sein gebührendes Geleit zu geben.

In der mondhellen Nacht, die dem Sabbath folgte, erhob sich Händele von ihrem Lager und schlich sehr leise zu dem der Großmutter hin und horchte.

Ich thu' nit schlafen, mein Kind! sagte Malkoh, deren feinem Gehör es nicht entgangen war, wie Händele die halbe Nacht bereits schlaflos zugebracht hatte.

Willst du nit schlafen, Großmutterle? fragte Händele, die sich auf den Rand des Bettes setzte.

Mein Kind, wo das Licht kommt herein bei Tag, kommt der Schlaf herein bei der Nacht; wo aber das Licht von der Welt nit mehr kommt in das Aug' und das Licht von Gott schon ist nahe zum Verlöschen, da läßt der Schlaf sich nit mehr herab auf uns.

Großmutterle, sagte Händele bewegt.

Red', mein Kind!

Es verging eine Pause. Händele nahm die Hand der Großmutter und preßte sie an ihr glühendes Angesicht.

---

*) Ein Lied für den Sabbath-Ausgang.

Red', mein Kind! wiederholte Malkoh.

Großmutterle, fragte Händele leise, du bist siebzehn Jahr alt gewesen, wie Meyer Gibbor hat hingegeben für uns sein Blut?

Ja, mein Kind.

Und bist noch nit gewesen eine Braut?

Nein, mein Kind!

Und Meyer, fuhr Händele mit bewegter Stimme fort, ist alt gewesen zwanzig Jahr und hat erst später genommen sein Weib, das nit hat verstanden zu sein ein Weib für den Gibbor?

Ja, mein Kind, sagte Malkoh mit zärtlicher Stimme und zog die Enkelin näher an sich heran.

Großmutterle, flüsterte Händele mit bebendem Munde, hast du nit gewollt ausrufen wie unsre Aeltermutter Händele mit dem starken Herzen: Steig herab eine Stufe und nimm ein Weib!

Die alte Malkoh mit dem starken Herzen wurde nur auf einen Moment so tief bewegt, daß sie nicht antworten konnte; dann aber sprach sie wieder ruhig und mit sanfter Stimme:

Hör' zu, mein Kind! Ich hab heut' geöffnet meine Lippen, um zu reden, und nit soll niedersteigen mein Leib in die Grub', eh ich dir ganz thu' öffnen mein Herz. — Setz' dich nieder zu mir, ich will reden.

Nach einer Pause, in welcher sich Händele auf den Stuhl vor dem Lager niederließ, sprach Malkoh:

Der Rabbi, mein Vater, hat seinen Handschlag gegeben, daß er nit wird sagen, was Meyer hat gethan; aber mein Vater ist krank geworden vor Schreck und Gram. Da hat er lassen Meyer zu sich kommen und hat gered't mit ihm und hat ihm gesagt, er will ihm geben sein Kind zum Weib; nur soll er ihn entbinden von seinem Handschlag. — Da hat

Meyer gesagt: Nit die K'hille und auch nit Malkoh soll wissen, was da ist vorgefallen; will der Rabbi aber Malkoh sagen, daß sie mein Weib soll werden und sie ist zufrieden, dann ist es gut; wo nit, dann sollt Ihr sie nit damit grämen. — Und darauf ist Meyer weggegangen. — Da hat der Rabbi, mein Vater, gered't mit mir; aber, Händele, mein Kind, mein Herz ist gewesen nit stark, es ist gewesen hoffärtig. — Meyer Bauer, hab' ich gesagt, soll nit aufheben sein Aug' zu einer Tochter der Großen. — Da hat mein Vater, der Rabbi, mir Ermahnungen gered't und hat gesagt, er weiß, daß Meyer's Verdienst ist sehr groß, nur darf er mir's nit sagen. Ich aber bin nit stark gewesen, ich bin gewesen hart. — Nach vierzehn Tag' ist Meyer gekommen und ist hineingegangen zum Rabbi, und ich hab' in der Stub' gesessen und hab' gestickt an dem großen Vorhang für die heilige Lade. — Da hat der Rabbi allein mit ihm gered't und hat ihn wieder gebeten, er soll ihn frei lassen von seinem Handschlag, damit ich soll hören, was Meyer ist. Da hat Meyer gesagt: Nein! — Da hat der Rabbi gesagt: Meyer, du hast noch kein Wort gered't mit Malkoh. Geh hinein und red' zu ihr ein sänftiglich Wort, und dann soll's geschehen, wie der allmächtige Gott es will. —

Malkoh machte hier eine kleine Pause, zog wieder Händele näher an sich heran und fuhr dann mit bewegter Stimme fort:

Meyer ist hereingekommen in diese Stub' und hat still gestanden. Da hat mein Herz gepocht; aber ich hab' hastig gestickt an dem Vorhang und hab' nit gewollt auf ihn sehen. Da hat er sich hinter mich gestellt ganz still, und ich hab' nit aufgehoben mein Antlitz. Das hat lang gedauert, ich weiß nit mehr, wie lang.

Malkoh machte wieder eine Pause, dann aber fuhr sie mit leiser Stimme fort:

Händele, mein Kind, — da hab' ich hinter mir gehört Meyer sagen, ganz still, wie Einer, der da red't mit sich allein:

Gott, Du Gelobter, wie gesegnet von Dir sind die Händ'!

Und er geht weg.

Großmutterle! schrie Händele überrascht und erschrocken auf und ließ ihr Haupt auf das Lager der Großmutter sinken.

Die Hand der Großmutter fuhr besänftigend über den Nacken der Enkelin, und es herrschte wieder tiefe Stille im Zimmer; nach einer Weile aber fuhr Malkoh erzählend fort, als ob sie nicht unterbrochen worden wäre:

Der Rabbi, mein Vater, ist zu mir hereingekommen und hat an meinem Angesicht gesehen, daß mein Herz sich wendet in mir. — Malkoh, hat er gesagt, Meyer's Verdienst im Himmel wird sehr groß sein; aber meine Lippen sind gebunden. Er will nit, daß du früher sollst hören, was ich weiß, bis du wirst gesagt haben: ich will werden sein Weib! — Rabbi und Vater, hab' ich ausgerufen — denn mein Herz ist wieder geworden hoffärtig, wie ich hab' vernommen den stolzen Willen von Meyer Bauer —, ist denn ein Mann geglichen zu der heiligen Lehre, der Offenbarung, daß wir Weiber sollen sagen: Wir wollen thun und hören!*) — Da ist der Rabbi traurig weggegangen, und ich hab' gesessen traurig. — Meyer ist nit mehr gekommen; er hat sich sein Weib gebracht vom Lande, und der Rabbi, mein Vater, hat erst später geöffnet vor mir seine Lippen in seiner letzten Stunde, wie er schon ist vorbereitet gewesen, zu sehen die Herrlichkeit Gottes.

---

*) Es wird im Talmud und in andern alten Schriften der Juden dem Volke Israel als hohes Verdienst angerechnet, daß es bei der Offenbarung früher Gehorsam gelobte, bevor es noch die Gesetze Gottes zu hören bekam.

Die Großmutter schwieg, und das Herz Händele's bebte. Großmutterle, rief sie schmerzvoll und klammerte sich an den Arm der Großmutter. Es klang wie ein Schmerzensruf, wie ein Hülferuf und wie ein Ruf tiefsten Mitleids aus theilnehmender und leidender Seele.

Aber die Großmutter, die es verstand, sprach: Mein Kind, es ist mein Herz gewesen hoffärtig; aber ich hab' auf mir genommen Buße, und es hat sich bekehrt und ist geworden stark. Gedenk', mein Kind, wir kommen her von den starken Herzen!

Segne mich, Großmutterle! bat Händele leise weinend, segne mich, daß ich mög' sein ein Kind von dem starken Herzen!

Die Großmutter legte ihre Hände auf das Haupt der Enkelin und segnete sie.

Mondstrahlen fließen durch das Zimmer. Sie umweben die Hände, die du einst, mannesstolzer, unbeugsamer Meyer Bauer so gebenscht sahest vor Gott, dem Gelobten, und auch zwei gefaltete, ans Herz gepreßte Hände, die du, Mendel, sein milderes Ebenbild, in gleicher Weise priesest. Wie so verblichen jene! wie so rosig diese! — Die Lippen Malkoh's flüstern Segen; die Lippen Händele's Gebet; über Beide hin aber weht von draußen aus der Mondnacht her der weise Spruch der Schrift:

„Geschlechter vergehen, Geschlechter entstehen, das Geschick auf Erden bleibt das alte!"

Dem guten Sabbath Nachmu folgte ein rüstiger und lustiger Sonntag Morgen. — Rüstig war er, denn Alles, was zum starken Geschlecht im Hause Israel's zählte, war frühe schon gerüstet zum Auszug, um, den Packen geschnürt, die Lenden gegürtet, den Stecken in der Hand, die Gebet-

riemen in der Tasche und Gott den Gelobten im Herzen, hinauszugehen ins Dorf, ins Gehöft, ins Vorwerk und aufs Gut, um zu sehen, was Christoph Einem gönnt und der Prophet Elias Einem bescheert. — Lustig war er; denn heute zog mit dem Packen=belasteten Israel auch ein leichtbeschwingter Jüd aus der K'hille. Die drei Wochen sind zu Ende, Jankele Klesmer entwindet sich der verlockenden Ruhe an der Seite des Freundes im obrigkeitlichen Hausflur und wirft sich der fröhlichen Bewegtheit der Muse an den Hals, die ihn in alle K'hillaus*) leitet, wo eine Hochzeit in Aussicht steht. Sein Ränzelchen hat er genial über die Schulter geworfen, den Stock läßt er sorglos am Knopf seiner Reisejacke baumeln, seine Mütze liegt auf dem einen, seine Fiedel unter dem andern Ohr; dann, zum Abschied aus der guten K'hille, seiner Heimath, greift er ins Saitenspiel und läßt, durch die Gasse schreitend, seinen Pferdeschwanz auf den Därmen tanzen, daß allen Jungen das Herz und allen „Mäden" die Seele lacht; denn was die Einen auch zögern und die Andern sich zieren, Jankele Klesmer wünschen sie doch alle anheim zu fallen — Hochzeit wollen sie doch alle machen.

Nicht umsonst hat ihn die Vorsehung mit zwei verschiedenen Beinen gesegnet. Es ist weltbekannt, daß sein kurzes Bein das elegische, das lange das lustige ist. Vor der Chuppo (Trauung) versteht ers, auf dem kurzen aus der Tiefe herauf das wehmüthige, nach der Chuppoh vom gehobenen Standpunkt hernieder das lustige Israel in Tönen zu verherrlichen. Jetzt aber steigt er langsam dahin schreitend bald auf, bald nieder, so recht wie zum wohlgemeinten Abschied in wechselnder Lust und Wehmuth, und so geht er durch die Gasse, in Begleitung des Wachtmeisters, der noch sehr schläfrig, und des Hahnes, der schon sehr munter ist,

*) Gemeinden.

und hält an jedem Hause an, wo der Mann vom Weibe Abschied nimmt, die Jungen den Mäden in die Backen kneifen und die Kinder lustig in den Hemdchen bis auf die Gasse hinausspringen, um Jankele zu begrüßen.

Lustig langt der Zug auch bis vor Salme's Häuschen an, dessen Thür allein von allen Nachbarhäusern geschlossen ist. Der gute, wohlgelaunte Jankele will sich von Mendel verabschieden, und in der Hoffnung, ihn herauszulocken, spielt er lustig auf, so recht um einen Träumer zu erwecken; da dies vergeblich ist und die Thür sich nicht öffnet, so versucht es Jankele, recitativisch seine Stimme erschallen zu lassen, und ruft mitten durch die Harmonien: Mendel, willst du dich nit mit mir gesegnen (verabschieden)?

Aber auch dies war vergeblich; wohl öffnet sich die Thür, und Salme erscheint schüchtern auf der Gasse; allein nur um anzukündigen, daß Mendel mit Anbruch des Tages sich aufgemacht und davon gegangen.

Der gute Jankele ist ein wenig verstimmt, daß er Mendel nicht ein Abschiedslied zum Besten geben kann. Aber die geniale Seele tröstet sich schnell und ruft in gutmüthigem Scherz: Nun gut, Salme, da will ich Euch das Liedchen vorspielen, daß Ihr es sollt Mendel vorsingen! Ihr könnt auch einmal lustig sein, Ihr stiller Mennist! — Und in munterster Laune läßt er seinem rechten Arm und den fünf Fingern der Linken den freiesten Lauf, um Salme zu erlustigen. Salme steht und reibt sich die Hände; in seinem Geiste begleitet er eben Mendel hinab nach Nowo auf das Grab seines Vaters; aber sein Mund lächelt gutmüthig, und auch in seinem Blicke läßt sich nichts Trübes wahrnehmen, als die Kinder ihn zu umtanzen anfangen und ihren Muthwillen an dem stillen Mennist auslassen.

So ging's denn an diesem frühen Morgen recht lustig her in der Gasse, bis endlich Jankele, als die Sonne höher

gestiegen war, die Fiedel über die Schulter und den Stock in die Hand nahm und sich, bis zum fröhlichen Wiedersehen zur nächsten Hochzeit, von der K'hille und seinem Freunde verabschiedete.

Die zur Mittagshöhe hinansteigende Sommersonne lagerte wieder in tiefer Stille über dem Städtchen und gab dem guten Wachtmeister, auf der Schwelle des obrigkeitlichen Hausflurs betrachtungsreich sitzend, hinreichende Muße, über den Wechsel und die Wandelbarkeit aller Dinge, z. B. die drei Wochen und den Freund Jankele und dazwischen auch über andere Materien nachzudenken, wie über den Sonntag, der doch eigentlich sein Sabbathtag sein sollte, und die Sabbath-Kugel, in deren Mysterium das Christenthum noch nicht eingedrungen. Bei dieser Gelegenheit gelangte er auch in seinem Ideengang zu dem Bewußtsein, daß er Nachmittags beim Herrn Bürgermeister im Zimmer werde bleiben müssen, um die Pfeifen für die Kartenparthie zu stopfen, die regelmäßig Sonntags stattfand zwischen dem Herrn Bürgermeister und seinen Gästen, dem deutschen Prediger, der keine Gemeinde hatte, dem besonnenen Kreisdoctorchen, der ihnen das Geld abgewann und dem Herrn Apotheker, der zugleich Posthalter, Briefträger und Adressenschreiber war. Und so schien es ihm, daß er eine berechtigte Forderung an das Schicksal habe, ihm einen Vormittagsschlummer zu gönnen, zumal er heute zu früh aufgestanden und er für recht lange Wochen genöthigt sein werde, ohne die Hülfe seines intimen Freundes Jankele den obrigkeitlichen Hausflur mit seinen Schlummertönen auszufüllen.

Als diese Ueberzeugung zur Unumstößlichkeit in ihm geworden war, vergewisserte er sich durch einen Blick auf seinen Hahn von dessen gestrenger Wachsamkeit und zog sich beruhigt in den Schatten des Hausflurs zurück. Dann darüber sinnend, daß er gestern hier noch Jankele gegenüber

mit dem Rücken gegen die Wand geschlummert und daß heute, wo er sich ebenso hinsetzte, die Einsamkeit sein Loos sei, verfiel er in ein schweres Athmen, vernahm sein Ohr einige Klänge unbestimmbarer Art aus Jankele's Fiedel, zu ihm herabtönend wie Ahnung eines besseren Daseins. Sein Kinn näherte sich seinem Halse, die Nase seinem Busen, und wenn der Odem alles Lebenden ein Lobpreis ist dem Herrn, so erscholl dieser Lobpreis bald sehr vernehmlich und verkündete bis in die Mitte des Marktplatzes hinaus, wo der Hahn lag, der völlig abwesenden Menschheit auf demselben, daß die gute Obrigkeit wieder schlummere.

Und still wie die Obrigkeit war die ganze Welt und verblieb auch so bis nahe der Mittagszeit, wo ein noch viel entsetzlicheres Geschrei als beim Beginn unserer Erzählung die Stille unterbrechen und ungeahnte Scenen herbeiführen sollte.

Nicht das Trappeln eines berittenen, wie beim Beginn unserer Erzählung, nein, die Hufschläge eines reiterlosen, entzügelten, im wildesten, scheuen Galopp durch die Gasse entlang dahin donnernden Rosses reißen Hahn, Wachtmeister und Gemeinde mit einem Male aus der Schlummerruhe und verwandeln urplötzlich die Stille in einen einzigen Entsetzensschrei. Das Pferd stürzt im Nu bis auf den Marktplatz vor das obrigkeitliche Haus. Der Wachtmeister, vom Schreck emporgerissen, taumelt aus dem Hausflur hervor ihm entgegen. Das Pferd bäumt sich entsetzt, kehrt um und stürmt in noch wilderem Galopp über den Markt, setzt über den Scharren-Klotz, springt über den kurzen Hebel des Ziehbrunnens, jagt mit drei Sätzen über den Bleichplatz, daß die Wäsche ellenhoch hinterher auffliegt, und ist blitzartig verschwunden, wie es donnerartig herangekommen.

Es war ein gemeinsamer Schrei des Entsetzens, mit dem die ganze Besatzung des Städtchens auf die Gasse stürzte,

aber nur, um nach einem Blick auf das wilde Ungethüm wieder schreiend zurück in die Häuser zu taumeln. Die Erscheinung war, kaum gekommen, auch schon vorüber. Einen Moment herrschte eine Todtenstille, in welcher jedes Ohr gespannt horchte, ob das Entsetzen wirklich vorbei; diesem Momente aber folgte nunmehr der gemeinsame Aufschrei jeder stimmberechtigten und der Stimme wieder mächtig gewordenen Kehle, und noch einmal stürmt aus jeder geöffneten Hausthür Alles, was Beine unter seinem Leibe hat, hervor und in die Gasse hinein, und die öffentliche, für heute ganz außerordentlich furchtbare Stimme vereinigt sich zu dem Einen Schrei:

Der Schandar ist erschlagen!

Und nicht bloß die leicht erregbare Stimme Israel's und die noch leichter erregbare seines schönen Geschlechts vereinigt sich in diesem Schrei, sondern auch die paar ruhigern, germanisch-christlichen Gemüther, die in unserm Städtchen unter dem Schatten der Gezelte Jakob's friedlich weilen, sind von gleicher Ueberzeugung durchdrungen. Der Herr Bürgermeister, der sonst gern die Welt Welt sein läßt, ist die halbe Treppe heruntergefallen und steht in Hemdsärmeln, ein halbes Pasch deutscher Karten in der einen und eine Pfeife ohne Kopf in der andern Hand, höchst erschrocken auf dem Marktplatz. Die junge Frau Bürgermeisterin, die aus gutmüthiger ehelicher Treue die andere Hälfte der Treppe hinunterpurzelte, die der Gatte verschont gelassen, steht schreckenbleich, in einer verwegenen halben Sonntagstoilette, auf freiem Markt und ringt die Hände über das vergossene Blut des Gendarms. Auf denselben Marktplatz stürzt Alles zusammen, die Weiber, die Kinder und die wenigen jüdischen Männer. Selbst der scheue Salme Mennist ist von dem allgemeinen Strom widerstandslos hierher geschleudert worden. Der Herr Apotheker

und Posthalter und sogar der deutsche Prediger ist mitten im Gewühl, in welchem Alles den Kopf verloren hat; nur das besonnene Kreisdoctorchen hat noch so viel Herrschaft über sein Gemüth, daß er dem Herrn Bürgermeister eiligst das halbe Pasch deutscher Karten aus der Hand nimmt, um in der allgemein hereingebrochenen Auflösung aller Verhältnisse mindestens den Einen Nothanker gewinnreicher Zerstreuung vorsorglich vor schmerzlichen Verlusten zu wahren.

Wachtmeister, schreit der Herr Bürgermeister, werft Euch auf ein Pferd, nehmt Mannschaft mit, jagt hinaus, der Gendarm ist von den Koronower Räubern erschlagen!

Aber es war gut reden. Der Wachtmeister saß starr wie eine Bildsäule vor Schreck auf der Schwelle des obrigkeitlichen Flurs; ein Pferd war nicht vorhanden, auf das er sich hätte werfen können, und das Bischen Mannschaft hätte sich sehr mühsam aus dem Haufen von schreienden Weibern und Kindern herauswinden müssen, wenn sie wirklich Lust gehabt hätte, Gebiete zu betreten, wo selbst Gendarmen des Lebens nicht mehr sicher sind. Die Anordnung des Herrn Bürgermeisters hatte den Tumult nur vergrößert, wie es häufig der Fall ist, wenn die Obrigkeit inmitten der Aufregung das Leitseil der Weltordnung fassen will. Da ergriff denn das besonnene Kreisdoctorchen, das sich einer organisatorischen Ruhe inmitten jedes Weltunterganges rühmte, die Zügel der Ordnung, und wie ein Mann der That rief er: Kommt Alle mit, wir wollen hinaus und sehen, was passirt ist! — Und muthig in den Mittag hinausschreitend riß er in der That die ganze Gesellschaft mit.

Bis wie weit die Begleitung diesem Anführer treu geblieben wäre, das zu erhärten lag nicht im Willen der Vorsehung. Sie hatte es anders beschlossen, als irgend Einer erwartete; denn noch hatte die Bevölkerung nicht die Grenz-

marke des städtischen Gebietes, den Eiruw*) am Bleichplatz, überschritten, als eine neue Scene sich eröffnete, die Furcht und Bestürzung urplötzlich in begeisterten Jubel umwandelte.

In der Ferne, auf dem Sandweg, der zum nahen Wäldchen führte, sah man eine wunderliche Gestalt sich bewegen. Im ersten Moment ließ sich's nicht erkennen, was das sein mochte. Die gesammte zur Rettung hinaus ziehende Menschheit stutzte, und Viele wollten schon die Flucht ergreifen; aber Salme, der beide Hände vor der Stirn hielt, um sich vor dem Sonnenlicht zu schützen, hatte richtig gesehen; und der stille Mennist, der nie ein lautes Wort unaufgefordert sprach, schrie mit so bewegter Stimme, daß es Allen durch die Seele fuhr:

Gott sei gelobt! Mendel bringt den Schandar!

Und in der That, es war so.

Alle erkannten nun die Gruppe. Mendel schritt langsam einher. Er hatte den Gendarm auf dem Arm, der seinen Nacken umschlungen hielt, aber wie ein schwer Verwundeter den Kopf rückwärts hängen ließ. — Durch die Gemüther Aller, die erst jüngst mit Entsetzen gerufen: Der Gendarm bringt Mendel Gibbor, flammte eine übermächtige Begeisterung auf im Rufe: Mendel Gibbor bringt den Schandar! — Man stürmte allgemein jubelrufend ihm entgegen; aber nicht das besonnene Kreisdoctorchen, sondern Salme, der stille Mennist, jagte Allen voran. Die Thränen liefen ihm unaufhaltsam über das gefurchte, volle Gesicht; seine breiten, langen Rockschöße schlenkerten ihm zwischen den kleinen Beinen und machten wunderliche Figuren in der Luft, als wollten sie mit seinen Armen wetteifern, die merkwürdig im Laufe um sich fochten. Er ließ sich auch den Preis im Wettlauf

---

*) Eine gleichwie von Telegraphendrähten umzogene Begrenzung des Städtchens, um die Sabbathgrenze zu bezeichnen.

nicht entgehen, obgleich das Kreisdoctorchen, die lebhafte schwarze Nucho und der inzwischen aus der Erstarrung wieder erstandene Wachtmeister ihm denselben schwer machten. Er hatte aber auch ein ganz vortreffliches Wundermittel sich anzufeuern, er rief in Einem fort: Gott ist groß! — Gott, Du bist gelobt! — Du bist unser Gott! — Du bist unser Helfer! — Allmächtiger Gott, barmherziger Gott, großer Gott! — Und so ganz aufgelös't im Lobe Gottes, war es wunderbar, wie er dahinflog und richtig der Erste war, der Mendel — nein, seine Kniee umfaßte.

Nun kamen auch die andern Renner an. Die schwarze Nucho hatte das Kreisdoctorchen, aber der einmal in Bewegung gesetzte Wachtmeister die schwarze Nucho um eine Kopflänge überholt. Und hinterher kam Alles gerannt. Alle jubelten, Alle schrieen, Alle fragten, Alle anworteten, Alle stürzten über Alle; nur Mendel schritt wie ein Koloß langsam und sicher dahin und gab in vereinzelten Worten Auskunft. Vor Begeisterung dachte Niemand daran, ihm die Last abzunehmen. Was er abgerissen mittheilte, war auch interessant genug, um Aller Aufmerksamkeit zu fesseln. — Die zwei Koronower Räuber hatten im Wäldchen den Gendarm überfallen, ihn vom Pferd gerissen, ihn am Kopfe verwundet und wahrscheinlich das eine Bein zerbrochen. Das galoppirende Pferd, das Geschrei des Gendarms rief Mendel herbei, der noch glücklich genug ankam, um dem Unterliegenden das Leben zu retten. Der eine Raubgeselle hatte von ihm einen Schlag erhalten, der ihn erst betäubt niederstürzen und dann, als er sich über den Andern hermachte, entfliehen ließ. Von Jenem versicherte Mendel, er werde nicht weit mit dem Schlag kommen, und von dem zweiten berichtete er, daß er ihn geknebelt im Wäldchen liegen ließ. Der Gendarm war ohnmächtig, und er habe ihn deshalb „mitgenommen", wie er sich ausdrückte. Von sich selber sagte er nur aus, daß

er einen Schlag über den Kopf erhalten, und er meine auch, daß er blute; aber das habe nichts zu sagen.

Erst als sie auf dem Marktplatz angekommen waren, schrie der Wachtmeister: Mendel, gieb her, ich werd' ihn tragen. Das Stückchen! sagte Mendel schlicht und ging ruhig weiter, bis in den obrigkeitlichen Hausflur, wo er den Gendarm, der noch immer von Ohnmacht befallen war, auf eine Bank niederlegte und sich an das Kopfende derselben niederließ, um ein wenig aufzuathmen, den Schweiß von seinem Gesicht zu wischen und um beiläufig auch an seinen Hinterkopf zu fühlen, wo er den Schlag erhalten. — Die Wunde war nicht geringfügig; das Blut floß ihm ihn den Nacken; aber er sprach nicht davon. Erst als die junge, gutmüthige Frau Bürgermeisterin ihm die Hand vor wärmster Begeisterung drückte und das Blut an derselben bemerkte, gab er ihrem Drängen nach, in der Amtsstube sich zu waschen und sodann sich die Wunde verbinden zu lassen.

Während der Bürgermeister in Person das Gedränge in dem obrigkeitlichen Hausflur beseitigte, das Kreisdoctorchen mit dem Apotheker den Gendarmen regelrecht behandelte, der deutsche Prediger und die Bürgermeisterin in eigener Person Mendel in der Amtsstube mit frischem Wasser und Handtüchern aufwarteten, ihm das Blut stillten und zu Mendel's Staunen immerfort sein „christlich Thun" bewunderten, wimmelte es von Klein bis Groß draußen vor dem Hausflur auf dem Markte in freudigster Begeisterung, und inmitten der Menge, die Gottes Weisheit wegen gar vieler Umstände pries, unter denen der hauptsächlichste der blieb, daß dieser Schandar, wenn ihn nur Gott wird gesund werden lassen, „nit mehr die Jüden wird verfolgen", stellte der Wachtmeister, dieser unparteiische, gründliche Kenner beider Confessionen, unumstößlich fest, daß der Mendel „ein echt jüdisch Herz hat"!

Er hat ein jüdisch Herz! rief Salme, die Hände faltend, er hat ein jüdisch Herz, wie es gehabt haben Chaskel Gibbor und Meyer Gibbor, seine Voreltern!

Der Strom der Bewegung der Gemüther hält Alle auf dem Marktplatz gefesselt; aber in Malkoh's stillem Zimmer bereitet sich eine Scene vor, die noch tiefer in die Gemüther eingreifen wird.

Mit überströmender Seligkeit hat die alte herrliche Genendel die überraschenden Neuigkeiten des Tages dahin gebracht. Sie weint und preis't Gott in ihrer Begeisterung und glaubt heute dem Strom ihres Herzens keinen Zügel anlegen zu dürfen; aber gerade heute ist Malkoh feierlicher und Händele ernster als je, und kaum haben sie vernommen, was geschehen, so werden Beide von einem gemeinsamen Entschlusse erfaßt, der Genendel staunen und verstummen läßt.

Händele, mein Kind, ruft die Großmutter aus und erhebt sich kräftig von ihrem Lehnstuhl. Nit ist die Zeit zu reden jetzund hier! Laß uns anthun unser best Gewand und gehn entgegen ihm mit Lust und Freudigkeit, wie entgegengegangen sind die frommen Weiber von Israel einem Held, mit Singen und mit Lobpreis, und mit Tanzen vor dem ganzen Volk!

Händele aber richtet sich hoch auf und erhebt die Arme zum Himmel: Es erfasset mein Herz mit Stärke, ruft sie mit heller Stimme, daß ich thun soll wie gethan hat unsre Aeltermutter, von der da herkommt unser stark Herz! —

— Und mit einer Behendigkeit und Entschlossenheit, die Genendel sprachlos anstaunt, legen beide Frauen ihre sabbathlichen Kleider an und treten Hand in Hand hinaus auf die Gasse, gefolgt von Genendel, die die Hände faltet in stummer Bewunderung und in dunkler Ahnung dessen, was die „starken Herzen" bewegt.

Das Erscheinen Malkoh's auf der Gasse und ihr eiliger Gang in der Richtung zum Markte hin ruft neue Begeisterung unter denen hervor, die von den Ereignissen des Tages erfüllt sind. — Aber noch ein zweiter unerwarteter Zug nimmt die Aufmerksamkeit in Anspruch, denn die Nachricht von der That Mendel's ist bis in das stille Gemach des greisen Rabbi gedrungen, und auch er, der seinen Fuß seit Jahren nicht über die Schwelle seines Hauses gesetzt, es sei denn zu einer frommen Handlung, hat die Schüler um sich versammelt, und die kleine, vom Alter gebeugte, ehrwürdige Gestalt bewegt sich mit einer für seine Jahre seltenen Hast, umgeben von seinen fünf Talmudschülern, hinunter zu dem Marktplatz.

Die Ankunft der zwei verehrtesten Personen der Gemeinde daselbst steigert die Freudigkeit aller Versammelten und ordnet sie unwillkürlich in zwei Gruppen vor dem obrigkeitlichen Hause. Die Männer in geringerer Zahl stehen um den alten Rabbi; die Frauen und die Mädchen umgeben Malkoh, die an der einen Seite auf Genendel, an der andern auf Händele gestützt dasteht. Der laute, tumultuarische Enthusiasmus nimmt unvorbereitet einen Charakter der Feierlichkeit an, von dem Alle erfaßt werden, und dieser steigerte sich noch, als der brave Bürgermeister in die Amtsstube geht, Mendel an die Hand faßt und ihn, begleitet von dem deutschen Prediger und der gutmüthigen Bürgermeisterin, bis vor die Stufe des obrigkeitlichen Hausflurs führt, woselbst der Rabbi seiner harrt.

Der Rabbi streckte ihm die Hand entgegen, und Alle, die dieses sehen, fassen die Bedeutung dieses stummen Zeichens richtig auf. Mendel beugt sich tief erschüttert über die fromme Hand, in welche er seinen Handschlag gelegt, und die ihn jetzt, nach einer edlen Heldenthat, jedes äußeren Zwanges frei erklärt. — Ein fröhliches Murmeln geht durch die ganze

Versammlung, und unter den Frauen giebt sich die Rührung schon in Schluchzen kund. Da richtet sich Mendel wieder auf und er erblickt eine andere Hand, die sich ihm entgegenstreckt. Händele hat mit dem linken Arm die Großmutter umschlungen, ihre Rechte ist empor gehoben zu Mendel. Erfaßt von diesem Anblick steht er einen Augenblick erstarrt, dann aber ruft er in einem Tone den Namen „Händele!" aus, daß es Allen, die den Ausruf hörten, wie ein plötzlicher Lichtstrahl durch die Seele fuhr, ein tiefes Herzensgeheimniß vor aller Welt verrathend. Staunen fesselt jeden Mund, und Begeisterung strahlt in jedem Auge. Aber jetzt in der Stille und allgemeinen Spannung vernimmt man Händele's Stimme klar, hell, licht wie die Begeisterung und weich und bittend wie die Demuth; und diese Stimme ruft:

Mendel Gibbor! Hör' zu, was gesagt haben unsere Weisen:

Steig nieder die Stufe und nimm ein Weib!

Die tiefste, athemloseste Stille folgte diesem Ausruf. Solche Handlungsweise erschreckte selbst in der enthusiastischen Stimmung des Tages die Gemüther, die auch die erhabensten Thaten nach dem Maßstab des Herkömmlichen messen. Aber der greise Rabbi, der noch immer Mendel's Hand gefaßt hielt, er verstand die tiefere und kannte auch die historische Bedeutung dieses Spruches. Er wendete sich lebhaft um nach Händele und all den Versammelten und mit dem Ausspruch: Das sind Reden aus dem Blut Händele Reb Schoul Wahl's! leitete er Mendel, der den Arm nach ihr ausgestreckt hielt, die Stufe hinab, und zwei Hände faßten sich da, um sich nimmermehr zu lassen.

Ein Ruf höchster Begeisterung drängte sich bereits empor aus Aller Herzen. Aber jetzt wendet sich Malkoh, die ihre Enkelin dem Arme Mendel's überließ, mit ihrem Gesicht den Versammelten zu, und ihre Hände, hoch zum Himmel empor

gehoben, thun kund, daß sie sprechen wolle, und halten für den Augenblick jeden Ausbruch der Begeisterung zurück.

Schnell bildete sich ein weiter Kreis um sie, der ihren Worten lauschte. Der alte Rabbi stand an ihrer Seite, das Haupt bei jedem ihrer Worte zustimmend schüttelnd; Genendel an der andern Seite, Thränen im Auge und Anbetung im Antlitz; und hinter ihr, Hand in Hand, stand der starke Mendel demüthig und die kühne Händele schüchtern.

Malkoh beginnt mit lauter, klarer Stimme:

Mein Gelöbniß zu Gott, dem Gepriesenen, will ich zahlen zugegen von all seinem Volk*)! und sie fährt mit klarer Stimme fort zu erzählen, was wir bereits wissen: von der That Meyer Gibbor's, die Allen ein Geheimniß war, von dem Tode Chaskel's, den Alle kannten. Aus dem Munde dieser Frau, deren Ahnenstolz allbekannt war, den Ruhm der Herkommen Mendel's zu vernehmen, das schwellte die Herzen aller Hörer zur höchsten Begeisterung. Als aber der alte Rabbi zum Schluß noch ein paar Worte hinzufügte und in diesen Händele und Mendel als „die Guten in Israel" pries, in denen die Werke der Voreltern fortleben, da war den freudigen Ergüssen kein Halt mehr zu gebieten. Genendel lachte und weinte zugleich und wendete sich plötzlich zum Himmel auf mit der Bitte:

Gepriesener Gott, laß mich das Glück erleben, bald zu tanzen auf der Hochzeit! und sieh, sie hüpfte wirklich wie bei der Hochzeit in einem fort in die Höhe und lachte und weinte weiter, um sich, wie sie laut ausrief — einmal so recht satt zu weinen vor Freude. — Salme, ihm war es nicht gegeben, sich vor Fremden in seinen Gefühlen zu äußern, und heute hatte er sich bereits zu weit bei der Einholung Mendel's aus seinem Wesen heraustreten lassen —

*) Psalm 116, 14.

er wußte nichts Besseres zu thun, als seinen alten Kopf zwischen die Hände zu nehmen, sich nach Osten wie zum Gebet hinzuwenden und sich tief zu bücken. — Als nun noch gar das besonnene Kreisdoctorchen und der Apotheker mit der Versicherung herauskamen, daß der Gendarm nicht lebensgefährlich verwundet sei, und der Bürgermeister, die Bürgermeisterin und der deutsche Prediger sich unter das K'hillegewühl mischten und in aller Harmlosigkeit unter den Juden sich der „christlichen That" Mendel's freuten, da war des Strömens, Drängens, Rennens, Laufens, Lobens und Jubelns kein Ende.

Und wie der Tag bereits zur Hälfte in Aufregung und Bewegung hingegangen war, so sollte er auch schließen. Um fünf Uhr Nachmittags, als bereits unter dem Schatten des obrigkeitlichen Hauses wieder Alles in Bewegung ist, weil, auf dringendes Bitten des Gendarms, Mendel ihm einen Krankenbesuch abstattet und seinen aufrichtigsten Dank empfängt, da ist oben beim Herrn Bürgermeister gerade die Solo-Partie so weit arrangirt, daß das besonnene Kreisdoctorchen, das richtig die Karten gerettet, den schönsten Solo in der Hand hat; aber ein neues Ereigniß setzt die K'hille und die Behörde in Aufregung und Verlegenheit. Es bewegt sich ein tumultuarischer Zug von dem Sandweg her; es bringen die Bauern die eingefangenen Koronower Verbrecher ein und stellen der städtischen Bevölkerung die unlösbare Aufgabe, diese zwei seltenen Gäste nicht bloß mit Begeisterung zu empfangen — das geschah freiwillig aufs Eclatanteste —, sondern auch für Eine Nacht sicher zu beherbergen. — Die Rathschläge laufen weit aus einander, und an den Debatten betheiligen sich nicht bloß der Bürgermeister, die Bürgermeisterin, die Solo-Partie und der

Wachtmeister, sondern die ohne Sitz im Rath, aber mit viel Stimmen begabte gesammte Bevölkerung, bis endlich Reb Abbele's Vorschlag unter allgemeinster Zustimmung den Sieg davon trägt, die Verbrecher in einen alten Postwagen des Postmeisters einzusperren und diesen auf offenem, freien Markt, bewacht von Allen, die das Herz treibt, der Menschheit einen Dienst zu leisten, übernachten zu lassen. Er selber erbot sich, durch gleiche Wörtchen die Wachthabenden munter zu halten, wenn man nur zehn von den Bauern dazu bewegen könne, auf allen möglichen Sitzen rings um den Wagen Platz zu nehmen, um das Ausreißen der Verbrecher zu verhüten.

Schon war diese Angelegenheit erledigt, der Wagen auf den Marktplatz geschoben, die Bauernbeschützung durch einen guten Trunk zum Nachtwachen überredet und, unter Billigung aller Stimmbegabten, auch der Hahn des Wachtmeisters obenauf auf den Wagen gesetzt, als wiederum die Solo-Partie und die wiedergekehrte Ruhe in der Gemeinde durch ein neues Ereigniß gestört wurde.

Es bewegte sich eine Kutsche auf das Städtchen zu, und — der Landrath in eigener Person erschien, um von den Ereignissen des Tages Kenntniß zu nehmen.

Der Landrath war ein hochstämmiger, kräftiger, guter, braver alter Herr. Er hatte in einem Alter von einigen vierzig Jahren wie ein wackeres preußisches Herz mit Jünglingsmuth und Aufopferung die Befreiungskriege mitgemacht. Er war ein Zögling des humanen Rationalismus, mit jener Portion gutmüthiger, gewaltthätiger Vornirtheit, die aus purer Menschenliebe alle Polen zu Deutschen, alle Juden zu Christen und alle Christen zu Rationalisten machen wollte. Er brachte auch seine runde Landräthin mit dem breiten Nacken mit, auf den er in den Momenten der höchsten Begeisterung vor lauter Menschenliebe seine breite Hand recht

gewichtig fallen ließ, worauf sie regelmäßig zehn Schritte davon lief und ihn einen „groben Menschen“ schalt, er aber aus aller Polterei in ein helles Lachen verfiel und dann immer gerade das that, was sie haben wollte und wogegen er sich eben erst ereifert hatte.

Stehenden Fußes ließ er sich nun von dem Herrn Bürgermeister Bericht erstatten; der gerührte deutsche Prediger ergänzte, dazwischen redend, alle Lücken. Was er zu hören bekam, war gar nicht zum Poltern eingerichtet, und deshalb riß er eben nur um so ungeduldiger herum an seinem Blücher-Schnurrbart. Aber als der Bericht zu Ende war, faßte ihn die Begeisterung, und obwohl die Landräthin wirklich kein Wort geredet, entging ihr doch der Tribut der Bewunderung von seiner breiten Hand nicht, und nachdem sie richtig zehn Schritte weit von ihm geflohen war und ihn einen „groben Menschen“ gescholten hatte, lachte er hell auf und rief mit lauter Stimme: Herr Bürgermeister, meine Gustel hat Recht, kommen Sie, wir müssen für den Mendel sogleich etwas thun!

Mit diesem Ausspruch lief er seiner Gustel nach, hielt sie am Aermel fest und begab sich mit ihr hinauf zum Bürgermeister, der K'hille die Lösung des großen Räthsels überlassend, was denn eigentlich für Mendel geschehen würde.

Die getheilten Stimmen hierüber hatten sich noch lange nicht geeiniget, als der auf den Markt herabeilende Wachtmeister eine neue Nachricht brachte, welche die Aufregung noch freudiger steigerte.

Der Landrath, so berichtete er in großer Eile, habe nicht bloß eigenhändig einen lebenslänglich gültigen Hausirschein für Mendel ausgestellt, der allen Regierungsrescripten Hohn spreche — und solcher Thaten waren die Landräthe alten Schlages wirklich fähig! —, sondern er habe auch beschlossen, sich sammt der Landräthin, was sich eigentlich von

selbst verstand, zur alten Malkoh zu begeben, um daselbst den reglementswidrigen Hausirschein eigenhändig Mendel zu übergeben. Der Wachtmeister stürzte voran, den Besuch anzukündigen, und die K'hille eilte ihm nach, um den Zug zu sehen und den Triumph Israel's zu erleben. Wären die Bauern und der Hahn nicht beim alten Postwagen geblieben, es wäre nicht der mindeste Grund für die Koronower Ehrengäste vorhanden gewesen, sich nicht der Bande zu entledigen und einen Spaziergang ins Freie zu versuchen.

Und feierlich war der Zug. Nicht bloß der Landrath und die Landräthin, sondern auch der Bürgermeister und die Bürgermeisterin, das besonnene Kreisdoctorchen, das klug wieder die Karten vor Schaden bewahrte, und der gerührte deutsche Prediger zogen mit, und hinterher schloß sich auch der Postmeister und Apotheker an, die Honoration vervollständigend und die Ehre Israel's vollendend.

Inzwischen hatten sich in der Wohnung Malkoh's eine Reihe von Scenen zugetragen, die dem Wohlwollen des Landraths eine ganz neue Wendung gaben.

Die gestern in der Bücherstube versammelt waren, befanden sich auch heute daselbst; nur anders gruppirt und in anderer Stimmung.

Die unnahbare Malkoh saß im Lehnstuhl, Mendel an der einen, Händele an der andern Hand; und so überwiegend zärtlich und in so hingebender Bewegung hielt sie die kräftige Hand Mendel's, daß der starke Mensch nicht aufhörte, Thränen zu vergießen. Während er sich an den Stuhl der Großmutter lehnte und deren Hand wiederholt ans Herz drückte, stand heute Händele aufrecht und in gehobener Stimmung da, und aus ihren Blicken und Worten leuchtete eine Glückseligkeit hervor, die davon Kunde gab, welch mächtige Umwandlung in jenem Augenblick vor sich geht,

wo die stumme Schüchternheit der Jungfrau zur hingebenden Züchtigkeit der beglückten Braut wird.

Mit welcher Lebendigkeit Genendel und mit welchem Antlitz sie fortwährend von der einen Stube in die andere lief, das schildern Worte nicht. Wesen solcher Art muß man in ihren ewigen Liebesdiensten in Freud und Leid selbst gesehen haben, um dieses Aufgehen in dem Glücke Anderer fassen zu können, das sich heute in Allem ausprägte, was sie in ihrer Glückseligkeit vornahm. Salme aber drückte sich fortwährend sein Sammetkäppchen bis in die Augenbrauen und stellte sich, die Hände gefaltet, in jede Ecke und jedes Winkelchen der beiden Stuben hin, und sein frommes Auge rief Jütte und Elke, Chaskel und Meyer Bauer und Gott den Gelobten und alle lichtigen Engel herbei, um Zeugen seines Glückes zu sein, und sein Mund lächelte Alle an, wenn er daran dachte, wie Malkoh heute gar nicht den Kopf schüttelte und seine „schwache Red'“ mit anhörte und begütigend ihm zunickte.

Aber auch ernste Lebenspläne kamen heute zur Sprache.

Mendel that kund, wie er heute auf dem Wege zum Grabe seines Vaters einen Entschluß gefaßt. Er habe auf den Feldern die Bauern in der Erntearbeit gesehen und dabei an die Vorliebe seiner Väter für diese Art der Thätigkeit gedacht. Es sei ihm klar geworden, daß er mit Lust ein Mendel Bauer werden möchte, wie Meyer Bauer, der leider in einer Zeit gelebt, wo es den Juden nicht gestattet war, ein Stückchen Land anzubauen. Er fragte Händele nach ihrer Ansicht, und sie sagte, sie sehe noch sein Antlitz vor sich, wie er am Pfingst-Vorabend aus dem Walde herein kam in die heilige liebe Schul', und höre noch die Worte der Großmutter, daß dies sei:

Wie der Duft des Feldes, das Gott gesegnet.

Wie soll ich reden gegen deinen Willen, rief sie, wenn du leben willst im Feld, das Gott, der Allgütige, segnet! Die Großmutter aber sprach:

Mein Sohn, ich sitz' in meiner Blindheit und höre deine Stimme so süß und lieb und fromm und fühl' deine Hand so stark und mächtig, daß mir's einfällt, wie Isaak in seiner Blindheit hat gesagt: Die Stimme ist Jakob's und die Hände sind Esau's, und ich kann dich nur segnen, wie er den Sohn hat gesegnet: Es soll dir geben Gott, der Gelobte, von dem Thau vom Himmel und Fettigkeit von der Erde, daß du sollst dienen der Welt mit deiner Hand und dem ewigen Gott mit deinem guten Herzen!

Genendel war des Außerordentlichen von dieser Frau so sehr gewohnt, daß sie sich schnell mit diesem Plane befreundete; aber ihre und Salme's vollste Zustimmung erhielt er erst, als Malkoh beide Hände ausstreckte und zu ihnen, die sie mit Begeisterung ergriffen, sagte: Wenn Mendel mir mein' Händele nimmt aus dem Haus, dann bleibt Ihr mir doch, bis Gott, gelobt sei Er, mich zu sich ruft!

In dieser Situation fand der als Herold hereinstürmende Wachtmeister die Versammelten, um ihnen den hohen Besuch zu verkündigen. Der Besuch folgte auch bald darauf. Der Landrath, in seiner Weise, alle Dinge aufs Kürzeste abzumachen, wollte auch hier sein Geschäft militärisch und stehenden Fußes abfertigen. Aber Malkoh, die sich aufgerichtet, imponirte durch das leise Schütteln ihres Hauptes der Landräthin außerordentlich, und da sie den Landrath zur Höflichkeit gegen die ehrwürdige Frau mahnte, begnügte er sich, weil er gerade den lebenslänglichen Hausirschein in der Hand hatte, seiner Gustel mit dem Ellbogen auf die Schulter die Zustimmung zu ertheilen, und bat nicht nur Malkoh mit seiner Soldaten-Galanterie, ihren Platz einzunehmen, sondern ließ

sich auf einen Stuhl nieder, den der vor ihm zitternde Salme ihm hinschob.

So aus dem Text seiner Humanität geworfen zu werden, das hatte sich der gute Landrath nicht vorgestellt. Als er seine Gnade mit dem lebenslänglichen Hausirschein kund gab und Malkoh den Kopf schüttelte, blieb er mitten im Satze stecken und griff sich mit einem „Donner-Wetter!“ ganz martialisch an seinen Blücher-Schnurrbart. — Als aber Malkoh in ihrer vollsten Ruhe und Gelassenheit ihm Mendel's Entschluß, sich dem Feldbau zu widmen, kund gab und hinzufügte, daß sie so viel Vermögen besitze, um ihn, sobald er die Landwirthschaft inne habe, zum Pächter auszustatten, da sprang der brave Landrath hoch auf vor Freude. Brav! schrie er, brav, altes Weibchen, brav, Bursch! brav, Mütterchen, sehr brav, Großmütterchen! Das stimmte so recht zu seiner Natur, seinen Ansichten und seinem wackern Herzen. Weiß Gott, Gustel, rief er und ließ wirklich seine Hand so schallend auf ihren Nacken nieder, daß Alle erschraken, — aber ohne auf die ihm ganz bekannte Entgegnung der Landräthin zu achten, fuhr er fort: Das ist der gescheideste Plan von dir, Gustel, daß wir den Burschen zu unserm Pächter herausarbeiten. Meiner Seel', er gefällt mir! Herr Bürgermeister, der wird's lernen! Und mit diesen Worten faßte er sogleich Mendel an die Schulter und stellte ihn wie einen Soldaten vor sich hin.

Es liegt etwas Eigenes in dem Gegenüberstehen zweier von Natur kräftig gebauten Menschen von gleich grader Herzensbeschaffenheit. Sie gewinnen einander lieb, ehe man sich's versieht. Mendel sprach kein Wort; jedoch in seinem festen, guten Blick lag dies Zugeständniß ganz deutlich. Der Landrath aber war mit sich fertig: He Bursch, rief er, was? Ein Jahr Lehrzeit bei mir, was? Das wird brav! Hand her! eingeschlagen! abgemacht! Ei, was drückt

Er denn meine Hand, als ob ich ein Weibsbild wäre! faß Er zu!

Und Mendel that ihm den Gefallen: er faßte zu, viel gelassener zwar als der Landrath, aber auch viel fester, gerade fest genug, um eine schwächere Hand, als die des Landraths, in allen Gelenken knacken zu lassen. Und der Landrath rief: Gut, gut! wir werden uns verständigen!

Während alle Anwesenden ihrer Freude über diese neue Wendung der Ereignisse in herzlichen Glückwünschen freien Lauf ließen, war die Landräthin zur alten Malkoh geeilt, um ihr die Hand zu drücken.

Großmutterchen, sagte sie herzlich: ich bin die Landräthin. Ihr Sohn wird es gut bei uns haben! Malkoh neigte freundlich das Haupt: Gnädige Frau, sagte sie, ich hör' an der Stimm' von dem gnädigen Herrn, daß er ist ein starker Mann!

Wohl! wohl ist er's! sagte die Landräthin im Tone eines beglückten Weibes. —

Nun, Händele, mein Kind, sagte Malkoh, nach der Hand der Enkelin fassend, weißt du, was ein Weib beglückt? Ein Mann, deß Thun ist stark und dessen Herz ist sänftiglich! Und willst du wissen, wie da sein muß das Weib? — Stark von Herzen und gar sänftiglich im Thun!

Händele küßte entzückt die Hand der Großmutter, und — der Wachtmeister unser Zeuge! — auch die Landräthin that desgleichen. — Und hinaus stürzte der Wachtmeister, um es der Welt zu verkünden, und sie vernahm es, und des Jubelns war kein Ende. —

Und von Lustbarkeit zu Lustbarkeit kam's noch in dieser Nacht!

Kaum hatte Reb Abbele seine „gleichen Wörtchen" erschöpft, so erschienen die fünf lustigen Bochurim auf dem

Markt und führten einen neu ausgesonnenen Disput über den alten Hahnen=Kampf auf, der unvergleichlich reich an Witz und gelehrtem Muthwillen war. Um Mitternacht arrangirte das rothe Bochurchen, das allen „Männern" den Kopf warm machte, einen Mäden=Chazoß*) um den jüdischen Scharrenklotz, der an Schalkhaftigkeit ohne Gleichen blieb in den Annalen der guten frommen Khilloh. Aber mitten darin flog Alles vor Staunen und Jauchzen hoch auf. Denn in der Nachbargemeinde hatte Jankele ein dunkles Gerücht von den großen Ereignissen der Heimath vernommen; er hatte sich aufgemacht und stand bald unbemerkt mitten auf dem Markte. Und wie er nun die Fiedel strich und mit einem Male die Bauern zu jauchzen, die Mädchen zu tanzen, die Bochurim zu singen, der Wachtmeister zu lachen, der Hahn zu krähen, die schwarze Nucho zu schreien anfing, — das Alles darzuthun in schöner Ordnung, wie sich's gebührt, das müssen wir auf bessere Gelegenheit versparen — das heißt: wenn uns Gott das Leben läßt.

Denn viel, sehr viel, ihr lieben Leser mit guten jüdischen Herzen, haben wir noch zu erzählen, von dieser Nacht und all den folgenden Tagen, Wochen und Monden.

Wir haben zu erzählen, wie der christlich germanische Gendarm ein Stück jüdische Seele mit dem ersten: „Es gesegn' Euch!" bekam, das er mit dem Wachtmeister beim jüdischen Schnäpschen studirte, und wie er unverlierbar dem Judenthum gewonnen ward nach dem ersten Bissen — Kugel! Wir haben zu erzählen, welch ein frommer Sinn sogar in sein boshaftes Pferd hineinfuhr, als es an dem Heu roch, das nach der langen Nacht aus der Schul' ausgefegt wurde.

Wir haben zu erzählen, was sich that, als Mendel Bauer zum ersten Mal in die Gasse geritten kam, Händele

---

*) Mitternachtsfeier.

sein Pferd am Zügel halten ließ und die alte Malkoh dazu lächelte.

Wir haben viel, viel zu erzählen, ehe wir an das liebste Ende kommen, wo Mendel Pächter, mit dem schwarzen Blücher-Schnurrbart, mit Händele Malkoh's, in ihrem frommen Geschleier, unter dem Traubhimmel ging! Wie da Genendel tanzte! — wie da die unerschütterliche Malkoh weinte! und wie Salme Mennist aussah, als ihm Jankele vorspielte und er erst auf einem und dann auf dem andern Bein hüpfte und dabei in die Hände patschte und mit lauter Stimme die üblichen frommen Lieder sang, zum Lobpreis dessen, deß Name gelobt und gepriesen sei von nun an bis in Ewigkeit: Amen! —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernstein, Aron David

Mendel Gibbor Von Aron David Bernstein. Mendel Gibbor. Novelle aus dem Kleinleben einer jüdischen Gemeinde. Berlin, Franz Duncker, 1872

München 1885

P.o.germ. 1795 f-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11675241-8